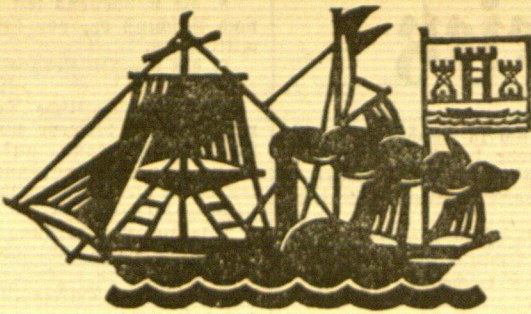


Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5, — Lit. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geführte Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Wiedergabe unverändert eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Angaben sollen für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Postvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontofalle, bei Eingabe des Rechnungsbetrages auf gerichtliche Weise und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftszeiten: 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 198

Memel, Sonntag, den 23. August 1936

88. Jahrgang

Die italienische Antwort überreicht

Für Nichteinmischung, aber unter den bekannten Vorbehalten

Rom, 22. August. Der italienische Außenminister hat am Freitag um 19 Uhr dem französischen Botschafter eine Note überreicht, in der in bedingter Form, nämlich unter Aufrechterhaltung des italienischen Standpunktes über die „indirekte Einmischung“, d. h. Verbot der öffentlichen Geldsammlungen und Freiwilligenanwerbungen erklärt wird, daß die italienische Regierung sich verpflichtet, die direkte oder indirekte Ausfuhr, die Wiederausfuhr oder den Transit nach Spanien, nach den spanischen Besitzungen oder der spanischen Marokkzone bestimmter Waffen, Munition und Kriegsmaterial wie auch von montierten und auseinandergenommenen Flugzeugen und Kriegsschiffen zu verbieten und „dieses Verbot auf alle in Ausführung begriffenen Verträge anzuwenden.“ Dieser Erklärung wird, so heißt es in der Note weiter, „für die italienische Regierung in Wirksamkeit treten, sobald die Regierungen Frankreichs, Englands Deutschlands und Sowjetrusslands ebenfalls beistimmen.“ Außerdem erscheint es der italienischen Regierung wesentlich, daß diese Verpflichtung zur Nichteinmischung auch von den anderen wichtigen europäischen Staaten mit Kriegsindustrien übernommen wird.

*

Rom, 22. August. Die italienische Antwortnote an Frankreich wird von der römischen Presse an erster Stelle veröffentlicht. Sie ist nach Ansicht des „Messaggero“ ein wichtiger Beitrag, den die italienische Regierung für die Ordnung in Europa im allgemeinen und für die Neutralität gegenüber den spanischen Ereignissen im besonderen leistet. Es liege nunmehr an den anderen Staaten, den gleichen guten Willen zu beweisen. Alle interessierten Regierungen müßten sich auf den gleichen Boden stellen mit dem festen Vorsatz, die übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft einzubehalten. Man müsse hoffen, daß ein allgemeines Abkommen rasch zustande käme und strikt eingehalten werde. Für Uebergriffe könnte es keine Entschuldigung geben. Jeder Teilnehmer würde im Falle von Uebergriffen sofort die eigene Handlungsfreiheit zurückhalten. Das Blatt hebt sodann hervor, daß die italienische Antwort den Standpunkt Italiens in der Frage der indirekten Einmischung beibehält; öffentliche Geldsammlungen oder Freiwilligen-Anwerbungen sollen nicht zulässig sein. Schließlich wendet sich „Messaggero“ gegen das Vorhandensein einer Politik der Regierung und einer Politik privater Kreise in ein und demselben Lande zur selben Zeit. Ein derartiger Zustand müßte auf jeden Fall alle internationalen Entscheidungen höchst fraglich machen, da er sich ganz und ausschließlich zum Nachteil jener Regierungen auswirken würde, die feste Verpflichtungen übernehmen können. Diese Staaten würden sich, so betont „Messaggero“, in diesem Fall vor die Entscheidung gestellt sehen, entweder die Abmachungen als versallen zu erklären oder den Privaten freie Hand zu lassen.

„Die internationale Atmosphäre geklärt“

Paris, 22. August. Das Eintreffen der italienischen Antwort auf den französischen Neutralitätsvorschlag wird von der Pariser Sonnabend-Presse allgemein begrüßt. „Jour“ erklärt, nun bleibt der französischen Regierung nichts weiter übrig, als die Vorkriegsbedingungen in Frankreich selbst zum Schweigen zu bringen, den illegalen Waffenhandel abzustoppen und die Sammlung von Freiwilligen durch die rote Hilfe zu unterbinden sowie jeden Waffentransport der spanischen Miliz mit der Eisenbahn über Südfrankreich zu verhindern. „Deux“ meint, die etwas pessimistische Atmosphäre, die sich bereits breit zu machen beginnt, sei durch die Antwort Roms ein wenig aufgehellt worden. „Figaro“ ist der Ansicht, daß das französische Außenministerium die italienische Antwort mit besonderer Freude aufgenommen habe, da nun eine Verwirklichung des internationalen Nichteinmischungsabkommens, das von Frankreich vorgeschlagen worden sei, möglich wäre. Die italienischen Vorbehalte zu den Geldsammlungen und Freiwilligen-Meldungen seien glücklicherweise von der Regierung in Rom ganz fallen gelassen worden. Man habe an-

gesichts der schwierigen internationalen Lage in Rom geglaubt, von diesen Einwänden Abstand nehmen zu können. Der italienische Verständigungswille müsse in diesem Zusammenhang unterstrichen werden. Italien habe die gleiche Haltung wie England eingenommen. Eine Ueberbrückung der verschiedenen europäischen Ansichten sei nun möglich. Im „Echo de Paris“ wird Italien gelobt, weil es sich mit der Zustimmung aller europäischen Waffenausfuhrländer begnügen will.

Ein neuer Vorstoß auf Madrid?

Planmäßiges Vorgehen der nationalen Truppen

Paris, 22. August. „Echo de Paris“ beschäftigt sich mit der militärischen Lage in Spanien. Das Blatt meint, die Herstellung der Verbindung zwischen Sevilla und Granada durch die Einnahme von Loja, das noch am Donnerstag in den Händen der Marzisten gewesen sei, stelle einen wichtigen Abschnitt im Aufmarsch der Nationalisten dar. Der ganze Gebirgszug der Provinz Granada liege nun unter Kontrolle der Nationalisten. Die Verlegung des Hauptquartiers von Burgos nach Valladolid, das kaum 100 Kilometer von Madrid entfernt sei, lasse darauf schließen, daß die Nationalisten ihre militärische Lage nicht nur für gesichert halten, sondern daß ein neuer Vorstoß der nationalen Truppen auf der Guadarrama-Front auf Madrid bevorstehe. Aus Sevilla seien mit der Bahn bereits starke Abteilungen aus Marokko stammender Truppen des Generals Franco in Richtung Salamanca abgegangen, welche die in Avila liegenden Streitkräfte verstärken sollen. Diese Truppen würden in allerhöchster Zeit zu den vor Madrid in starken Stellungen liegenden Truppen stoßen. „Journal“ meint, Madrid werde nun schon seit einem Monat einen vernichtenden Vorstoß der roten Milizen an allen Fronten. Die Front habe sich trotz aller Siegesnachrichten Madrids nur wesentlich zu Gunsten der Nationalisten verändert, die Punkt für Punkt mit fast mathematischer Genauigkeit ihre militärischen Operationen ohne viele Worte zu Ende führten.

Lissabon, 22. August. Der Sonderberichterstatter des „Diario de Manhã“ meldet, daß die Opera-

tionen General Mosas im Guadarrama-Gebirge am Donnerstag mit der Gefangennahme von 800 Mitgliedern der roten Miliz bei Naval Perat abgeschlossen hätten. Der Sender von Sevilla teilt mit, daß spanische Fremdenlegationäre unter Führung von Oberstleutnant Yague die Stadt Trovillo erreicht hätten. Die Truppen seien gegen Toledo weitermarchiert, um die dort im Alcazar eingeschlossenen nationalistischen Truppen zu befreien.

Der unheilvolle „Kamerun“-Zwischenfall

Die englische Presse über die italienische Antwort

London, 22. August. Italiens Antwort zum Nichteinmischungs-vorschlag wird von den Morgenblättern stark beachtet. Die „Times“ begrüßt den italienischen Schritt, fügt jedoch hinzu, es sei bedauerlich, daß gerade in dem Augenblick, in dem Italien sich zu dem Anschluß an den Pakt bereit erklärt habe, die Verhandlungen in Berlin durch den unheilvollen „Kamerun“-Zwischenfall unterbrochen

worden seien. Aber selbst trotz dieser Hindernisse sollte, so meint das Blatt, eine schnelle Regelung erfolgen und der Ring der Nichteinmischung geschlossen werden.

Ein diplomatischer Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der „Kamerun“-Zwischenfall und seine möglichen Folgen hätten die Besorgnis in diplomatischen Kreisen um das Schicksal des geplanten Nichteinmischungsabkommens verstärkt. Die „Kamerun“-Angelegenheit werde als ein weiterer Beweis der dringenden Notwendigkeit einer schnellen Vereinbarung zwischen den Mächten betrachtet. Jeder Tag bringe die Möglichkeit für einen neuen Zwischenfall und damit ein weiteres Hindernis für den Abschluß des Pabtes.

Das arbeiterparteiliche Blatt „Daily Herald“ bemerkt in einem Leitartikel, Italien gegen Deutschland auszuspielen und richtet in diesem Zusammenhang Drohungen an die Adresse Deutschlands.

das Tal. Die Eltern der Kinder seien seit einem Monat ohne jealiche Nachricht. Die Jungen hätten jedoch noch ausreichend Lebensmittel. Von den Pfadfindergruppen von Pau und Tarbes habe man zu Gunsten der Kinder eine Intervention verurteilt, aber sämtliche Ausgänge des Tales von Trofa nach Frankreich seien von den roten gesperrt. Man erkläre sogar, daß sie mit Sprengstoffen unterminiert seien.

*

Paris, 22. August. Savas meldet am Sonnabend früh aus Madrid, daß dort einige Gefängniswärter unter der Auflage verhaftet worden seien, den politischen Gefangenen Nachrichten übermitteln zu lassen. Der Kriegsminister habe, wie Savas weiter berichtet, am Freitagabend über den Sender von Madrid bekanntgegeben, daß alle verfügbaren Gewehre an die Front müßten. Der echte Milizsoldat spiele nicht den Helden auf den Straßen der Hauptstadt. Er spreche wenig, denn er wisse, daß ein unbedachtes Wort von ihm eine wichtige Nachricht für den Feind darstellen könne. Verbreiter von solchen Nachrichten müßten wissen, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, um ihnen einen Platz in den Gefängnissen Madrids zu sichern.

England erkennt die Blockade nicht an

London, 22. August. Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ meldet, die englische Regierung habe nunmehr der Madrider Regierung mitgeteilt, daß sie die an gewissen spanischen Küstengebieten erteilte Blockade nicht anerkenne. Die englische Mitteilung fügte sich auf die bekannte Begründung, daß erstens die Blockade nicht wirksam gemacht werden könne und zweitens ein Kriegszustand amtlich nicht anerkannt sei. Der Beschluß, die Blockade nicht anzuerkennen, bedeute, daß England jedem Versuch, britische Schiffe außerhalb der spanischen Territorialgewässer aufzuhalten und zu durchsuchen, mit Gewalt entgegenzutreten werde. Tatsächlich würden die spanischen Küsten zur Zeit von den britischen Handelschiffen gemieden. Sollten sie jedoch in ihre Nähe kommen, dann sei das Vorhandensein britischer Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern eine ausreichende Garantie gegen jede Belästigung. Die britische Regierung habe gleichzeitig eine Reihe von Anfragen an Madrid gestellt, wie z. B., ob die Erklärung einer Blockade bedeute, daß Madrid jetzt die Nationalisten als Kriegsführende anerkenne. Die spanische Antwort werde, wie verlautet, immer noch erwartet.

Deutsche Proteste

Berlin, 22. August. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, daß der deutsche Botschafter in Moskau und der deutsche Geschäftsträger in Madrid bei den diesbezüglichen Regierungen wegen der verletzenden und verleumderischen Propaganda der Rundfunksender gegen Deutsche aufs schärfste protestiert haben.

*

Berlin, 22. August. Das Panzerschiff „Admiral Scheer“ und die Torpedoboote „Luchs“ und „Leopard“ verließen nach dem Zwischenfall mit dem Dampfer „Kamerun“ zur Zeit des Handelschutzes in dem Gebiet von Malaga über die Straße von Gibraltar hinaus bis nach St. Vincent hin. Das Panzerschiff „Deutschland“ und die beiden Torpedoboote „Rondor“ und „Möwe“ stehen weiter zum Schutze der Einfahrt von Flüchtlingen in den spanischen Mittelhäfen zur Verfügung.

„Und wenn alles dem Erdboden gleichgemacht werden muß . . .“

Die Einstellung der spanischen Marzisten

Sendane, 22. August. Einen bezeichnenden Einblick in die Einstellung der spanischen Marzisten und eine Erklärung ihrer Blutaten gibt ein Aufsatz des in San Sebastian erscheinenden Blattes „Arrente Popular“. In diesem Aufsatz heißt es u. a.: „Wir befinden uns mitten im Kriege. Alle unsere Anstrengungen kennen nur ein Ziel, den Kampf bis zur endgültigen Zermalmung des Feindes, wenn es dazu nötig ist. Wenn alles Monumentale und Schöne des Landes, das sich in den Händen der Aufständischen befindet, zerstört werden muß, dann wird es zerstört. Wenn der ganze Heimatboden dem Erdboden gleichgemacht werden muß und die Ueberlebenden wie die primitiven Iberer leben müssen, so wird er dem Erdboden gleichgemacht werden!“

Auch Republikaner fliehen

Paris, 22. August. Unter den ununterbrochen aus Spanien an der französischen Grenze eintreffenden Flüchtlingen befinden sich auch viele überzeugte und bekannte Republikaner, die aber ihre Heimat verlassen, weil man ihnen ihre Unternehmungen beschlagnahmt hat. So ist dieser Tage in Port Vendres ein früherer Senator eingetroffen, der am Sturz der Monarchie mitgewirkt hat.

Ein anderer Flüchtling erklärt, seit vierzig Jahren Republikaner zu sein. Trotzdem habe er in Barcelona drei Hausdurchsuchungen erdulden müssen und sein Geschäft sei beschlagnahmt worden. In Saragossa, wo er sich in den letzten Tagen schließlich aufgeschlossen habe, seien auf Veranlassung roter Ausschüsse 123 Personen erschossen worden. In Lerida seien über 200 Personen hingerichtet worden. In Villafraanca habe man alle Priester erschossen, mit Ausnahme eines einzigen, der in die Miliz eingetreten sei. Die katalanische Regierung habe wohl versucht, das Verbot zu verhindern, aber die sie stützenden politischen Gruppen wurden einfach beiseitegeschoben von einem neuen Element, von dem anonymen roten Ausschuss.

*

London, 22. August. Nach einer Meldung aus Sevilla hat General de Plano durch den Rundfunk bekanntgegeben, daß in Madrid drei hervorragende spanische Bühnenschriftsteller Jacinto Benavente, die beiden Brüder Serapim Alvarez Quintero und Joaquin Alvarez Quintero sowie der Maler Ignacio Guloaga ermordet worden seien. Benavente hat im Jahre 1932 den Nobelpreis für Literatur erhalten. Guloaga war einer der kühnsten Amateurtierkämpfer, der noch im Alter von 60 Jahren in die Arena ging.

Das Militärpflichtgesetz

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer)

107 Die ausgehobenen Rekruten haben an den Sammelplätzen zur festgesetzten Zeit zu erscheinen. Rekruten, denen keine Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, werden nach den Sammelplätzen mit den von den Selbstverwaltungen zur Verfügung gestellten Verkehrsmitteln befördert.

108 Ein verspätetes Erscheinen an den Sammelplätzen wird durch die im Artikel 79 bezeichneten Hindernisse gerechtfertigt.

109 Der Kreiskommandant hat unter Mitwirkung eines Sanitätsarztes oder an dessen Stelle eines hinzugezogenen Arztes am Sammelplatz den Gesundheitszustand der Rekruten nachzuprüfen. Die ihrer Angabe nach nicht gesund sind.

110 Ungesunde Rekruten können durch die Militärpflichtkommission des Kreises untersucht werden, welche die Militärpflicht dieser Rekruten überprüfen und abändern kann.

111 Falls die ausgehobenen Rekruten noch vor dem Abtransport zum Heere die Berechtigung auf Befreiung oder Zurückstellung von der Ableistung der Militärpflicht erlangen, ausschließlich der Zurückstellungen zwecks Beendigung der Ausbildung, so werden ihnen diese Befreiungen oder Zurückstellungen gemäß der allgemeinen Ordnung erteilt.

112 Die ausgehobenen Rekruten werden durch die Kreiskommandanten den Waffengattungen und Truppenteilen zugewiesen.

VI. Dienst im Heere

113 Zur Friedenszeit beträgt für Militärpersonen der Dienst im Heere einhalb Jahre.

114 Zur Zeit des Krieges haben Militärpersonen im Heere so lange zu dienen, wie es die Sicherheit des Staates erfordert.

115 Der Bundesratsminister kann zur Friedenszeit: 1. Militärpersonen im Heere bis zu 24 Monaten behalten,

2. aus dem Heere Militärpersonen entlassen, die mindestens 12 Monate gedient haben,

3. Militärpersonen, welche die Mittelschule und im Heere die Rekrutkompagnie beendet haben und zum Unteroffizier befördert worden sind, vor der Ableistung der im Artikel 112 festgesetzten Dienstzeit aus dem Heere entlassen.

4. Militärpersonen, die nur als für den Dienst ohne Waffe tauglich befunden sind, jederzeit aus dem Heere entlassen.

Die in diesem Artikel vorgesehenen Entlassungen und Einberufungen werden nur im gesamten Heere oder bei einzelnen Waffengattungen, Truppenteilen oder Kategorien von Militärpersonen durchgeführt. Auf einzelne Militärpersonen findet diese Bestimmung keine Anwendung.

116 Militärpersonen, die infolge Krankheit als untauglich für den Militärdienst befunden werden, sind sofort aus dem Heere zu entlassen.

117 Der Beginn des aktiven Militärdienstes der ausgehobenen Rekruten wird vom Bundesratsminister festgesetzt. Als Dienst im Heere zählt die Zeit vom Eintreffen in die Befehlsgewalt der Militärbehörde bis zur Entlassung aus dem Heere.

118 Zum aktiven Militärdienst wird angerechnet die Zeit, während der die Militärperson:

1. im Heere als Dienstpflichtiger, Freiwilliger, Aspirant, Fähnrich, Unteroffizierskapitulant oder Offizier gedient hat,

2. in Krankenhäusern und in Urlaub war, jedoch höchstens 6 Monate während der gesamten aktiven Dienstzeit,

3. in Gefangenschaft war, sich vom Militär entfernt hatte und die Rückkehr vom Urlaub oder von einer Dienstreise oder die Bestellung zum Militär verspätet hat, falls sie dieserhalb gerichtlich nicht bestraft worden ist,

4. eine Strafe bei den Disziplinarabteilungen abbüßte,

5. eine Strafe im Arrestlokal oder Gefängnis abbüßte, jedoch höchstens 1 Monat während der gesamten aktiven Dienstzeit,

6. sich im Arrestlokal oder Gefängnis vor der Gerichtsverhandlung befand, falls sie freigesprochen wurde.

119 Die im Heere und bei der Kriegsstärke fremder Staaten abgeleistete Dienstzeit wird auf den aktiven Dienst beim litauischen Heere gemäß der vom Bundesratsminister vorgeschriebenen Ordnung angerechnet.

120 Militärpersonen, die unrechtmäßig aus dem Heere entlassen worden sind, können auf Anordnung des Bundesratsministers zwecks Beendigung der restlichen Zeit des aktiven Dienstes nach dem Heere zurückbeordert werden.

121 Vorgefalle, welche Militärpersonen unrechtmäßig entlassen haben müssen, falls diese zum Heere zurückbeordert werden, dem Staate die für die Beförderung dieser Militärpersonen entstandenen Ausgaben ersetzen.

122 Die Tauglichkeit für den Militärdienst und die Arbeit wird auf Grund der vom Bundesratsminister bestimmten Verzeichnisse der Krankheiten und körperlichen Gebrechen festgestellt.

VII. Reserve und Landwehr

1. Allgemeine Bestimmungen

123 Der Reserve gehören aus dem Heere entlassene männliche Personen an, die im gesundheitlichen Sinn für den Militärdienst tauglich sind und im Heere mindestens 6 Monate lang gedient haben.

124 Die Reserve gliedert sich in Reserve I und Reserve II. Der Reserve I gehören Militärpersonen bis zum Schlusse des Jahres an, in dem sie das 35. Lebensjahr erreichen und danach der Reserve II bis zum Schlusse des Jahres, in dem das 45. Lebensjahr erreichen.

125 Der Landwehr gehören für den Militärdienst taugliche männliche Personen an, die im Heere überhaupt nicht oder weniger als 6 Monate lang gedient haben.

126 Die Landwehr gliedert sich in Landwehr I und Landwehr II. Der Landwehr I gehören für den Waffendienst taugliche, dagegen der Landwehr II nur für den Dienst ohne Waffe taugliche männliche Personen an.

Den beiden Landwehraufgeboten gehören männliche Personen an bis zum Schlusse des Jahres, in dem sie das 45. Lebensjahr erreichen.

127 Männliche Personen, die die festgesetzte Zeit der Reserve oder der Landwehr angehört haben, gelten als solche, die ihre Militärpflicht erfüllt haben.

128 Die Militärpersonen werden zur Reserve oder zur Landwehr von den Führern der selbständigen Truppenteile und den Chefs der Dienststellen entslassen.

Die zur Musterung einberufenen Rekruten werden der Reserve oder der Landwehr durch die Kreiskommandanten auf Grund der Beschlüsse der Militärpflichtkommissionen der Kreise oder der Gesundheits-Feststellungskommissionen zugeteilt.

129 Als Dienst der Militärpersonen in der Reserve oder Landwehr gilt die Zeit von ihrer Entlassung aus dem Heere ab, dagegen der zur Musterung einberufenen Rekruten vom Tage ihrer Zuteilung zur Reserve oder Landwehr ab.

130 Aus den Verzeichnissen sind zu streichen folgende Militärpersonen der Reserve und der Landwehr:

1. die das in diesem Gesetz festgesetzte Lebensalter erreicht haben,

2. verstorbene,

3. die wegen Krankheit oder körperlicher Gebrechen als nicht mehr tauglich für den Militärdienst befunden sind,

4. die sich im aktiven Militärdienst befinden, ausschließlich derjenigen, die zu militärischen Übungen eingezogen sind,

5. die zum Stande der von der Militärpflicht zu befreienden Geistlichen gehören,

6. denen vom Gericht das Recht auf den Militärdienst aberkannt worden ist,

7. die die litauische Staatsangehörigkeit aufgegeben haben,

Der kleine Grenzverkehr

Ausführungen des Direktors des Handelsdepartements

h. Kaunas, 22. August.

Im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme des Warenverkehrs im kleinen Grenzverkehr ab 25. August gab der Direktor des Handelsdepartements, D. A. A. Mitteilungen an die Presse, denen in der Hauptsache folgendes zu entnehmen ist: Die Mehrzahl der Grenzbevölkerung glaube, daß der neue zwischen Deutschland und Litauen geregelte kleine Grenzverkehr dieselben Vorteile wie früher annehmen würde. Es müsse gesagt werden, daß die jetzigen Vereinbarungen weitgehend von denen des Jahres 1923 abweichen. Das jetzige Abkommen sei eng umgrenzt. Für die Grenzbevölkerung in Deutschland seien zur zollfreien Einfuhr von Lebensmitteln viel kleinere Mengen und unter anderen Bedingungen zugelassen. Die Liste für den Einkauf in Litauen sei teils deutscher Grenzbevölkerung sehr folgende Meinung für eine Woche vor: Frisches Gemüse 2,5 Kilo, frisches Obst und Beeren außer Pfirsichen und Aprikosen 2,5 Kilo, Fruchtsaft und Marmelade 1 Kilo, geschlachtetes und ungeschlachtetes Geflügel 1 Stück, kleines Wildbret und Jagdschmalz je ein Stück, frische Süßwasserfische 2 Kilo, tierische Fette 1 Kilo, Butter oder Käse 0,5 Kilo, Eier 6 Stück, Bienenhonig 0,5 Kilo. Zu bemerken sei, daß Hausgeflügel nur in geschlachtetem, gerupftem und ausgenommenem Zustand im kleinen Grenzverkehr mitgenommen werden darf.

Obgleich in Deutschland eine Fettregelung besteht, ist die Einfuhr von Fett in den angeführten Mengen, wie auch von Eiern ohne Uebernahmebescheinigung gestattet. Die zum Ankauf geeigneten Fette müssen in ausgelassenem Zustand mitgenommen werden. Butter und Käse können nur nach Zahlung des Preisunterschiedes in Deutschland eingeführt werden, wobei dieser Preisunterschied von Fall zu Fall von den deutschen Behörden auf Grund der in Deutschland bestehenden Bestimmungen in der Höhe festgesetzt würde.

Die eingeführten Mengen verstehen sich für eine Hausstandsgröße und pro Woche.

Aus Deutschland werden zur Ausfuhr Waren aller Art nur in einer Menge zugelassen, wenn der Zoll dafür nicht 70 Cent übersteigt.

Zum Schluß heißt es in den Mitteilungen des Direktors des Handelsdepartements, daß der jetzige kleine Grenzverkehr zwischen Litauen und Deutschland sich in bedeutend kleinerem Rahmen abwickeln werde. Diejenigen Grenzbevölkerung, die die Auffassung vertreten, daß sie nunmehr alle ihre überflüssigen Erzeugnisse ohne weiteres nach Deutschland abgeben könnten und auf großen Verdienst hoffen, seien im Irrtum. Es sei daher nicht zu rechtfertigen, daß verschiedene Produkte jetzt von den Märkten verschwinden, insbesondere solche, die in der Warenliste für den kleinen Grenzverkehr nicht enthalten sind.

Die Holzaußfuhr nach Deutschland

h. Kaunas, 22. August. Dem Vernehmen nach wird das Wald-Departement die im deutsch-litauischen Wirtschaftsabkommen vorgesehene Menge Holz selbst zur Ausfuhr nach Deutschland bringen. Den privaten Holzhändlern wird nur ein kleiner Teil des Kontingentes zur Ausfuhr überlassen werden.

Generalkonsul Budrns geht nach New York?

h. Kaunas, 22. August. Eine kauener Morgenzeitung meldet, daß der bisherige langjährige Generalkonsul in Königsberg, Budrns, als Generalkonsul nach New York verlegt wird; als sein Nachfolger sei der Gefandtschaftsrat in Riga, Dimsha, angesetzt. Dimsha war bis vor kurzem Gefandtschaftsrat in der litauischen Gefandtschaft in Berlin.

Stadtbriele

h. Kaunas, 22. August. In den Mitteilungen der Kriminalpolizei wird eine ganze Liste von Personen aus dem Memel-

gebiet veröffentlicht, hinter denen Stadtbriele erlassen sind. Die Stadtbriele Verfolgungen werden von der Memeler Abteilung der Staatsicherheitspolizei geführt. Dieselben sind bei ihrer Festnahme auch der Staatsicherheitspolizei zuzuführen. Es handelt sich dabei um Personen, die angeklagt werden, in Spionagesachen verwickelt zu sein.

8. die mindestens seit 5 Jahren verschollen sind, nach Abschluß der von der Polizei angeordneten Ermittlungen.

9. die der Offiziersreserve überwiesen sind.

129 Die gesundheitliche Tauglichkeit der Militärpersonen der Reserve und der Landwehr für den Militärdienst kann auf Wunsch der Militärpersonen oder auf Anordnung des Kreiskommandanten durch die Militärpflichtkommission des Kreises nachgeprüft werden.

Die zur Nachprüfung ihres Gesundheitszustandes vorgeladenen Militärpersonen haben zur festgesetzten Zeit zu erscheinen. Eine Verspätung wird durch die im Artikel 79 bezeichneten Hindernisse gerechtfertigt.

130 Die Kreiskommandanten können auf Grund der Ergebnisse der Gesundheitsnachprüfung Militärpersonen der Reserve einer anderen Kategorie der Reserve, dagegen Militärpersonen der Landwehr einem anderen Aufgebot der Landwehr zuweisen.

131 Militärpersonen der Reserve und der Landwehr, die wegen einer unheilbaren Krankheit oder wegen körperlicher Gebrechen für den Militärdienst nicht mehr tauglich sind und bei der Militärpflichtkommission des Kreises zur Nachprüfung ihres Gesundheitszustandes nicht erscheinen können, werden aus den Verzeichnissen der Militärpersonen der Reserve oder Landwehr gemäß der vom Bundesratsminister vorgeschriebenen Ordnung gestrichen.

132 Den Militärpersonen der Reserve und der Landwehr werden Reserve- oder Landwehrpässe erteilt. Den aus dem Heere zu entlassenden Militärpersonen werden diese Pässe durch die Führer der selbständigen Truppenteile oder die Chefs der Dienststellen, dagegen den anderen durch die Kreiskommandanten erteilt.

133 Die Militärpersonen der Reserve und der Landwehr haben bei Reisen nach einer anderen Stadt oder nach einem anderen Amtsbezirk die Reserve- oder Landwehrpässe mit sich zu führen und sie den zur Kontrolle von Personalausweisen berechtigten Personen auf Verlangen vorzuzeigen.

134 Militärpersonen der Reserve und der Landwehr, die ihre Reserve- oder Landwehrpässe verloren

oder unbrauchbar gemacht haben, oder falls die Pässe von den Kreiskommandanten für unbrauchbar erklärt werden, haben sich gemäß der vorgeschriebenen Ordnung die Duplikate dieser Pässe beschaffen. Die Duplikate werden durch die Kreiskommandanten erteilt, bei denen sich die Militärpapiere der Antragsteller befinden.

135 Militärpersonen der Reserve und der Landwehr, die ihre Pässe durch eigenes Verschulden verloren oder unbrauchbar gemacht haben, müssen bei der Beantragung der Duplikate die vom Bundesratsminister für die Vordrucke dieser Pässe festgesetzte Gebühr entrichten.

Von der Gebühr werden befreit Militärpersonen, die eine vom Amtsvorsteher oder Bürgermeister, dagegen im Auslande wohnenden Militärpersonen, wenn sie eine von einer litauischen Vertretung oder von einem litauischen Konsulat ausgestellte Bescheinigung über ihre Mittellosigkeit beibringen.

136 Die Militärpapiere der Militärpersonen der Reserve und der Landwehr sowie derjenigen männlichen Personen, die der Militärpflicht anhängig haben, werden in den Archiven der Kommandanten derjenigen Kreise, in denen die Personen sich zur Ableistung der Militärpflicht gestellt haben, bis zum Ablauf desjenigen Jahres aufbewahrt, in dem diese männlichen Personen das 55. Lebensjahr erreichen. Danach werden die Papiere vernichtet.

Auf Antrag seitens interessierter Behörden und Personen haben die Kreiskommandanten Abschriften und Auszüge dieser Schriftstücke zur Verfügung zu stellen.

137 Militärpersonen der Reserve, die im Heere oder bei den entsprechenden militärischen oder militärähnlichen Organisationen die vom Heeresführer festgesetzten militärischen Übungen beendet und die Prüfungen bestanden haben, können auf Verlangen der Führer selbständiger Truppenteile oder der Kreiskommandanten in einen höheren Rang befördert werden.

138 Die Kreiskommandanten, Amtsvorsteher, Bürgermeister, die Polizei und die Gemeindevorsteher haben darauf zu achten, daß die Militärpersonen der Reserve und der Landwehr die ihnen obliegenden Pflichten gemäß der vorgeschriebenen Ordnung erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bruder der sowjetrussischen Armee

Die Bedeutung des Ossoaviachim für die sowjetrussische Rüstung

Moskau, 22. August. Im Zuge der gegenwärtig im Gange befindlichen gewaltigen Aufrüstung der Armee ist ein Faktor von besonderem Interesse, der bei der Militarisierung der Sowjetbevölkerung eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. In einem Aufsatz der parteiamtlichen „Pravda“ wird dargelegt, daß der Ossoaviachim, die „Gesellschaft zum Studium der Luft und der chemischen Kriegsrüstung“, der beste Helfer, ja der Bruder der Armee sei. Diese Gesellschaft ist die Hauptstütze der gesamten Wehrpropaganda und vor allem der militärischen Ausbildung außerhalb der Armee. An der Spitze des Ossoaviachim steht der frühere Leiter der Kriegsakademie, der den Rang eines Armeekommandanten bekleidet. Jede Republik innerhalb der Union, jeder Bezirk und jede Stadt hat einen eigenen Rat der Ossoaviachim, in dem die einzelnen Vereine des Gebietes zusammengeschlossen sind. Zu seiner Aufgabe gehören die durch das Wehrgesetz vorgeschriebene Ausbildung vor der Einberufung zum aktiven Dienst, die Fortbildung des Wehrdienstbesitzenden, die Propaganda einer starken Landesverteidigung, die Organisation von Luft- und Gasabwehrgeleschaften, die Ausbildung von Fliegern, Segelfliegern, Fallschirmspringern, Fahrern, Kavalleristen, Artilleristen usw.

Aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden hat die Gesellschaft in den letzten drei Jahren über 150 Millionen Rubel vereinnahmt, die ausschließlich für die Verstärkung der Verteidigungsmittel der Armee verwendet wurden. Hunderte von Tankwagen und Flugzeugen und Tausende von anderen Waffen hat die Ossoaviachim bereits der Armee zur Verfügung gestellt. Das Ausbildungspersonal besteht durchweg aus ehemaligen Offizieren der Armee.

Die Mitgliederzahl des Ossoaviachim beträgt heute dreizehn Millionen. Seine Kavallerieclubs, Artillerievereine, Fliegerverbände usw. zählen Hunderttausende von Mitgliedern.

Der Moskauer Prozeß zieht weite Kreise

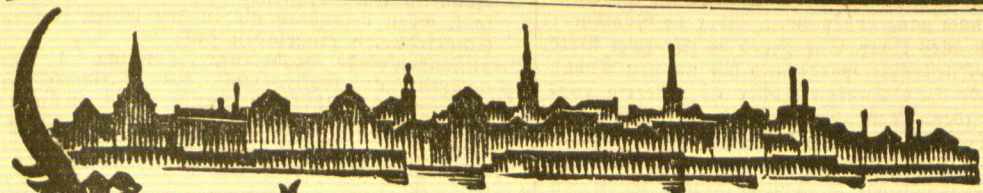
Moskau, 22. August. Die Donnerstag-Sitzung im Prozeß gegen Sinowjew und Genossen brachte weitere interessante Enthüllungen. Der Hauptangeklagte Sinowjew kam erneut auf Verbindungen der Sinowjew-Trotski-Organisation mit Angehörigen der früheren Rechtsopposition zu sprechen. Solche Verbindungen hätten bestanden mit dem gegenwärtigen Chefredakteur der „Iswestija“ und früheren einflussreichen Mitglied des Politbüros, Bucharin; ferner mit dem ehemaligen Leiter der Sowjetgemerkschaften und bisherigen Leiter der vereinigten Staatsverlage, Tomski, sowie mit dem jetzigen Post- und Telegraphenkommissar Rykow, dem früheren Vorsitzenden des Volkskommissariats.

Dieser Vertreter der früheren Rechtsopposition seien über die terroristischen Absichten der Sinowjew-Gruppe im Jahre 1934 unterrichtet gewesen. Sie hätten ihre Pläne, wieder zur Macht zu gelangen, auf den Erfolg der beabsichtigten Anschläge gegen Stalin und die übrigen Parteispitzen aufgebaut. Man vermutet, daß die genannten Personen zur Verantwortung gezogen werden.

Besonders belastend waren die Aussagen Sinowjews gegen den früheren Volkskommissar für Finanzen und stellvertretenden Außenminister Sokolnikow. Wenn Sinowjew versuchte, über die psychologischen Motive seiner Tätigkeit zu sprechen, wurde er vom Gerichtspräsidenten oder vom Staatsanwalt unterbrochen bzw. nach anderen Dingen gefragt. Der Gesamteindruck der bisherigen Verhandlung geht dahin, daß sich der Umfang dieses Prozesses bedeutend weiter erstreckt, als zunächst anzunehmen war und daß die Parteispitzen bei dieser Gelegenheit mit allen Resten früherer Opposition

Gesicht bei Jerusalem...

Jerusalem, 22. August. In der Nacht kam es im Jerusalemer Judenviertel Tschipth in unmittelbarer Nähe der Militärbaracken und der Eisenbahn, die von den Aufständischen angegriffen wurde, zu einem lang andauernden Gesicht. Die Bevölkerung wurde in großen Schrecken versetzt. In der Nähe von Karfur im Gebirge kam es zu einem größeren neuntägigen Gesicht, bei dem von britischer Seite erneut Flugzeuge eingesetzt wurden. Ungefährlichen Gerüchten zufolge sollen die Araber dabei 24 Mann Verluste zu beklagen haben.



Memel, 22. August
Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Die neuen Mitglieder der Sandwerstkammer

Am 21. September sollten die Neuwahlen zur Sandwerstkammer des Memelgebiets stattfinden. Wie bereits berichtet, ist jedoch nur eine Wahlvorschlagsliste eingegangen, und zwar vom Zentralverband der Handwerker des Memelgebiets. Am Freitag fand eine Sitzung des Wahlausschusses für die Wahlen der Sandwerstkammer für das Memelgebiet unter Vorsitz des Gewerberats Böhnstedt statt. In dieser Sitzung wurde die Wahlvorschlagsliste als gültig anerkannt. Es sind somit gewählt als Mitglieder: Maurer- und Zimmermeister Hermann Domschke-Memel, Töpfermeister Hermann Lischkat, Malermeister August Pasenau-Memel, Schmiedeobermeister Emil Jonat-Hendefrug, Schmiedeobermeister Willy Frickmann-Memel, Schlossermeister Artur Kaufmann-Musel, Buchdruckermeister Direktor Friedrich Wilhelm Siebert-Memel, Sattlermeister Carl Gereit-Hendefrug, Tischlerobermeister William Sabrowsky-Memel, Stellmachermeister Erdmann Vertuleit-Hendefrug, Fleischerobermeister Karl Kinkorra-Hendefrug, Bäckermeister Emil Engelke-Memel, Fleischermeister Franz Gottschalk-Ruden, Schneidermeister Gustav Pergam-Memel, Schuhmachermeister Gustav Rutowski-Memel, Friseurmeister Max Schwebert-

Memel, als Stellvertreter: Zimmermeister Friedrich Lange-Memel, Töpferobermeister Alfred Preß-Hendefrug, Malerobermeister Paul Tiedtke-Wilchwil, Schmiedeobermeister Arthur Neubauer-Pogegen, Klempnermeister Martin Schmidt-Memel, Uhrmachermeister Franz Müller-Memel, Buchbindermeister Kurt Raumann-Memel, Sattlermeister Fritz Glogau-Memel, Tischlerobermeister Paul Schlagowsky-Hendefrug, Stellmachermeister Richard Meyer-Willichsen, Fleischerobermeister Fritz Ranjoks-Vompönen, Bäckermeister Adolf Neundorff-Hendefrug, Müllermeister Arthur Fund-Wittgiren, Schneidermeister Alfred Oswald-Baltupönen, Schuhmachermeister Oskar Meyer-Hendefrug und Friseurobermeister Heinrich Melzner-Hendefrug.

Neuwahl der Lehrerkammer

Am 2. September 1936 sollte die Neuwahl der Lehrerkammer stattfinden. Da jedoch nur ein Wahlvorschlag eingegangen ist, gilt dieser auf Grund der Wahlordnung vom 4. April 1921 ohne besondere Wahlhandlung als gewählt. Es sind somit in die Lehrerkammer gewählt worden: als Mitglieder die Lehrer: Normann Eddlerak, Memel, Erich Kroll, Gistrawitschen, Waldemar Kurras, Hendefrug, Petrikas Petraitis, Bajohren, Alara Pohlmann, Memel, Lehrer, Otto Rosenbach, Schillgallen, Albert Ranjoks, Spengen, Endrius Bajoras, Memel, Erich Lukojus, Paleiten, Walter Schwill, Memel, Jurgis Purvinas, Dawillen, Otto Stephan, Abiteinen, als Stellvertreter die Lehrer: Otto Kroll, Memel, Karl Bodel, Schillgallen, Benno Waischies, Jonaten, Martinas Sprogyš, Goadjuthen, Charlotte Gronau, Memel, Lehrer, Hauptlehrer Franz Scheller, Kamoblen, die Lehrer Franz Wädling, Wilkieten, A. Kasperaitis, Gobergitschen, Präztor Gustav Elbe, Wenden, die Lehrer Henry Ranjok, Memel, Jurgis Sneideraitis, Mantwieden und Otto Preuß, Guden.

Fährverbindung nach dem Sandrug

Von der Sandrugverwaltung wird uns geschrieben: Nach Beendigung des Sommerfahrplanes ist für den Vormittag nur ein stündlicher Verkehr vorgesehen. Auf vielfachen Wunsch wird bei günstiger Witterung die Fährverbindung nach dem Sandrug bis auf weiteres an den Vormittagen halbstündlich verkehren. Ferner wird die letzte Fährverbindung am 22. Uhr, sondern um 22.45 Uhr von der Stadtseite und vom Sandrug um 23 Uhr abfahren.

Sperrung der Steintorstraße für den Fuhrwerksverkehr

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: Nachdem die Friedrich-Wilhelm-Straße eine neue Befestigung erhalten hat, werden ab Dienstag die Bauarbeiten in der Steintorstraße weitergeführt werden. Es ist gedacht, die Steintorstraße von der Friedrich-Wilhelm-Straße bis zur Mühlenammstraße neu zu pflastern. Da dort der Fahrdamm verhältnismäßig schmal ist, muß für die Dauer der Arbeiten der gesamte Fahrverkehr gesperrt werden. Die Umleitung wird über die Schmeller Straße erfolgen. Fahrgäste, die über die Landeshaussee Pröfuis-Memel kommen, werden am besten als Zufahrt zur Stadt die Marienhöfer Chaussee benutzen und ihren Weg so über den Stadtteil Schmeller — entweder die Mühlenstraße oder die Mühlenstraße — nehmen.

Gesellschaftsfahrten zur Ostmesse nach Königsberg

Mit dem Motorschiff „Kurisches Haff“ fuhren am Sonnabend morgen etwa 80 Personen auf Sammelvisum über Granzbeck nach Königsberg, um die am Sonntag beginnende Ostmesse zu besuchen. Am Sonntag früh werden voraussichtlich weitere 30 Memeler auf dem gleichen Wege nach Königsberg fahren. Beide Gruppen kehren am Mittwoch abend zusammen zurück. Auch der Memelländische Automobilklub veranstaltet eine Gesellschaftsfahrt seiner Mitglieder in eigenen Autos am Sonnabend mittag zum Besuch der Messe nach Königsberg. Hier beteiligten sich etwa 30 Personen. Daneben sind noch einige kleinere Gruppen auf Sammelvisum ausgerüstet, um die Ostmesse zu besuchen.

Süddeutsche Reisegesellschaft in Memel

Als Ziel ihrer großen Ferienfahrt hatte eine süddeutsche Reisegesellschaft von etwa 50 Teilnehmern am Freitag die Stadt Memel ausgewählt. Mittags kamen zwei große Omnibusse aus Tilsit mit den Urlaubern aus Süddeutschland an, die bereits eine Woche in großen Ueberland-Kraftwagen durch Mitteldeutschland, den Korridor und Masuren gefahren waren. Infolge der deutschen Desinfektionsvorschriften mußten die Gäste leider den anfänglich vorgesehenen zweitägigen Aufenthalt in Sandrug aufgeben; die neuen Reiseleistungen im Geldverkehr konnten infolge der bereits geänderten Dispositionen nicht mehr ausgenutzt werden. Nach einem kurzen Besuch der Stadt reiste die Gesellschaft mit Dampfer „Trude“ mittags nach

Schwarzort, um von dort mit Dampfer „Granz“ nach Granz weiterzufahren. Dort sollen nach einer Erholungspause die großen Reiseomnibusse wieder bestiegen werden, die die Teilnehmer über Danzig nach Süddeutschland zurückzubringen haben.

Vom Markt

Wieder großes Angebot auf allen Marktplätzen

Es scheint fast an jedem Markttag, daß eine Steigerung des Angebots nicht mehr möglich sei, sind doch jedesmal alle verfügbaren Plätze mit landlichen Verkäufern und ihren Wagen besetzt. Und trotzdem waren am heutigen Sonntagabend noch mehr Landleute zum Markt nach Memel gekommen, als es bisher üblich war. Nicht nur die Marktstraße bis zur Johannis-Kirche, der Theaterplatz und der Marktplatz an der Dange waren dicht gedrängt gefüllt, sondern auch auf dem Neuen Markt gegenüber dem Theaterplatz, wo sich sonst der Fußgängerverkehr abwickelt, hatten Fuhrwerke in langer Reihe aufgestellt genommen. Die Fischerstraße war bis zum Landesdirektorium mit Wagen gefüllt, und auch von der Dange Seite war die Fleischwaage von Verkäufern belagert.

Die Preise standen wieder auf der gleichen Höhe, ja, sie waren an manchen Stellen sogar wieder gefallen. Von der befürchteten Preissteigerung ist bis jetzt nichts zu merken. Die Preise für Butter und Eier sind wieder auf ihrem bisherigen Tiefstand angelangt. Gemüse und Obst ist nach wie vor zu den gleichen niedrigen Preisen zu haben. Auch die Preise für Ferkel auf dem Schweinemarkt haben merklich nachgelassen.

Butter wurde von Händlern in größeren Mengen schon für 80 Cent bis 1 Lit verkauft, gewöhnlich galten aber die Preise von 1,10—1,20 Lit je Pfund. Nur ganz selten konnten die Verkäuferinnen etwas mehr bekommen. Eier wurden schon für 6—7 Cent je Stück verkauft, doch sollten sie an manchen Stellen auch 8 Cent je Stück kosten. Kuchel waren für 1—1,20 Lit zu haben, Enten kosteten 3—4 Lit je Stück. Nessel waren in großen Mengen und in den verschiedensten Qualitäten am Markt, kleine Kochäpfel gab es schon für 10 Cent je Liter, während für ausgelutschte schöne Köpfe auch 50 Cent je Liter gezahlt wurde. Birnen waren in recht guter Qualität für 50—80 Cent je Liter zu haben. Die Preise für Pflaumen standen auf der gleichen Höhe. An einigen Stellen gab es die ersten einheimischen Weintrauben, die aber noch recht teuer waren; sie kosteten drei bis fünf Lit je Pfund. Gelbbirnen wurden je nach Größe für 25—50 Cent verkauft, während Steinpilzen 80 Cent je Liter kosteten. Preiselbeeren waren noch an einzelnen Stellen für 40 Cent je Liter zu haben. Tomaten, die wieder in riesigen Mengen angeboten waren, kosteten je nach Qualität 25—40 Cent je Pfund. Blumenkohl war für 30—60 Cent je Kopf zu haben, Schnitt- und Wachsbohnen für 40 Cent je Liter, Rhabarber für 10 Cent je Bund und große Senfgurken für 30 Cent je Stück. Die übrigen Gemüsearten waren zu den bekannten Preisen am Markt. In der Markthalle wurde gezahlt für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 80—90 Cent und Karbonade 1—1,20 Lit; für Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent, Schieres Fleisch 0,80—1 Lit; für Kalbfleisch 0,80—1 Lit und für Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war zwar mit verschiedenen Fischarten beliefert, doch waren alle nur in kleinen Mengen vorhanden. Aale kosteten 1,30 Lit, Zander 0,60—1 Lit, Steinbutten 50 Cent, Barle 30—60 Cent, Zärten 30 Cent, Flundern 20—40 Cent, Biersfische 15—30 Cent, Dorsche 20 Cent und Möhre 10 Cent je Pfund. Rübener und Schwarzerter Fische hatten Aale gefangen, während die Flundern von Bommelsvitter Fischen gefangen worden waren.

Von Getreide kostete frischer Roggen 7—8 Lit, frischer Hafer 7 Lit, frischer Weizen 10 Lit und frische Gerste 8 Lit je Zentner.

Schweine- und Henpreise

Auf dem Friedrichsmarkt wurden für vier bis sechs Wochen alte Ferkel 30—45 Lit je Paar verlangt. Etwa drei Monate alte Käufer Schweine kosteten 40 Lit je Stück. Die Nachfrage war nur mittelmäßig.

* Zwei Selbstmordversuche. Am Sonnabend in den Morgenstunden hat ein Arbeiter Walter A., wohnhaft in Schmeller, Mühlenstraße, als er von seiner Arbeitsstelle nach Hause kam, auf dem Hof einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einem Trommelrevolver eine Schußverletzung an der rechten Kopfseite beibrachte. A. wurde in bedenklichem Zustande nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Etwa um die gleiche Zeit wurde in der Nähe des Hauses Unionstraße 6 ein gewisser Arbeiter Kostas Vabulskis mit einer Schußverletzung in der Brust auf der Straße liegend aufgefunden. Vabulskis ist bereits am Abend vorher in der Nähe der Fabrik Vitautische Baumwollmanufaktur liegend gefunden worden. An dieser Stelle wurde Sonnabend morgen eine Pistole gefunden. Den Umständen nach ist zu schließen, daß auch hier ein Selbstmordversuch vorliegt. Vabulskis wurde ebenfalls in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

* Kunsttraktortliche Vorführungen des M. A. G. Die Veranstaltung des Memeler Radfahrer-Clubs von 1885 am morgigen Sonntag im Schützenhausgarten bringt ein überaus reichliches Programm mit kunsttraktortlichen Darbietungen, die sich über den ganzen Nachmittag erstrecken werden. Mit der Abwicklung des Programms wird nachmittags um 2 Uhr begonnen. Eintrittskarten zu mäßigem Preise sind an der Kasse erhältlich.

Der Anlauf von Schweinen durch das Direktorium

Die Abnahme erfolgt kreisweise

Die Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen gibt bekannt:

Das Direktorium des Memelgebiets hat uns mit dem Anlauf der auf Grund des Wirtschaftsbaukommens zwischen Litauen und Deutschland aus dem Memelgebiet zu liefernden Schlachtschweine beauftragt.

Da vorerst mit einer starken Anlieferung zu rechnen ist, andererseits aber wöchentlich nur jeweils eine bestimmte Anzahl Schweine abgenommen werden kann, erfolgen in den ersten Wochen die Abnahmen kreisweise, und zwar dergestalt, daß — wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich — zuerst die Verladestationen des Kreises Hendefrug Berücksichtigung finden. In den beiden darauffolgenden Wochen finden dann die Abnahmen in den Kreisen Pogegen (Verladestationen: Stonischken, Pogegen und Mochischken) und Memel (Memel und Pröfuis) statt. Der Tag der jeweiligen Abnahme wird rechtzeitig bekannt gegeben. Durch diese Regelung soll nach Möglichkeit versucht werden, alle aufgetriebenen Schlachtschweine, soweit sie geeignet sind, zur Abnahme zu bringen.

Die anzuliefernden Schweine müssen gut ausgemästet und dürfen nicht hauchig und grobknöchig sein. Eber und Altschneider (Eberbörge) werden nicht abgenommen. Bei den ersten Abnahmen kommen auch Sauen nicht zur Verladung, doch werden diese später mitgeführt. (Befanmachung erfolgt.) Die Schweine müssen mindestens ein Lebendgewicht von drei Zentnern haben und müssen nüchtern angeliefert werden. Später, sofern der erste Andrang vorüber ist, wird das Mindestgewicht auf etwa 2,80 Zentner herabgesetzt werden. Das Verwiegen der Tiere muß einzeln erfolgen.

Die Bezahlung erfolgt sofort nach erfolgter Ablieferung. Zur Bezahlung kommen die von der Zentralregierung festgesetzten und durch die Meistbietenden bekanntgegebenen Marktpreise. Die von dem Direktorium des Memelgebiets in Aussicht gestellten Zuschüsse in Form von Prämien werden vom Direktorium direkt gewährt.

* Jugendschwimmfest am Sonntag. Wie auch aus der Anzeige in der vorliegenden Nummer ersichtlich ist, beginnt das Jugendschwimmfest der Memeler Schwimmvereine am Sonntag um 2 Uhr in der Dangeschwimmhalle an der Eisenbahnbrücke.

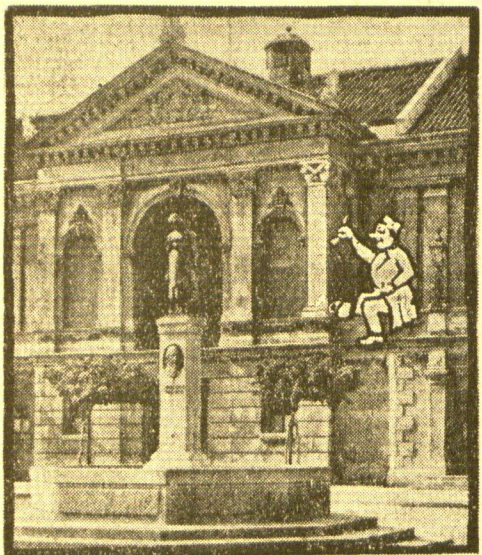
Hendefrug, 22. August

Erntearbeiter nur vom Arbeitsnachweis ansprechen!

Der kommissarische Landrat des Kreises Hendefrug fordert, wie auch im Vorjahre, die Landwirte und Gewerbetreibenden des Kreises auf, die von ihnen benötigten Arbeitskräfte während der Herbst- und Erntezeit nur beim Arbeitsnachweis des Kreises anzusprechen. Es ist den Landwirten und Gewerbetreibenden in jedem Fall zu empfehlen, die Bemühung des Landrats, den im Kreise vorhandenen verheirateten Erwerbslosen Arbeit und damit Gelegenheit zu bieten, für ihre Familien zu sorgen, zu unterstützen. Einem großen Teil arbeitswilliger und tüchtiger Arbeiter ist es tatsächlich nicht möglich, ausreichende Beschäftigung zu finden, um den notwendigen Unterhalt für ihre Familien zu erwerben. Deshalb ist es menschliche Nächstenpflicht eines jeden, Arbeiter nur vom Arbeitsnachweis anzusprechen. Es wird allerdings erwartet, daß die Arbeiter auch entsprechend ihrer Leistung entlohnt werden.

* Preischießen im Rabenwalde. Am Sonntag nachmittags um 2 Uhr findet auf den Schießständen im Rabenwald ein Schießen des Schützenvereins Hendefrug statt. Es gelangen an diesem Tage mehrere Orden zum Auslösen, und zwar ein von Hotelbesitzer Gayer gestifteter Orden, der Papendick-Orden, der zum letzten Male ausgeschossen wird, der Jubiläumsorden des Schützenvereins anlässlich des 90. Gründungstages, ein Orden auf der Kunstschilde und außerdem einer auf der Silberchilde.

* Monatsversammlung des Vereins der Gastwirte und Kaufleute. Der Verein der Gastwirte und Kaufleute des Kreises Hendefrug hielt dieser Tage im Lokale des Herrn Seidler am Markt seine Monatsversammlung ab. Nach Eröffnung der Sitzung und Begrüßung der erschienenen Gäste hielt der Vorsitzende Gayer einen Vortrag über die neuesten Regelungen und Gesetzesbestimmungen, die beim Verkauf von Tabakwaren vom Detaillisten zu beachten sind. Des weiteren wurde über das Monopolgesetz referiert und nähere Erläuterung dazu gegeben. Nach Erledigung dieser Verkaufsfragen beschloß der Verein, verschiedene Ehrungen einiger Mitglieder, welche in Kürze ein Jubiläum begehen, vorzunehmen. So kann der Vorsitzende des Vereins, Hotelbesitzer Gayer, am Sonntag, dem 23. August, auf eine 25-jährige Tätigkeit als Leiter des Hotels „Kaiserhof“ in Hendefrug zurückblicken. Man wird ihm an diesem Tage eine gemeinsame Ehrung zuteil werden lassen. Außerdem wird der Verein dem Mitgliede Karl Schwarz, das in der nächsten Woche seinen 50. Geburtstag feiert und dem Mitglied Wichmann-Wilchsen, das dasselbe Jubiläum begeht, durch eine Abordnung Glückwünsche überbringen lassen. Die Sitzung wurde mit einem gemächlichen Beisammensein beschlossen.



Es macht sich überall beliebt, wenn wer die Malerkünste übt. Der Knabe schon, mit Blei und Kreide, beneidet sein Können uns zur Freude, indem er Mauern bunt bemalt und fraus mit Ornamenten ziert nach allergeringster Erfindung. Noch fehlt ihm freilich Ziel und Bindung, noch ist das alles ungeformt, und ungehobelt, ungenormt, doch bald des Lebens Schule kommt und lehrt ihn, was sich schick und frommt, bis er dann nach geraumer Frist ein nützlich Glied der Menschheit ist. So mancher hat zwar unterdessen den Rausch der Farben ganz vergessen, doch der und jener, still und treu, neigt nach wie vor zur Malerei. Der eine will in kleinen Bildern das, was er denkt und sieht, uns schildern. In Gold gerahmt und eingepaßt hängt dieses dann an unserer Wand. Der andre hat mehr eine Schwäche für große Linien, große Fläche, drum, wenn ein Haus vermauert und fleckig, grau, unansehnlich, häßlich, dreckig, so wenden wir uns gleich an ihn: er wird's mit Farbe überziehen. Und groß und schön und prächtig ganz strahlt's bald in neuem Glitz und Glanz!

Dies hat der Magistrat erkannt und seine Boten ausgesandt zu Malermeistern und Geiellen, die nun auf hohen Bretterstellen in wohlverwahren Farbentönen das Rathaus schmücken und verschönern. Und, wie uns alle in der Stadt, so freute das Herrn Gutetat, weil würdig bald sich präsentiert das Haus, das ihn und uns regiert. — Befriedigt er die Schritte wandt' zur Brücke, die nach Karln benannt, und ehe er sich's recht versieht'n, ist er vorm Schauspielhaus steh'n. „Jaja, hmhm“, so brummt er, „hier mühten auch die Maler her! Mein Gutetat, hier kannt du nun mal wieder etwas Gutes tun!“ In vorgeführter Schaffensfreude eilt er zum Magistratsgebäude, klaut Pinsel dort und Farbentopf, stülpt eine Mütze auf den Kopf, wirft über einen Malerfittel und legt sich schleunigst gleich ins Mittel. So, mit Humor und über Nacht, hat er das Wert zulauf gebracht: foran, der Schönheit ein Exempel, strahlt hell und rein der Mäusen Tempel. W. G.

E kleiner Fähler!

Wat es de Underscheed zwüschen dem leewe Gott und dem Schoolmeister? De leewe Gott weet alles, und de Schoolmeister alles besser. Dat es e oler Witz möt e langem Woart, und dat mijsd dem Wönsch sechne wölle, de em noch nich geheert hāt. Aber weshalf vertellst du denn? Weil he so goot opp dem Schoolmeister pakt, von dem dat hied vertelle wölle, und de, von dem dat vertelle wölle, dat es de Sunkeleit. De Sunkeleit weer nich bloß e klooker Keerl ön sienem Amt, nei, he weer eener von de ganz Schlaue, de alles bäter weete als de andre, alles, aber ut rein alles. Doa kunn sōnt, wat wölle, doo kunn e Fachmann koame oder nich, de Sunkeleit wußt alles besser. Und wer e klooker Wönsch es, geheert ut de klooke Wönsche. Wo findst aber hiede de vāle klooke Wönsche? Nu, de Sunkeleit fund se. He ging nämlich to de Verbschändler. Doa, fād he, kann eener am beste bewiese, ob he Grips hāt oder nich.

He had man eenem Runter, aber dem wechfeld he alle Wāck. Had he e Kapp, dann fund he em det Nachts oppe Weid nich opp, had he e Schömmel, dann fād he, de es von to wiet to sechne, dem stāhle em de Deef aliet weg, und hōlt he sich to nuchst, besonders de Schinke. Had dat Peerd schoal, dann tuschd he et ön e anderet möt Spatt, und had he endlich so e 25jāhrigem Gībbel opp veer gesunde Beet, dann tuschd he em ön e jūngerem opp dree Beechne ön. So ging dat ömmerto von eenem Peerd tom andre, und ömmer fād he, he hāt sich verbessert. Dat stōmnd aber nich, denn, wenn dat de Fall gewāse weer, hād he tolest schon e Namund hebbe mötte, e bleew aber ömmer man so bie eenem kripplige Gībbel, und oft muß he em, wenn he omfull, an Kopp und Soagel hochhāve.

Nu weer dat fort noa dem Krieg. De Sunkeleit had groad eenem Gībbel, de möt siene schlagrige Lāhne, wo von dem schwarze Stōft all nuchst mehr to sechne weer, dem Soawer nich mehr önbiete kunn. He schlüßerd ja und laud ut, dann aber moakt he e dickem Kudel und spuchd em ut. Und wenn he wōrtlich moal wat underschluchd, dann keem dat ut wedder so rut. Mōt dem Gībbel weer de Sunkeleit nu oppem Peerdsmarkt und weer tolest an eenem Brune gerode. Dat weer noch e Peerbte: fies Foot, zwee Zoll, 6 Joahr. Und Beechne had he, wie de Pitschekstāt und schmeet dem Soagel! Nu, wat full dāt wāl rādel! De Sunkeleit kōmmt möt sienem Gībbel an, schiw em de Kopp hoch und froagt: „Wōll wie tūsch?“ Doa kiet em de andre von boawe hōt unde e Wārtelstund an und seggt dann: „Tūsch, woarom denn nich, wenn 200 Lit togōffst, nāhm dāt diemem Gībbel noch tom Aff-decker mōt.“ Doa fikt de Sunkeleit. Zwuechundert Lit fār dat scheene Peerd es doch gwar nich wāl. „Ei“, seggt he, „woarom wōllst du dat scheene Peerd so billig verkeepe, de es wōll frank dorch und dorch!“ „E kleinem Fähler hāt he“, seggt jāner ganz ruhig. De Sunkeleit reunt nu om dat Peerd rom und findt nich eenem, sondern e Duzend Fähler, und tolest tūsch se, als de Sunkeleit 180 Lit tolegt. Sei, wie de nu noa Hus foahrt. De Lied könne sich nich genug wundere. De Sunkeleit hāt so Peerd! Und de Sunkeleit foahrt bloß noch möttem Spazeerwage und laßt bie sich: „So e dommer Keerl, de dat Peerd verkōff! Et hāt e kleinem Fähler. Nuchst hāt et. Gesund wie Namund es et. Se, de Sunkeleit, kennt sich ja ut opp Peerde. Kern gesund es dat Peerd!“

So kōmmt de Sunkeleit ut moal noa Memel gefohre. Senkrecht huckt he öne Kutsch, als had he dem Pitschekstōk verschluckt, und dat Peerd schmitt de Beechne noa vorn, dat de Lied stoahne bliewe und fide. Nu kōmmt he de Friedrich-Wilhelm-Straße entlang. Wie e junget Māte tänzelt dat Peerd āwēre Brück, ömmer verquer, ömmer opp luchterne Beechne. Vol es he an dem groote Platz und bijsd noa de Post ön.

Wat dat Peerd bloß utgrippt, wat et fār lange Schōbde nōmmt! Und se sōnt all am Schlachthoff. Wie dat Peerd de Dohre spōßt, wie et reunt, am leewste öm Galopp! „Dat es von dem Blut, wo

dat Peerd oppem Schlachthoff wittert“, meent de Sunkeleit, denn Peerde hebbe e goode Nās. Aber wat es nann los? Nu sōnt se doch all am Schlachthoff vārbie, und dat Peerd haut aff, eerscht Drass, dann Galgopp, dann Hals āwer Kopp. Dem Sunkeleit slijft de Pitsch utem Woage und de Soahrlien ute Hand. Schwuff, fāse se dorchem Tunnel, und em stoahne de Hoar to Barg. Sitt, bijsd dat Peerd noa Lutschhoff ön und haut dorch de Doorpfoste, dat de Spāne fleije. Dann bliwt et oppem Möbde Hoff stoahne, zōttert mötte Flanke, pukt ordentlich dorch Nāslācher und wicheit. Doa

Memelgau

Kreis Memel

Verchiedenes aus Dwielen. Dieser Tage war der Altstiller St. aus Dwielen zu einem Nachbarn gegangen. Dabei rih sich der Hofhund los und brachte dem Altstiller schwere Verletzungen bei. Der alte Mann liegt jetzt schwer krank darnieder. — Dem Wandwirt D. aus Dwielen war beim Getreide-einfahren eine Diste in den linken Unterarm eingedrungen. Dies bedrohte er anfangs jedoch nicht. Nach kurzer Zeit verschlimmerte sich jedoch der Arm so, daß er sich zum Arzt begeben mußte, der Blutvergiftung feststellte. wd.

Kreis Pogegen

Die Grummeternte beginnt

In Pläschken fanden am letzten Freitag die ersten Verpachtungen von Grummeterparzellen statt. Die größten Flächen des zur Pacht ausgetobenen Geländes entfielen auf die Pfarrwiesen. Die Verteilung an den Verpachtungen war äußerst reger, es dürften kaum unverpachtete Parzellen zurückgeblieben sein. Bezahlt wurden für gute, etwa 2 Morgen große Parzellen 30 bis 40 Lit, in Ausnahmefällen auch darüber, Parzellen mit mittlerem Graswuchs brachten im Durchschnitt 22 bis 30 Lit, abfallende Parzellen mit Schnittgras gab es schon für 15 bis 20 Lit. Der Graswuchs kann allgemein als gut bezeichnet werden. Auf den hoch gelegenen Wiesen hat die Vegetation etwas unter der übermäßigen Sommerdürre gelitten. Auf niedriger gelegenen Wiesen ist der Graswuchs jedoch durchaus befriedigend. Einzelne Wiesenbesitzer haben ihre Parzellen bereits angebauert. In Pläschken wurden am Freitag verschiedene Parzellen bereits in Hausen belegt. Auch im Wiesengelände bei Uebermemel hört man bereits die Mäschmaschinen rattern. Wenn man mit der Bahn von Uebermemel nach Pogegen fährt, sieht man auch in der Richtung nach Pläschken zu bereits vereinzelt Heufepse. Hoffentlich tritt jetzt anhaltendes schönes und trockenes Wetter ein, dann die Heuernte flott vorantzen gehen kann. at.

Verkehrsunfall bei Uebermemel. Ein Radfahrer wollte von Uebermemel kommend die Mlenkische Brücke passieren. Dabei geriet er mit dem Vorderende seines Fahrrades in die Spur des über die Brücke fahrenden Kleinbahnzuges. Der Mann kam so unglücklich zu Fall, daß er sich schwer am Kopf verletzte und blutüberströmt liegen blieb. Straßenpassanten nahmen sich seiner an. Erst nach längerer Zeit erholte sich der Verunglückte soweit, daß er sich nach Uebermemel begeben konnte, wo ihm ein Notverband angelegt wurde. Das Rad war zur Fortsetzung der Fahrt nicht mehr zu verwenden, da es einen Rahmenbruch erlitten hatte. br.

Auffindung eines Diebstahls. Am Juni dieses Jahres wurden dem Photographen Wiegras in Wilkischken ein Fahrrad und ein Photoapparat gestohlen. Der Polizei ist es jetzt gelungen, den Täter zu ermitteln. Das Fahrrad befand sich bereits im Kreise Schatz. kp.

Grober Unfug. Ein Besitzer aus Absteinen war mit seiner Familie fortgefahren. Als er spät abends nach Hause kam, fand er den Hofhund und eine Katze erschlagen vor, der Stubenhund war verschwunden. Später wurde dieses Tier in dem Garten eines Nachbarn begraben aufgefunden. Der

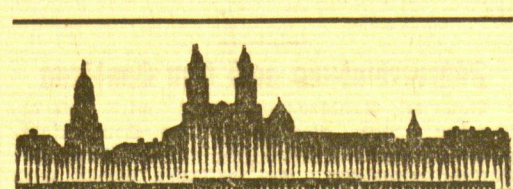
kōmmt ut all de Gootsherr utem Hus, springt freidig opp dat Peerd to, kloppt em dem Hals und seggt: „Ach, doo hōst du, Riesel!“ Und es de Sunkeleit sich besōnt, hāt he em dat Peerd vāre Nās utgepaunt und önnem Stall rōngesechrt. De Sunkeleit es noch ganz bedammelt. Aber de Gootsherr moakt em alles floar. Dat Peerd es vār zwee Wāte vom Goot gestoahle worde und hāt nu sien Tohus vopgefunde. De Sunkeleit aber es geheerig rōngesechne, denn gestoahlene Peerd darf man nich keepe. Doa mōlt man sich dat Uttest schon goot ansechne. Sōchstens Funderlohn kann he nu krije. Doa begrippt dat de Sunkeleit und schleit sich vārem Kopp: „Ach so weer dat und doahr fād de Salunk ja ut: „E kleinem Fähler hāt he!“ Roarl Sprengke.

Polizei gelang es bald, den Täter zu ermitteln, gegen den Strafanzeige erstattet worden ist. kp.

Beim Anhängen am Wagen verunfallt. Durch die Unfälle, die an fahrende Wagen anzuhängen, ereignete sich dieser Tage ein bedauerlicher Unfall in Wartulischken. Das etwa fünf Jahre alte Söhnchen des Besitzers des Viehs hina sich mit andern Kindern an den Erntewagen, um ein Stück mitzufahren. Der Knabe, der wahrscheinlich von den anderen Kindern abgedrängt wurde, fiel unter den Wagen. Dabei ging ein Hinterarm über ihn hinweg. Das Kind erlitt schwere innere Verletzungen; sein Zustand ist besorgniserregend. ws.

Vom neuen Kirchenchor in Pläschken. Der neugegründete Kirchenchor in Pläschken entfaltet eine rege Tätigkeit. Nachdem sich der Chor schon wiederholt im Gotteshaus der Heimatgemeinde hören ließ und sehr beachtliche Leistungen aufwies, will er am Sonntag, dem 30. August, in der Kirche zu Wischwill singen. Bei dieser Gelegenheit soll auch ein Ausflug in die schöne Umgebung Wischwills unternommen werden. Auch gelegentlich des Kreismissionstages in Piktupönen am Sonntag, dem 6. September, will sich der neue Pläschken Kirchenchor aktiv beteiligen. at.

Kind beim Spielen an der Dreschmaschine verunglückt. Auf dem Grundstüd des Besitzers Saltes in Neu-Stremchen verunglückte sich in der Abwesenheit des Besitzers dessen Kinder und einige Spielkameraden an einer Dreschmaschine. Die Kinder drehten an den Rädern und setzten so die Maschine in Gang. Dabei wurden dem in Neu-Stremchen aus Besuch weilenden Sohn des Besitzers Trumpa aus Schlaunen drei Finger von einem Kammerade erfaßt und gequetscht. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind sofort zum Arzt nach Coadschwert geschafft werden mußte. hr.



Kaunas, 22. August

Inhalt der „Vriauhybes žinio“ Teil Nr. 545

Die am 14. August 1936 herausgegebene Nr. 545 der „Vriauhybes žinio“ — Teil I — enthält:

(Üebersetzung)

Abänderung des Jagdgesetzes. Abänderung der Zollbestimmungen. Verzeichnis der Waren, für deren Ausfuhr eine Genehmigung erforderlich ist. Vergütungsätze für sequestrierte Wohnungen und Gebäude. Bestimmungen für die Umgestaltung der Mittel- und höheren Schulen. Abänderung des Radiotoariffs. Abänderung der Gebühren für die gewerbsmäßige Benutzung öffentlicher Wege. Abänderung der Richtlinien für die Feststellung der auf Landwegen beförderten Waren.

Kirchenzettel für Gedächtnis

Evangel. Kirche: Sonntag, den 23. August, 9½ Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, 1½ Uhr: Kinder Gottesdienst, 3 Uhr: Jugendbibelstunde im Kirchen-saal, wozu besonders die in den letzten Jahren Eingeweihten eingeladen sind. Baptisten-Gemeinde Gedächtnis: Sonntag, 4 Uhr nachmittags: Gottesdienst. — Mittwoch, den 26. August, 7.30 Uhr: Bibelstunde. — Prōfils: Sonntag, den 28. August, 1 Uhr nachm.: Gottesdienst. — Wilkieten: Sonntag, den 28. August, 9.30 Uhr vorm.: Gottesdienst.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. August 1936

Gestorben: Arbeiterfrau Gertrud Becker, geb. Rasputis, 21 Jahre alt, von hier. Wirin Marijona Karkeviciene, geb. Molisaitė, 80 Jahre alt, von Kaunas, Schüler Votaras Internomjeris, 14 Jahre alt, von Steponiskiai, Kreis Sialia, vom 21. August 1936

Aufgeboren: Arbeiter Jonas Plešys mit Arbeiterin Justina Sleinyte, Oberlothe Mlesandras Marijonas Raulis mit Kontoristin Betty Elizabeth Gibbich, sämtlich von hier. Geschlichekung: Lehrer Feliciojonas Preteris mit Stanislaiva Balciuniene, geb. Balciute, ohne Beruf, beide von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Stomkus von Baburiai, Kreis Kretinga, dem Lehrmeister Karl Ernst Otto Boehm von hier. — Eine Tochter: dem Feldwebel Stanislaivos Traskewičius, dem Vollziehungsbeamten Martin Roenies von hier.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18.30: Gesundheitsratgeber. 18.45: Schallplatten. 19: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau. 19.20: Chronik, Elia-Rachrichten, Sport. 19.40: Konzert. 20.20: Radioph. 20.35: Gefang. 20.50: Vortrag. 21.05: Konzert. 21.35: Elia-Rachrichten. 21.40: Konzert. Memel (Welle 531). 12, 18.30 und 20.35: Aus Kaunas. 19.40: Für Schützen. 20.10: Schallplatten. 20.20: Informationen. Königsberg (Welle 223). 6.30: Blasmusik. 8.40: Prober Klang. 10: Schallfunt. 12: Schallplatten. 19: Zeit, Frauenfunk. 14.25: Schallplatten. 15.30: Jugendfunk. 16.20: Nordische Meister. 18: Bunter Konzert. 19: Zeitgenössische Musik. 20.10: Abendkonzert. 21: Alpenländische Volksmusik. 22.30: Nachtmusik. Deutschlandfender (Welle 1571). 6.10: Schallplatten. 10: Schallfunt. 11.40: Bayernfunk. 12: Konzert. 14: Alterlei. 15.15: Der verlorene Kammer. 15.30: Jugendfunk. 16: Musik am Nachmittag. 18: Klaviermusik. 18.30: Alfred Sein Heft. 19: Schallplatten. 20.10: Kammermusik. 22.30 und 23: Nachtmusik. Berlin (Welle 357). 19.15: Konzert. 20.10: Hörspiel. 21.10: Tanz. 22.30: Nachtmusik. Breslau (Welle 316). 19: Abendmusik. 20.10: Blauer Montag. 22.30: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Klaviermusik. 20.10: „Bagatellen“. 21.10: Zwischen Tag und Traum. 22.30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 19: Tanz. 20.10: Schallplatten. 21 und 22.20: Konzert. 23: Nachtmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Mozart-Konzert. 20.10: Abendkonzert. 22.30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Das Musikantenhaus. 19.45: Schallplatten. 20.10: Volksmusik. 23: Nachtmusik. Stuttgart (Welle 523). 20.10: Bagatellen. 21.10: Zwischen Tag und Traum. 22.30: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 20: Unterhaltungskonzert. 20.50: Sinfoniekonzert. 22.10: Unterhaltungskonzert. 23.45: Tanzmusik. Bernomünster (Welle 540). 19.15: Musik. 20: Mambolinenorchester. 21.10: Orchesterkonzert. Stockholm (Welle 426). 20.50: Unterhaltungsmusik. 22: Schallplatten. Warschau (Welle 1345). 19.30: Triokonzert. 21: Militärkonzert. 22: Konzert. 23.40: Schallplatten.

Mit NIVEA bräunen Sie besser und Ihr Aussehen wird sportlich!

Mit Nivea geschützte Haut braucht die Sonne nicht zu fürchten. Denn Nivea vermindert die Gefahr eines schmerzhaften Sonnenbrandes. Auch bei Ihrem Sport-Sonne — richtig und mit Nivea genossen — gibt Ihnen natürliche Bräunung.

NIVEA CREME

Nivea-Creme: Lit. 0.50 — 1.75

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Sechste Fortsetzung Nachdruck verboten

Minner mußte zum Büro der Flughafenleitung und mußte sich auch umziehen. Ein Händedruck schon vorweg, das gabs diesmal nicht. „Ja“, sagte Gregorius, während er vergeblich versuchte, mit den langen Beinen des Fliegers Schritt zu halten, „es ist nämlich — wir sind zu acht Mann bisher bei der Expedition. Und nun brauchen wir noch einen Neunten, damit wir drei Skatunden zusammen haben. Verstanden?“

Minner blieb unvermittelt stehen und starrte den Kleinen gespannt an. „Sag mal, Peter, willst du mich anölen oder — oder soll das ein Angebot sein?“

Das braune Lebergesicht blickte ganz ernst. „Wir brauchen einen Piloten, ganz dringend. Zuerst sollte es ein Schweizer sein; die Expedition ist nämlich zum großen Teil erst durch Schweizer Gelder zustande gekommen. Sehr tüchtiger Junge mit bekanntem Namen. Aber der ist dummerweise auf den Finsel gefallen und hat sich den Arm gebrochen. Bis zum 17. kann er unmöglich wieder auf den Beinen sein, wir können auch den Start nicht verschieben. Deshalb habe ich an dich gedacht.“

„Mensch, Peter!“ Mehr brachte der Pilot nicht heraus. Gregorius bot ihm da eine Chance. Mit einem Schlage konnte man sich einen Namen machen. Und das Abenteuerliche an der Sache lockte ihn natürlich auch. Gefahr? Pah! An Gabriele dachte er im Augenblick nicht. Gregorius las ihm das Einverständnis von der Stirn. „Also handelt es sich jetzt nur noch um eine Maschine.“

die Mittel. An der Maschine wäre fast die ganze Expedition gescheitert. Aber in letzter Sekunde hat eine interessierte Gesellschaft sich die Scheine doch noch aus der Seele gerissen. Wenn du einverstanden bist, fliegen wir heute abend nach Dessau. Habe schon verhandelt mit den Leuten. Konnte aber nicht abschließen, ohne die Meinung des Piloten zu hören. Schließlich mußt doch du mit dem Rahn fertig werden. — Heute abend Amarsch, einverstanden?“

Er hielt dem Flieger die Hand hin. „Abgemacht!“ griff Minner ohne Zögern zu.

Kapitel 4.

Der Flieger ging zum Büro der Kommandantur und gab sein Vordruck ab. Kommandant Deuter wollte Genauereres vom Sturmflut über den Kanal hören, bekam aber nur einsilbige Antworten. Minners Gedanken waren schon weiter, bei der Expedition.

Im Kleideraum der Piloten der Luftkassa stellte er sich unter die kalte Dusche und ließ den Wasserstrahl über den feuchten Körper fließen. Er rechte sich im Gefühl der Kraft, die in den Adern tobte, und prüfte wie ein Seelöwe.

Urlaub? Das würde sich regeln lassen. Die Luftkassa würde ihn für die Dauer der Expedition freigeben, kein Zweifel.

Saltig sog er sich an. Jetzt zu Gabriele und ihr alles mitteilen! Sie würde sich freuen für ihn, und —

Er ließ den Kamm sinken, mit dem er gerade einen Scheitel in die nassen Haare grub. Würde sie sich freuen? Ein Druck legte sich ihm auf die Seele. An Gaby hatte er nicht gedacht, als er Peter ohne weiteres seine Zusage machte.

Wie lange dauerte so eine Expedition? Mindestens ein halbes Jahr, vielleicht ein ganzes, oder noch länger; danach zu fragen, hatte er verabschiedet. Gaby würde sich anfragen; eine Expedition brachte hundert Gefahren mit sich. Eigentlich war es ein Wunder, wenn man unbeschädigt zurückkam.

Peter hat mich überrumpelt! dachte er erbittert und war in Verführung, hinauszulaufen und Gregorius zu sagen, daß er nicht mitmachen werde. Aber das war jetzt abgefallen; Peter war sicher längst auf dem Wege zur Stadt und vor dem Start nach Dessau nicht mehr zu erreichen. Außerdem hatte er sein Wort.

Er war ganz mutlos, als er langsam zum Restaurant ging. Wie Gabriele die Nachricht beibringen, zermarterte er sich den Kopf und aima noch langsamer.

Das Mädchen hatte ihn kommen sehen und stand im Eingang plötzlich dicht vor ihm. Sie war eigentlich eine herbe Natur, aber seit sie sich kannten, war das von ihr abgefallen. Sie küßte ihn auf den Mund, ohne sich darum zu kümmern, ob die Leute, die sich auf der Terrasse aufhielten, aufbauten. Sie strahlte ihn mit großen Augen an und hing sich in seinen Arm. Zum ersten Male fand er ihre Art, immer, wenn sie beistimmen waren, einen körperlichen Kontakt herzustellen, peinlich.

Ja, gewiß — das warme Glücksgefühl, das ihr jedesmal durchströmte, wenn ihr schmales Gesicht mit den vollen Lippen vor ihm stand, wenn er die Wärme spürte, die von ihr herüberpulte — das war auch heute da. Aber in der Wagenarube sah gleichzeitig ein unangenehmer Druck, wie er ihn schon als Schüler hatte, wenn er eine schlechte Zeitur nach Hause brachte oder, später im Kadettenhaus, etwas zu belächeln hatte.

„Mädel, du bist ja ganz aus dem Rand“, sagte er, und der leise Tadel war nur ein Ausfluß der Unhöflichkeit, die ihn beherrschte.

Sie überhörte den Tadel. „Ich habe doch Angst um dich gehabt“, antwortete sie, während sie sich sehten. „Weshalb habe ich hier eine ganze Stunde verabschiedet, ehe ich erfuhr, daß du in Amsterdamm geblieben bist. Der Kommandant hat es beinahe befohlen, aber im Grunde habe ich ihm erst gesagt, als du heute heil aus der Maschine klettertest.“ Sie nahm seine schweißgebadene Hand und ließ sie zwischen ihren weichen und doch festen Händen. Ach, im

ja schrecklich stolz auf dich, du — aber ich will lieber auf den Stolz verzichten, wenn ich dich immer auf festem Boden sehe.“

Auch als er seine Hand sanft fortzoo, merkte sie die Veränderung nicht, die mit ihm vorgegangen war. Er war weniger frei und sicher, regelrecht bedrückt.

Er wollte dem Kellner eine Bestellung aufgeben, um zu überbrücken, daß er im Augenblick nicht sprechen konnte; wie ein Kloß würgte es im Hals.

Gabriele hielt ihn zurück. „Wir wollen fahren, bitte. Ich habe etwas sehr Wichtiges mit dir zu besprechen.“

„Ich auch“, dachte der Flieger und erhob sich steif. Sie gingen zu dem kleinen Sportwagen auf dem Vorplatz, und Minner setzte sich ohne weiteres hinter das Steuer. Solange er fuhr, brauchte er nicht zu reden.

Er achtete auch kaum darauf, was Gabriele auf der Fahrt zur Stadt sagte: Nebensächlichkeiten, ein bißchen Klatsch, nicht geschäftlich, mit Sachen vermischt, wie es die gute Raune einlag. Gaby mußte an sich halten, um nicht einfach seinen kantigen Kopf auf sich herunterzulassen und abzuküssen. Daß er nur bei wieder da war.

Der Gedanke an die Expedition lag ihm wie ein Stein auf der Brust. Er kannte Gabriele, kein Wort würde sie dagegen sagen. Aber sie hatte eine Art, mit unbedingtem Gehör und weichen Augen zu schweigen, das war schlimmer. Herrgott, wenn man das erst hinter sich hätte!

Der Weg zur Innenstadt führte durch den ruhigen Vorort, in dem er mit seiner Mutter wohnte. Er wollte weiterfahren. Robin eigentlich? Das wußte er selbst nicht. Aber Gabriele legte eine Hand aufs Steuer. „Was ich zu sagen habe, Georg, ist für uns beide einschneidend. Schleicht in einem Lokal abzu-machen.“

(Fortsetzung folgt)

Die Goldforts von Kentucky

Sechs Milliarden Dollars in sicherem Gewahrsam

Von Frank Merrill

„Das Panzerauto mit dem Schnellfeuergechütz!“ — „Red Will überfällt die Western-Bank!“ — „Staatsfeind Karpis plündert den Kaffawagen der Farmer-Union!“ — „Zwei Bankbeamte erschossen!“ — gibt es eine amerikanische Zeitung, in der man nicht fast täglich derartige Ueberchriften findet?

Ueberfälle auf Panzerwagen, Ueberfälle, bei denen die Täter Autos, Rennwagen, Panzerautos, Flugzeuge, Motorräder, Leichenwagen und sogar gewöhnliche Fahrräder benutzen — ein wilder Film rollt beinahe täglich in den Vereinigten Staaten ab. Im Osten, im Westen, in den großen, lärmgefüllten Städten oder in den einsamen, verschlafenen Nestern der Prärie toben Schlächten um Kassenräume, Bankfilialen, Geldtransporte, Oberste Majestät ist der Dollar, und du sollst kein fremdes Bild haben neben ihm. Dieses Gesetz, das schon der kleine Junge in der Schule in seine Seele einprägt, weil ihm der Lehrer genau erklärt, was John D., der Petroleummagnat, für ein feiner Kerl sei, und wieviel Dollars er im Tag, in der Stunde und in der Minute machte, dieses Gesetz, das Geld das erste und letzte im Leben sei, daß ein Mann eingeschätzt werde nach seinem Geld, dieser ganze Dollarkult wird für viele Männer zum Schicksal, läßt sie in fuchtelnden Wagen durchs Land rasen, läßt sie das Leben anderer verachten und ihr eigenes dazu, weil Leben für sie Geld bedeutet oder noch besser Gold, Gold in schimmernden Barren, Gold in grauglänzenden Regeln, Gold in Tafeln und Blöcken.

Die Nation soll ruhig schlafen

Die täglichen Ueberfälle auf die Banken, Kassenbotten und Geldwagen, in denen Seine Majestät, das Gold, gepanzert durch die Straßen fuhr, veranlassen die amerikanische Regierung vor etwa einem Jahr, eine eigene Festung zur Unterbringung der Goldschätze der Nation in Angriff zu nehmen. In der offiziellen Ausendung über den Bau der Goldburg heißt es: „Dieser Schritt wird dadurch veranlaßt, daß das Eigentum täglich unsicherer wird, daß täglich Raubüberfälle vorkommen, daß die allgemeine Unruhe in der Welt von Tag zu Tag größer wird. Nur ein sicherer Platz im Innern des Landes, fern von der Küste, kann der Nation die Gewißheit geben, daß ihr Vermögen an Gold sicher und für fremde räuberische Hände unangreifbar aufbewahrt wird.“

Mehr als die Hälfte des amerikanischen Goldschatzes im Werte von beinahe acht Milliarden Dol-

lars soll in der neu erbauten modernen Schatzhöhle untergebracht werden.

Old Kentucky

Eine lange, abgeflachte Kette von Bergen in sanften, leichtgewellten Kuppen, schließt den Staat Kentucky gegen die fruchtbaren Ebenen von Virginia und Nordkarolina ab, die Alleghany Mountains, auch kurz Alleghanies genannt. Alte Wälder, verträumte Walddörferchen mit langsam sprechenden bedächtigen Männchen, die so ganz von den hastigen Goldjägern der Städte im Osten abstecken, Winterwälder in des Wortes edelster Bedeutung, blühende Tabakfelder, gutgepflegte Maisfelder, Landstücke, wo ein typischer Kegelbienenkorb neben dem anderen steht, sorgfältig eingezäunte Acker, Häuschen, die mit ihren roten Dächern und der leuchtenden Bemalung ihrer Holzwände an Norwegen erinnern, das ist das Bild der Landschaft um die Alleghanies und Cumberland Mountains. Und hier in Old Kentucky, im alten Kentucky, entstand die Goldburg von Fort Knox.

Lange Zeit haben die einzelnen Großbanken und die Bundesreservebank nach einem geeigneten Platz Ausschau gehalten, um ihre Goldschätze aufzubewahren.

Die stärkste Festung Amerikas

Hinter tiefen Gräben und Wällen steigt die neue Zementburg des Goldes empor. Betonmauern, meterstarke, haushohe Wälle aus Ziegeln und Beton sind gewissermaßen der erste Fortgürtel der Goldburg. Ueberall gibt es Winkel, die von zwei Punkten aus unter das Kreuzfeuer der Maschinengewehre genommen werden können. Betonierte Maschinengewehrstände sorgen für die Verteidigung dieser Bastionen. Wie jede moderne Festung, hat Fort Knox verankerte Panzerkuppeln mit Schnellladegechützen und Kanonen für die Kriegerabwehr. Dort, wo es einen Durchgang durch den Betonwall gibt, Tore, Einfahrten, Eisenbahnschläufe, drohen meterdicke Panzerplatten und elektrisch geladene Drahtzäune. Bei Alarm schieben sich die Panzerplatten, die von einer Zentrale aus bedient werden können, elektrisch bewegt wie ein Gitter drohender Zäune vor die offenen Stellen des Goldforts. In den Innenhöfen des Forts sind gegenüber den Toren und Ausgängen besonders stark besetzte Schießstände errichtet, die selbst bei

einem Versagen der elektrischen Zentrale jedes lebende Wesen in Felsen blasen würden, das an den Außenwällen, am Eingang, an Stachelbratt- und Panzerperren und Maschinengewehren der dunklen Betonschlänge, die ins Innere führen, vorbeiflämt.

Garnison aller Waffengattungen

Jeder Posten ist mit Telefonen und einem wahren Zeughaus von Waffen versehen. Maschinengewehre, Maschinepistolen, Gasbomben, Handgranaten lauern auf unerwünschte Besucher. Ein wahres Glorienpiel von Alarmuhren und Alarmsirenen sorgt für die Sicherheit des Goldes.

Im Innern des Forts sind die Kasernen für die Garnison. Alle Waffengattungen des Heeres haben ausgelagerte Mannschaften zur Bekämpfung der Festung gestellt. Besonders die ehemaligen Reiterabteilungen, die heute beinahe ganz motorisiert sind, bilden den Hauptteil der Besatzung. Burischen, die wirklich aussehen wie Roosevelt's Raubritter, in den typischen Schlapphüten der amerikanischen Soldaten, gehen hier Goldwache. Das Fort, das ein wenig abseits der großen Autostrassen liegt, schiebt seine Posten weit ins Land vor. Fern-telephone sorgen für die Verbindung mit den Zentren. Jede Feldwache kann sich auf einen zweiten Posten zurückziehen, der allein schon eine stärkere Abteilung mit seinen Maschinengewehren aufhalten könnte. Tankabteilungen und Batterien von Kanonen ergänzen die Mannschaften des Forts.

Für alles ist gesorgt

Im Innern von Fort Knox befindet sich ein eigenes Kraftwerk, das die ganze Anlage vom Strom der Außenwelt vollkommen unabhängig macht. Eine Telephonzentrale sorgt für die Verbindung der einzelnen Kommandostellen und Posten. Je näher man dem Herzen der Goldburg, den Tresorräumen, kommt, desto kleiner werden die Zwischenräume der Gitter. Wie ein Verbacher im Gefängnis ist das Gold von der Außenwelt abgeschlossen. Armide Gitterstangen, tief in die Mauern versenkt, Fallgitter, die im Alarmfall niederrutschen, Gitter, die elektrisch mit Starkstrom geladen werden.

In jedem Sektor des Forts gibt es einen Kommandoturm, der alle Sektionen seines Abschnittes befehligt, eine Anzahl von Kabeln, Telegraphen-

apparaten, Knöpfen, die zu roten, blauen und grünen Lichtern führen. Eine drahtlose Sendestation sorgt für die Verbindung mit der Außenwelt.

Das Herz der Goldburg

Das Herz der Goldburg sind die Tresorräume. Hiermal wechselt eine Lage dicker Stahlplatten mit Betonlagen ab. Es dürfte keine Fliegerbombe geben, die diesen Schutzhügel durchschlagen könnte. Nach Niederwerfung aller Sicherungsposten barriert der Eindringling knapp vor dem Ziel noch eine böse Ueberraschung. Der innere Tresorraum stellt nichts anderes dar, als eine moderne, riesenhafte Kasse. Nur hat diese Kasse außer den großen Stahltüren mit ihren runden, anhängenden Rädern noch im Innern eine große Anzahl vollkommen wasserdichter und gasdichter Stahlschränke.

Näherste man sich ihnen unerlaubt, würden sich die Türen der Tresorbürg sofort schließen. Die Stahlschränke versinken unter die Erde, so daß nur ihre obersten, besonders dicken, geschützten Platten hervorragen. Zuerst hüllen schwere Giftgaswolken die Tresorräume ein, und nach einiger Zeit, falls die Besucher Gasmasken hätten, einfluten sich geheime Schleusentüren, und eine Strömung von Wasser vernichtet alles Leben. Nur das schimmernde Gold in seinen geschützten Schränken bleibt heil. Das Wasser fliegt bis zur Decke und vernichtet alles Leben, das dem Gas entronnen wäre. Diese Sicherungsanlage übertrifft bei weitem die der Bank von Frankreich.

Sand und Gold

Die Erbauung des Goldforts wurde den erprobtesten Militäringenieuren der U.S.A. anvertraut. Selbst diese Auslese des amerikanischen Technikerkorps erhielt ihre Aufgaben abschnittsweise zugewiesen, so daß niemand wußte, wozu er eigentlich baute. Ebenso wurde der Name des Bauleiters streng geheim gehalten.

In einiger Zeit soll der halbe Goldschatz der Staaten nach Fort Knox übergeführt werden. Zu diesem Zweck werden jetzt schon die Anfahrtsstraßen ausgebaut und streng bewacht. Viele Panzerzüge werden mit gleichen Ritten beladen werden. Nur in einem Teil der Ritten wird sich Gold befinden, in anderen Sand. Bedeckungsmannschaften, Brückenposten, Maschinengewehre, Panzerwagen, Flugzeuge, schwere Bomber und Aufklärungsflieger werden den Goldschatz der Nation auf seiner Fahrt in die Schatzburg von Fort Knox begleiten. Ob die Mannschaften auch die Gewehre präsentieren muß, wenn Seine Majestät der Dollar die einzelnen Posten passiert, wenn acht Milliarden in Gold nach Fort Knox in Kentucky gebracht werden, weiß man nicht.



Vom Bürgerkrieg in Spanien

Links: Barrikaden in Spanien. Die blutigen Kämpfe in Spanien nehmen nach wie vor ihren schreckenerregenden Fortgang. Der rote Mob herrscht in den Straßen, Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung. Dieses Bild aus einer Vorstadt von Siquence zeigt eine der roten Barrikaden, die gegen den Ansturm der Militärgruppe errichtet werden. — Rechts: Freiwillige der Armee Francos fahren an die Front. Täglich gehen neue Züge mit Freiwilligen, die sich der Militärpartei des Generals Franco zur Verfügung gestellt haben, an die Front ab.



Autographen-Jagd!

Von Paul Lindenberg

„Die lästigste der Ruhmesstraßen — Verhängt die Sucht nach Autographen“, leuchtete einmal in meiner Gegenwart Hermann Sudermann, der, auf der Höhe seiner Erfolge, bei einem Ball des Berliner Presse von Weiblein und Männlein um „ein geistvolles Wort“ gebeten wurde. Ein anderer Dichter, Rudolph von Gottschall, schrieb bei einer ähnlichen Veranlassung: „Nur wer das Sammeln kennt, weiß, was ich leide!“ und Carné höhnte: „Das Singen ist nicht so schwer wie die Autographen-Schmiererei!“ Ein humorvoller Wiener Journalist und Dichterbildner schließlich meinte: „Die geachteten Plagiator sind die Autographenjäger: sie schmücken sich nur mit bekannten Federn!“

Geschicht verstehen es diese Jäger, dem Bild — der Berühmtheit, auf die sie es abgelesen haben — nachzuspüren und es zur Strecke zu bringen, das heißt trotz aller Hindernisse zu erreichen, was sie gewünscht: die wertvolle Handschrift, selbst von den ausgesprochensten Autogramm-Begnern. Zu diesen gehört der achtzigjährige Shaw, der grundsätzlich keine Autographen gibt, aber doch etliche Male gestandigt wurde. So reichte ihm während einer Gesellschaft eine jener Jägerinnen — denn auch solche gibt es, und sie sind besonders hartnäckig — ein Blatt mit einer Reihe von Fragen. Shaw lehnte ab, die Dame aber schrieb auf einen Zettel: „Ich bin taubstumm.“ Shaw holte seinen Zintennist hervor und entgegnete schriftlich: „Das bedauere ich aufrichtig. Aber auch Taubstummen vermag ich kein Autogramm zu geben.“ Shaw? — Lachend nahm die „Taubstumme“ das Blatt an sich und sagte: „Tausend Dank, teurer Meister, für Ihr Autogramm, nach dem ich schon so lange gestrebt!“ Ein andermal erhielt, gleichfalls von einer Dame, der hochberühmte einen Brief: „Hochgeachteter Herr

Shaw! Ich habe dieser Tage einen prächtigen Neufundländer erhalten, den ich gern nach Ihnen nennen möchte. Haben Sie etwas dagegen?“ Mit der nächsten Post kam die Antwort: „Geehrtes Fräulein! Meinerseits keine Einwendung.“ G. B. Shaw.

Alle Mittel sind den erwähnten Jägern recht, um zu ihrem Ziel zu gelangen. So wandte sich Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein französischer Sammler an zahlreiche berühmte Dichter, wehmütig ausführend: er habe die Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, vielleicht könnten ihn einige Trostworte des großen Mannes, dessen Werke der einzige Lichtstrahl in seinem unglücklichen Dasein waren, noch retten. Und die Bewundernden fielen auch richtig auf den Trick herein, wie Charles Dickens, George Sand, Victor Hugo, A. Dumas. Sie bemühten sich, dem Verzweifelten Mut zuzusprechen, waren aber gewiß geheilt, als sie nach einiger Zeit erfuhren, daß ihre Briefe im Handel aufstaueten und gegen erhebliche Summen verkauft wurden. Auch Thomas Carlyle entging nicht seinem Schicksal, getauft zu werden. Ein Sammler wandte sich an ihn und erwähnte, daß er Direktor einer Meederei sei und den Wunsch habe, ein neues Schiff auf den Namen des großen Geschichtsschreibers und Kritikers zu taufen. Carlyle gab sehr gern seine Einwilligung und sprach die Hoffnung aus, daß das Schiff, welches seinen Namen trage, auf seinem Lebensweg glücklicher sein möge als sein Taufpate. Natürlich lief das Schiff nie vom Stapel, dafür heimste der findige „Meeder“ ein sehr hübsches Stämmchen für das Schreiben ein. Wie so manche seiner Gefährten im Parnass war der englische Dichter Robert Lewis Stevenson sehr hartnäckig gegen die Bitten der Sammler. Und einmal riskierte ihm denn doch die Geduld, und er schrieb einem der Dualgeister: „Der

Teufel hole alle Sammler! R. L. Stevenson.“

Der Zweck des andern war erreicht!

Selbst die gute alte englische Königin Viktoria wurde einmal tüchtig hineingelegt. Man weiß, wie sparsam sie war; trotzdem bemühten sich nähere und fernere Verwandte, ihr etwas „abzugewinnen“. Auch einer der zahlreichen Neffen versuchte dies und bat die Königin, ihm so rasch wie möglich 300 Pfund zu schicken, er hätte das Geld im Spiel verloren und müßte unbedingt seine Verpflichtung erfüllen. Die erzürnte Königin gab nicht einen Penny, dafür erhielt der leichtsinnige Neffe einen vier Seiten langen Brief, angefüllt mit Ermahnungen und gepöndelt mit Betrachtungen über die Pflichten eines Mitgliedes des königlichen Hauses, der dem Volk immerdar ein gutes Beispiel geben müsse. Nach wenigen Tagen empfing die Königin von ihrem teuren Neffen ein Schreiben, in dem er seinen herzlichsten Dank sagte für ihren langen und wertvollen Brief, der ihn aus aller Verlegenheit gerissen hätte. Denn ein reicher Amerikaner hätte ihm für das Schreiben 600 Pfund gegeben, er wäre überglücklich gewesen, ein derartiges kostbares Autogramm sein Eigentum zu nennen.

Welche Schliche die Autographenjäger anwenden, erfuhr einmal Giuseppe Verdi. Der Schnellzug nach Rom, mit dem der Komponist reiste, hatte auf einer Station einen längeren Aufenthalt, um einen Zug nach Venedig durchzulassen. Der Stationsvorsteher, ein eifriger Handschriften-Sammler, erkannte Verdi, wußte aber, daß dieser sich sehr abweisend gegen alle Sammler verhielt. Der Beamte hoffte auf Umwegen zum Ziele zu kommen. Er trat in das Abteil, ließ sich den Fahrchein Verdis zeigen und meinte: „Leider sehe ich, daß der Wagen recht unsauber ist. Stört Sie das nicht?“ — „Allerdings“, erwiderte Verdi, „aber ich fand im ganzen Zug keinen sauberen.“ — „Trotzdem hätten Sie die Füße nicht auch noch auf das Polster legen müssen, was sich durchaus nicht gehört für einen gutgezogenen Reisenden.“ — Verdi fluchte und fragte erbozt: „Hatten Sie mich etwa nicht für gut erzogen?“ —

„Nein, mein Herr!“ — „Da hört doch alles auf. Geben Sie mir sofort das Beschwerdebuch, ich werde Ihnen beweisen, wer ich bin!“ Der Vorsteher entfernte sich, brachte aber an Stelle des Beschwerdebuches sein Autographen-Album mit. Verdi achtete in seiner Erregung nicht darauf und trug in das Album eine lange Beschwerde ein, die er mit seinem Namen unterzeichnete ...

Freilich, mancher dieser Unentwegten bekommt eins auf den Kopf, aber — er steckt es ruhig ein, wenn er erhält, was er ersuchte. So ein Pariser Sammler, der Taglierand um ein Autogramm gebeten. Dieser erwiderte ihm: „Mein Herr, haben Sie die Güte, morgen mittag mein Gast zu sein. Ich habe einige sehr wichtige Freunde eingeladen und möchte nicht gern der einzige Dummkopf sein!“ Der schon mußte ein Pariser Schneider seine Sammlerleidenschaft büssen. Eugen Labiche, der berühmte französische Lustspiel-Dichter, hatte die Autographenjäger, die ihm das Haus einliefen. Eines Tages wurde er sogar von seinem Schneider um seine Handschrift gebeten. „Wie hoch beläuft sich meine Schuld bei Ihnen?“ fragte Labiche. — „600 Francs“, erwiderte der Meister, „aber lassen wir das auf sich beruhen!“ Labiche händigte dem Kleiderflicker einen Scheck über 600 Francs mit den Worten ein: „Hier haben Sie das gewünschte Autogramm. Nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie, wenn Sie den Scheck einlösen, ein zweites von mir nicht mehr bekommen. Es bleibt Ihnen überlassen, wie Sie sich entscheiden wollen.“ Fürst Metternich, der bedeutende Staatsmann und Besitzer von Schloß Johannisberg, der einer der eifrigsten und erfolgreichsten Handschriftensammler war, mußte einen etwas teuren Obolus entrichten. Er bat den wichtigen Eduard von Bauernfeld, dessen Stücke einst die Bühnen beherrschten, um ein Autogramm. Es erfolgte umgehend und lautete: „25 Flaschen Schloß Johannisberg Auslese von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Metternich empfangen zu haben bestätigt dankend Eduard von Bauernfeld.“

Berliner Tagebuch

Das Feuer verläßt — Photographenapparat ausverkauft — Die gute Zigarre — Ein Berliner Volksfest — Triumph der Revuen — Claires Wiedergeburt — Berliner Blut ist jut!

Berlin, im August.

Das olympische Feuer ist verläßt. Mit unendlicher Begeisterung haben wir seine Flamme verglühend gesehen. Es war eines der herrlichen Erlebnisse der Menschheit, über dem Vorhang fiel. Der Montag hat uns wieder.

Und nun beginnen die Nächsten wieder mit den Rechenexemplaren. Auch wer das Leben nur nach dem kleinen Einmaleins lebt, muß mit der Bilanz zufrieden sein. Ein Goldstrom rauschte nach Berlin, viele Dinge waren richtig ausverkauft. Am stärksten war die Nachfrage nach Photographen. Und zwar waren die teuren Apparate am meisten gefragt, so daß einzelne Sorten nicht mehr zu haben waren. An zweiter Stelle steht der Umsatz in Regenschirmen, wobei der kleine deutsche „Klapp“ an erster Stelle marschierte. Das teilweise schlechte Wetter wirkte wirtschaftsbelebend. Einen Sondererfolg erfuhr bei allen Käufern auch der deutsche Sportklub. Viele Mannschaften denken sich auf Jahre hinaus in deutsche Sportkleider ein. Während war, wie sich eine Gruppe von Jüngern für die gute Bedienung in einem großen Berliner Spezialgeschäft bedankte: sie lud das ganze Personal des Hauses zu einer Abschiedsfeier ein. Höchst ist die wahre Episode von dem Amerikaner, der Zigarren kaufte. Die deutsche 10- und 20-Pennig-Zigarre lehnte er als offenbar minderwertig ab. Erst bei der Zigarre zu 50 Pennig erwarb er sein Interesse. Als er eine Kiste davon an der Kasse zahlte, erregte das Aroma sein Interesse, das von der Zigarre eines anderen Kunden ausging. „Das ist ja ausgezeichnet. Von dieser Marke möchte ich auch haben. Sie ist wohl teuer?“ Er war höchst erstaunt, daß sie nur 15 Pennig kostete.

Nun haben wir die letzten Gäste auf die Bahnhöfe gebracht. Berlin findet sich wieder ins alte Geleise zurück. Die Straßen kommen uns idyllisch vor, durch die wir ein paar Tagen noch die Menschenströme begehen. Aus dem „Herrenzimmer“ werden die Weistellen ausgetragenen, in dem der Gast aus Bombay schlief, an den wir uns so gewöhnt hatten, daß wir heute noch in seinem seltsamen Dialekt reden und mit seiner komischen Fragestellung miteinander diskutieren. Wird er einmal schreiben? Wird er gar wieder kommen, wie er versprochen hat? Sicher, wir haben ein paar Hunderttausend neue Freunde draußen in der Welt gewonnen und das wird nicht der schlechteste Aktiopoßten dieser großen 14 Tage sein. Berlin selbst behält als dauernden Besitz den Neuenbau des Reichsparlaments und die einmalige Schönheit der Dietrich-Eckardt-Bühne. Das Olympische Dorf wird Infanterieschule.

Nach dem Fest der Welt feiern wir nun unsere kleinen heimischen Feste. Der Stralauer Fischzug steht zur Zeit auf der Tagesordnung. Er ist gewissermaßen die Berliner Kirmes. In Strala an der Spree tut sich 14 Tage lang ein buntes Treiben auf. Wir haben es diesmal historisch und erzieherisch vertieft durch eine Ausstellung, die die Verbindung Strala mit der Geschichte Berlins zeigt. Darüber hinaus ist das alte Fest in die Breite gewachsen, indem auch die Wehrmacht daran teilnimmt. Die Pioniere schlagen eine Pontonbrücke über die Spree, das war eine militärische Übung, die aber im Anschluß gleich der Volksbelustigung dient, indem sie für den allgemeinen Verkehr freigegeben wurde. Den Anfang machte ein Parade-marsch, bei dem hinter den Formationen der Wehrmacht die Formationen der Bewegung und die Bevölkerung marschierten. Ein Nachbild von starker Kraft. So gewinnen die alten Volksfeste auch neue Formen von künstlerischem Wert.

Im Tiergarten herrscht es, nun richten wir uns wieder auf die Saison ein. Sie ist diesmal mit zwei großen Revuen eingeleitet worden. Der Admiralspalast hat Paul Linde, „Frau Luna“ ausgearbeitet. Sie hat im letzten Winter schon im Theater des Volkes ihre Auserkennung erlebt und hat so viel Lebenskraft, daß sie auch noch eine zweite Saison durchzuhalten scheint. In der „Scala“ startete die Revue „Herrliche Welt“. Darin steigt Charon zur Oberwelt empor, um einmal festzustellen, warum heutzutage immer weniger ins Schattenreich kommen. Was fesselt sie ans Leben? Die „Scala“ gibt darauf zur Antwort: weil es Girls, Savaitänze und den Montmartre von Paris gibt. Das ist eine sehr einfache Antwort auf gewisse Welt-rätsel, aber sie hat im praktischen Theater den Vorteil, daß sie viel Anlaß zu Balletts gibt. Schöne Frauen tanzen im Kostüm von Fächerinnen und die Scalagirls haben dafür einen wochenlangen Festkursus durchmachen müssen. Dann zeigen sie sich als Savaitänzerinnen, und ein Lichtzauber hat das Wunder vollbracht, daß ihre weißen schlanken Körper plötzlich wie in tiefes Schwarz getaucht erscheinen. Gernach müssen sich die erotischen Mädchen in stoffe Pariserinnen verwandeln, die am Montmartre einen ungewöhnlich dramatischen Nachmittags erleben, nachdem Trude Hesterberg ein scharf pointiertes Chanson gesungen hat. Sie ist wohl heute die beste Chansonfängerin, die wir haben, wenn nicht Claire selbst wäre. Diese urkräftigste Berliner hat eben einem alten Berliner Theater zu neuer Blüte verholfen, dem Ballertheater an der Jannowbrücke. Hier hat einst die Berliner Pötte ihre großen Tage erlebt. Später wurde aus dem Haus das Schillertheater. St. Nach wechselvollen Schicksalen stand das Theater

ater jahrelang leer. Nun haben mutige Frauen den Staub von den alten Klischees gelassen. Die eine davon ist Inge van der Straaten, die drei Jahre lang das Theater am Kurfürstendamm bestreute. Dort wurde sie von ihrer Kollegin Agnes Straub ausgemietet, die eine künstlerisch höchst ruhmvolle, aber finanziell verlustreiche Direktionskarriere begann, die immerhin acht Monate durchhielt. Jetzt hat sie längst wieder den Direktions-sessel geräumt und die mutige Inge van der Straaten hat den noblen Kurfürstendamm mit dem vollständigen Berliner Osten verkauft. Ihr Größt-nungsstück sind die „Drei alte Schachteln“, die sie in einer überaus vergnügten und sauberen Auf-führung herabbringt. Ihr Star ist Claire Wal-doff. Was steckt doch für ein unbändiger Humor in der Frau, welche Lebenskraft und welche künst-lerische Gestaltungsfähigkeit! Das Publikum aus dem Sänschen. Dabei hatte man Claire schon tot-gelacht. Erstens im feindlichen Ausland, zweitens in Berlin. Claire trat nämlich neulich in einem Berliner Großvariété auf, war unglaublich witzig, Zaubern und Tänzern plazierte und in der Aus-wahl ihres Repertoires so geheimt. Vorherige Nr.

Bürgerkrieg auch auf einem Passagier-schiff

Paris, 22. August.

Die Wirren in Spanien haben auf dem spanischen 11 000-Tonnen-Dampfer „Christobal Colon“, der vor einigen Wochen mit 345 Fahrgästen von New-york abfuhr, eine außerordentliche Lage geschaffen. Seit Wochen ist das Schiff auf hoher See, weil es keine Möglichkeit zur Landung in einem spanischen Hafen gefunden hat.

In dem französischen Hafen St. Nazaire wurde den Fahrgästen auf kurze Zeit gestattet, aus Ufer zu gehen. Hier erzählten sie, daß sich an Bord zwei feindliche Parteien gebildet hätten, und daß die Matrosen und Stewards einen Sowjetanführer eingefesselt hätten. Der Kapitän Fano hat überhaupt nichts mehr zu sagen. Auch die Fahrgäste sind in zwei Parteien gespalten, und ihre Lage an Bord ist sehr ungemütlich, da die meisten nach der langen Fahrt ohne Geldmittel sind.

Von der Besatzung wurde den Fahrgästen er-klärt, denjenigen von ihnen, die bereit wären, in die Truppen der Madrider Regierung einzutreten, würde die Möglichkeit verschafft werden, an der spanischen Küste zu landen. 121 Passagiere mel-de-ten sich darauf, um überhaupt von dem verhassten Schiff loszukommen. Sie wurden in einer Nacht aus-gebootet. Was aus ihnen geworden ist, weiß man nicht.

Jetzt traf es ihn

Das Ende eines brutalen Mannes

Prag, 22. August.

Im Straßengraben in der Nähe einer Ortschaft bei Glastan fand man die Leiche eines 75-jährigen Mannes namens Piskacek, der als Frauenfeind in der ganzen Gegend bekannt war. Man glaubte zunächst, er sei einem Unfall zum Opfer gefallen. Die polizeiliche Untersuchung erbrachte jedoch den Beweis, daß Piskacek erschlagen worden war und daß der Mörder seine Leiche an diesen Ort gebracht hatte. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde die 65-jährige Wirtschafterin des Ermordeten ver-haftet.

Heitere Ecke

Ein zarter Wind

„Sagen Sie mal, Herr Keller.“ fragte Herr Limbach seinen Nachbarn, den Schneider, „war eigentlich das Mädchen, das bei Ihnen im Dienst gewesen ist, ehrlich und vertrauenswürdig?“ „Ehrlich?“ sagte der Schneider, „das kann ich ohne Vorbehalt nicht beantworten. Vor ein paar Wochen jedenfalls habe ich sie mit einer Rechnung zu Ihnen geschickt, und bis heute hat sie mir das Geld noch nicht gebracht!“ (New Yorker)

Unverbeßerlich

„Bedenken Sie, mein junger Freund, wieviel Zeit beim Kartenspiel verschwendet wird!“ „Ja — besonders beim Mischen und Geben!“ (Humorist)

Kleine Anweisung

„Die Klingel an Ihrer Schreibmaschine, Fräulein Bertram.“ „Ja, Herr Direktor.“ „... geht an, daß die Bille zu Ende ist!“ „Gewiß, Herr Direktor!“ „Also gut — ich dachte, Sie nahmen an, es sei ein Signal, daß Sie sich die Nase putzen müssen!“ (Semmel's Journal)

teiler wollten sie schon ad acta legen. Nun ist es im Ballertheater, daß sie gar nicht umhinkönnen ist. Und es wäre ein Jammer, sie verloren zu haben. Humor ist selten. Claire aber hat ein neues Lied, das Lied vom „Berliner Blut“, das der Unsterblichkeit ihres „Hermann heest er“ wohl bald Konkurrenz machen wird. Wenn die Leute aus dem Theater nach Hause gehen, singen sie es schon in der Stadtbahn und in der Untergrund:

Berliner Blut,
Berliner Blut
Is jut!
Doch kommt einmal
In Wut
Berliner Blut,
Dann haut Berliner Blut
Sich mächtig
Auf den Hut.“

Sowohl für das gute wie das wutige Blut hat Claire das richtige Schmunzeln und Zürnen. Da spricht Berlin selber aus ihr und deshalb jubeln ihr immer wieder die Berliner zu.

Nun laden wir morgen Abend zum ersten Mal den Smoking aus dem Schrank: der Abend der Metro-polpremiere ist da. Während Berlin im Dym-plasiebel schwamm, probten in der Behrenstraße, Musiker, Sänger, Sängerinnen und Tän-zerinnen Tag und Nacht, um als erste durchs Tor der neuen Saison zu marschieren. Berliner Ar-beitser. Berliner Blut ist jut!

Der Berliner Vär.

wesen, die gerade ihre Beute verpackten, als der Beamte sie antraf. Während der Menschenfreund noch die Straße nach den Klischees absperrte, traf das Krankenauto aus Eger ein. Der Beamte er-biet von seiner Behörde einen Rüssel und mußte außerdem die Kosten für die Fahrt des Rettungs-wagens bezahlen.

Wettlauf zwischen Auto und heraufkommender Flut

Eine Tragödie im Battenmeer

Paris, 22. August.

An der französischen Nordwestküste endete ein Rennen zwischen Auto und heraufkommender Flut mit einer Tragödie. Der Notar Chabonmier und seine Wirtschafterin fuhr von der Insel Noirmoutiers nach dem Festland, und er glaubte, er hätte noch genügend Zeit, den etwas erhöhten Damm zu passieren, ehe die Flut eintrat. Als er aber auf halbem Wege war, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß von allen Seiten das Wasser stieg. Mit größter Verzweiflung suchte er sich und seine Begleiterin in Sicherheit zu bringen, aber es war zu spät. Die vom Ufer zurückprallenden Wogen drangen in den Motor ein und der Wagen blieb stehen. Nun sprangen die beiden Insassen heraus und ein Fischerboot, das durch ihre Hilferufe auf-merksam geworden war, versuchte sie zu erreichen. Die Frau wurde aber von den Wellen in die hohe See hinausgetragen und der Notar, der sie zu retten versuchte, wurde dabei selbst abgetrieben. Als die Fischer bei dem völlig vom Wasser überpülten Auto angelangt waren, war von den Insassen keine Spur mehr zu entdecken.

Sie wollten ein Flugzeug stehlen...

London, 22. August.

Im Flughafen von Portsmouth hat sich ein eigenartiger Unfall ereignet. Zwei Arbeiter der Flugzeugfabrik Hirtspeed Limited, die keine Ahnung vom Fliegen hatten, holten sich in den frühen Mor-genstunden aus dem Flugzeugschuppen ein Flug-zeug und versuchten mit ihm davon zufliegen. Kurz nachdem die Maschine den Boden verlassen hatte, stieß sie mit dem Fahrgerüst gegen eine Baum-gruppe und stürzte ab. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt. Die beiden Arbeiter wurden heraus-geholt. Sie sollten einen steilen Abhang hin-unter und wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Hirtspeed Lm. hat über den Unfall eine Er-klärung veröffentlicht, in der es heißt, daß einer der Arbeiter nach dem Unfall ausfragte, daß sie die Maschine nach Spanien bringen wollten. Die Gesellschaft betont, daß der Flug ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung erfolgte.

Das Abendblatt „Evening News“ erklärt hier-zu, daß die beiden Männer zweifellos durch die phantastischen Angebote beider Parteien im spani-schen Bürgerkrieg angelockt wurden. Man hat eng-lischen Piloten, die Flugzeuge nach Spanien brin-gen, 120—150 Pfund (3600—4500 Lit) für den Flug angeboten.

Tragischer Unfall beim Rinderspielen

London, 22. August.

Ein furchtbarer Unfall ereignete sich in dem Londoner Stadtviertel Brixton. Dort spielten die Kinder in einer Straße mit den Blättern und Ästen von Bäumen, die geschlagen wurden, um für neue Straßenlaternen Platz zu schaffen. Ein Junge von 12 Jahren wurde auf dem Fahrdamm mit Blättern völlig zugebedt.

Plötzlich kam ein Wagen. Die Kinder rannten davon und riefen dem Führer zu, daß unter den Blättern ein Kind vergraben liege. Der Fahrer jedoch verstand die Rufe nicht. Der schwere Wagen fuhr über die Blätter hinweg und der Knabe wurde sofort getötet.

Nicht verlegen

Dein Zukünftiger scheint nicht zu kommen,“ sagt Ella. „Schadet nichts,“ meint Selga, „wenn nur mein Gegenwärtiger kommt!“ (Passing Show)

Beruhigung

„Sie können mir Ihre Tochter ruhig anver-trauen,“ sagte der junge Mann, „selbst wenn mir mal etwas zustößen sollte, habe ich immer eine hohe Lebensversicherung!“ „Ja, ja,“ meinte die vorsichtige Schwiegermutter, „wenn Ihnen nun aber nichts zustößt?“

Eigenes Geld

Er: „Was? Schon wieder ein neues Kleid?“ Sie: „Sei nicht böse. Ich habe es mir von mei-nem eigenen Gelde angeschafft.“ Er: „So? Woher hast du denn auf einmal eigen-es Geld?“ Sie: „Ich habe deinen Pelz verkauft.“

Die diebische Elster

Das Dienstmädchen mußte wegen Unehrlichkeit entlassen werden. „Sie werden mich noch missen!“ rief sie wütend bei ihrem Abgang. „Das ist nicht so wichtig,“ bekam sie zu Antwort, „wenn wir nur nichts anderes vermischen!“

Der bequeme Herr

Direktor Gumpel war so bsd, daß er immer zwei Plätze bezahlte, wenn er verreisen wollte. Kürzlich schickte er seinen neuen Laufungen zur Bahn, um die Fahrkarten zu holen.

„Nimm zwei Plätze“, sagte er, „denn ich will bequem sitzen!“ Nach einer Weile kam der Junge zurück. „Hier sind die Karten!“ sagte er, „ich habe zwei Plätze gegenüber genommen, denn ich dachte mir, daß Sie wohl am liebsten Fensterplätze haben würden, Herr Direktor!“

Nachwuchs...

Die „göttliche Adee“ (Sandrock) und Leo Eleaz haben eine große Szene während der Aufnahmen zu einem Film.

Regisseur, Kameramann, die übrigen Kollegen, Kompartier, überhaupt jeder, der diesem Zufall-moment der beiden zusah, spendete spontan Beifall.

Da wendet sich Eleaz zur Sandrock und sagt mit lebenswüthiger Ironie: „Da behaupten die Leute immer, es gäbe keinen Nachwuchs!“

Die Wabl

„Aber Paul“, sagte die sorgende Gattin, „du weißt doch genau, daß dir der Arzt verboten hat. Bier zum Essen zu trinken! Und nun sitzt du hier mit einem großen Glas neben deinem Teller!“

„Du hast recht, Frauchen! Herr Ober — nehmen Sie das Essen wieder fort!“

Prüfung

„Was ist Ihre Ansicht über die Pläne Alexanders des Großen kurz vor dem Tode?“ „Genau dieselbe wie Ihre, Herr Professor, genau dieselbe!“

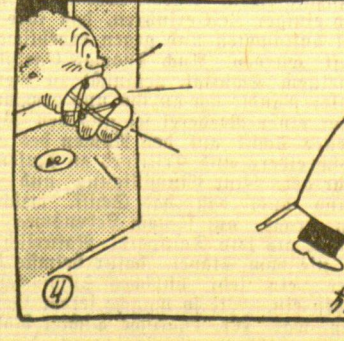
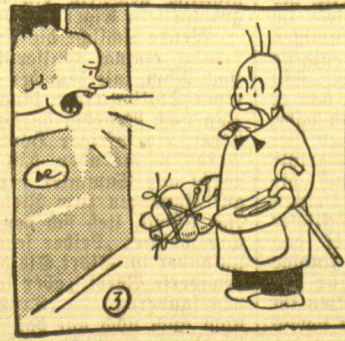
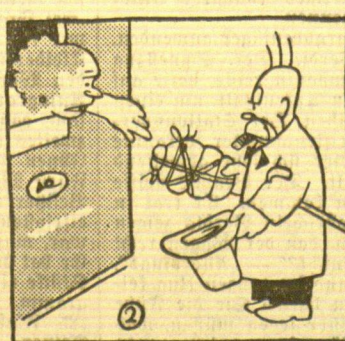
Der Gewissenhafte

„Sind Sie vorbestraft?“ „Ja, Herr Richter — ich habe einmal fünf Pen-nig Strafe bezahlen müssen, weil ich ein Biblio-theksbuch zu spät abgegeben habe!“

Schöne Ausichten

Arzt: „Gut, daß Sie mit Ihrem Leiden gerade zu mir kommen. Ich habe darin Erfahrung.“ Patient: „Das trifft sich ja glücklicherweise! Sie kennen die Krankheit also?“

Arzt: „Kennen? Ich habe sie selbst seit zwanzig Jahren!“



Adamson auf dem Postamt

Der Andere / Erzählung von Franz Roha

Der Jäger Mayerhofer hat sich den starken Uhu vom Katerbauer gekauft. Er braucht ihn zum Abschließen des kleinen fliegenden Raubzeugs. Der Uhu ist der Feind der Vögel. In der Dunkelheit ist er mit seinen nachsehenden Augen ihr Herr, aber bei Tag, wenn er fast blind und somit wehrlos dastehen muß, hält er sich in der Freiheit wohlweislich versteckt.

Mayerhofer wird den Uhu an die Schnur nehmen, auf einen Ast setzen und sich in der Nähe verstecken. Wenn er ab und zu an der Schnur ruckt und der Uhu mit den Flügeln schlägt, lockt er damit seine Feinde herbei. Die kleinen schädlichen Mäuser fliegen ihn, sobald sie ihn erspäht haben, mit hasserfülltem Rachegeheiß an, wohl wissend, daß sie ihm jetzt über sind, und Mayerhofer kann sie abschließen.

Er trägt den Käfig mit dem starken, über einen halben Meter hohen Vogel an einer Stange über der Schulter. Der Dadel Schorsch trabt mit hängender Rute hinten nach. Hier und da schielt er böse zum Uhu hinauf und knurrt ein wenig aus Eifersucht.

Rauschend tobt jetzt der Waldbach neben ihnen, dem folgen sie bis zur Mühle. Mayerhofers Frau hat ihrem Mann Grüße für die Müllerin, ihre Schwester, aufgetragen, und er selber will dem Schwager auch wieder einmal die Hand schütteln. Die Dämmerung fällt schon ein, lange kann er sich ohnedies nicht aufhalten.

Wie er an die verwitterte schwere Holztür schlägt, ärgert er sich über den abergläubischen Schwager, der noch immer Fledermäuse mit den Flügeln daran nagelt, in der Meinung, das könne Unglück und Blüßgefahr verbannen.

Der Müller, der schon Feierabend gemacht hat, freut sich über den Besuch, bestaunt den krummschnäbeligen, blinzelnenden Raubvogel mit den schwarzen spitzen Federohren und nimmt den Jäger gleich in die Stube hinauf. „He, Anna“, ruft er, „der Max ist da.“

Die Schwägerin kommt mit erhittem Gesicht aus der Küche, bringt Wein, und man drängt den Gast, zum Abendessen zu bleiben, aber soviel Zeit, bis es fertig ist, hat er nicht; der Weg ist noch weit.

Run kommt dafür ein Holzteller mit Speck und ein Laib Brot, der wundervoll duftet. Rauschend berichtet Mayerhofer, was ihm aufgetragen ist, und die Schwägerin hört zu, stehend, auf die mehlfestaubte Schulter des Gastes gelehnt, der breit und zufrieden am Tisch wuchtet. Sie läßt die Grüße erwidern, und nach Dornen käme sie bestimmt einmal hinüber. Dann muß sie wieder in die Küche und nimmt gleich Abschied.

Die beiden sitzen sich allein gegenüber. Der Müller erzählt irgend etwas, aber der Mayerhofer ist wortfarg, schweigender denn sonst und hört nur mit halbem Ohr zu.

Da unten die Fledermäuse am Tor, der Aberglaube des Schwagers, haben ihm wider Willen ein Erlebnis in den Sinn gebracht, das er vor einigen Tagen hatte. Ein merkwürdiges Erlebnis, das ihn wohl nicht beunruhigt, das ihm aber doch gar seltsam vorkommt. Schon öfters muß er darüber nachgrübeln.

„Max, was hast denn plötzlich“, fragte der Müller, „drückt's dich irgendwo?“

Der Jäger schweigt eine Weile, dann beschließt er, sich dem Schwager mitzuteilen. Er lacht ein wenig, während er zu sprechen beginnt, als ob er sich über sich selbst lustig machen wolle. „Also weißt, wie ich da neulich über den Wildpfad zum Schwarzwald aufsteige, 's war am Nachmittag, ein Wetter lag in der Luft, und der Schorsch hat Gras gefressen, da sehe ich mit einemmal einen Mann vor mir hergehen. Wer kann das sein! denke ich mir, nehme scharfen Tritt, will ihn einholen, aber das gelingt mir nicht. Der Schorsch, der sonst jeden verknurrt, bleibt hinten. Oben am Progner Türl, meinte ich, müßte er hinunter ins Tal, aber er geht weiter zur Alm. Wer hat da oben etwas zu suchen? Der Ederbauer ist es nicht, der Stadler auch nicht, und wenn

einer in meinem Revier herumsteigt, den ich nicht kenne, den schau' ich mir an.“

Der Müller nickt, steckt sich die Pfeife an. Mayerhofer erzählt weiter. „Ich fange jetzt an zu laufen, schreie dem Kerl nach, aber der hat einen Riesenschritt, und taub muß er auch sein. Das Wetter ist aufgekommen, es regnet ein paar mal stark. Und da endlich bei der Tanne, in die letzte Jahr der Blitz gefahren ist, bleibt der Mann stehen. Wie ich näherkomme, dreht er sich um — und, Schwager, was soll ich dir sagen...“ Der Jäger macht eine Pause und beugt sich näher zum Müller, der die Pfeife aus dem Mund nimmt und ganz runde Augen macht. „Was soll ich dir sagen, Schwager — der Mann, das bin ich — ganz ich. Ich bin dagestanden wie ein Narrischer und habe ihn angeschaut — und dann hat's einen Blitz gegeben, daß mir der Schorsch unter die Beine gefahren ist. Der andere, der zweite, lacht plötzlich und läuft den Berghang hinunter. Ich hab' nur mehr die Büsche hinter ihm aufzuklimmen gesehen, und schon war er weg. Den steilen Gang hinunter in die Schlucht ist er, wo eine Gams kaum sich festhalten kann.“

Der Müller hat die Pfeife auf den Tisch gelegt, es ist jetzt so dunkel in der Stube, daß man sein Gesicht nicht mehr sehen kann. Er denkt nach. „Max“, sagt er plötzlich, „das ist halt wohl, wie man so sagt, dein Doppelgänger gewesen, 's ist ein schlechtes Vorzeichen, mußt dich in acht nehmen.“ Er fängt dann an, einige Mittel aufzuzählen, mit denen man sich schützen könne.

Mayerhofer steht auf und lacht. „Daß mich aus mit deinen Krähenknochen und den geweihten Seesern. Eine Labung Fuchsschrot macht's besser, wenn's sein muß.“

„Wie du meinst“, sagt der Schwager ein wenig gekränkt und begleitet ihn hinunter, hilft ihm noch den Käfig an der Stange über die Schulter nehmen und schüttelt ihm kräftig die Hand.

Der Nachtschwärmer / Ein wahres lustiges Geschichtl Van E. Trast

Es ist eine verflixte Sach' mit den Weiberleuten! Solange sie ledig sind, haben sie's kreuznotwendig mit lauter Schimpfen und Augenwerfen und Scharmutizen, nur damit sie ja einen Mann ergattern können. Und wenn sie sich glücklich einen dergestalt (eingefangenen) haben, dann wird nix wie geschimpft und gejammert über den heiligen Eßstisch und am Mann überhaupt kein gutes Haar gelassen. —

Die Hanni von der Niedmühl' macht's nicht anders. Seit dem Tag, an dem sie ihrem Peter das Fangeisen (Ehering) angesteckt hat, steht ihr Mundwerk nimmer still vor lauter Empörung über die schlechten Eigenschaften der Mannsleute. No ja, der Niedmüller ist im ganzen kein unebener Mann, tüchtig und arbeitsam. Aber seine Fehler hat er natürlich auch. Der schlimmste ist seine Vorliebe für's Wirtshausgessen. Nicht nur an Samstagen und Sonntagen, auch am heiligsten Werktag wandert der Peter zum Wirt. Dort vergißt er bei Bier und Karten ganz und gar die Zeit und findet oft erst heim, wenn im Hühnerhaus von der Niedmühl' bereits der Godel kräht. Daß die Garbinnenpredigten der Hanni dann auch nichts zu wünschen übrig lassen, ist klar, und so find die Tage nach so ausgiebigen Wirtshausgessungen in der Niedmühl' immer sehr ungemütlich: Für den jungen Niedmüller, für die Hanni und sogar für die Dienstmagd, weil die Müllerin vor lauter Ärger schlecht kocht und rasch irgend ein kleines Versehen zum Krachschlagen benützt.

Es häßt' in der Niedmühl' noch viel mehr böse Tage gegeben, wenn die Hanni ihrem Peter immer auf alle Schliche drausgekommen wär'. Aber sie hat einen guten Schlaf, und der Peter versteht sich auf's Schleichende, daß ihn jeder Rater drum beneiden könnt'. Oft genug rückt der Peter an der Uhr

Die dunkle Himmelstuppel ist wie eine Wiese, auf der funkelnde Sterne blühen. Einmal zieht ein heller Strich darüber hin; eine Sternschnuppe, die lautlos hinter die schwarze Waldkontur sinkt. Mayerhofer geht rasch, und der Schorsch läuft freudig voraus, bleibt nur hier und da stehen und späht mit grünen Lichtern nach dem Herrn. Sie kommen in den Hochwald, und der Weg wird steil. Der Jäger kennt ihn gut, kennt fast jede Baumwurzel, nur hier und da schlägt der Nagelschuh kreischend gegen Stein, daß die Funken spritzen. Tannenzweige streifen das Gesicht, der Himmel schaut nur mehr durch einzelne Löcher im schwarzen Astwerk, und die Luft ist erfüllt von würzig starkem Waldgeruch. Langsam wird es Mayerhofer heiß. Er atmet tief und wechelt den Käfig auf die andere Schulter. Des Uhus Augen glühen. Es ist, als ob der Wald in ihm Erinnerungen an nächtliche Raubflüge erwecke, und er läßt einen leisen, heiseren Ruf ertönen.

„Armer Teufel“, sagt der Jäger, „aber schwer ist das Viehzeug — ja!“ Dester's bleibt er stehen und wickelt sich den Schweiß. Weiter oben wird es dann ebener, und man kommt schneller vorwärts. Es geht am Rand der Schlucht entlang. Der Uhu stößt plötzlich einen dumpfen, wilden Ruf aus und gleich darauf einen zweiten, so daß der Schorsch ein murrendes Knurren anhebt, bis ihn sein Herr zur Ruhe verweist.

Mayerhofer verspürt Lust auf eine Pfeife. Es ist Zeit, Rast zu halten. Eine Felswand im Rücken, läßt er sich nieder und beginnt zu rauchen. Der Schorsch wälzt sich leusend eine Weile herum und bleibt dann liegen. Totenstill ist es ringsum. Mayerhofer beginnt vor sich hinbrüten, doch bald verwirren sich die Gedanken, werden unklar, und er muß sich hochreißen, um nicht einzunicken. Die Pfeife ist ausgegangen, er brennt sie an und denkt wieder nach. — Im Herbst muß er einen Hilfsjäger einstellen. Seiner Frau will er nächstens ein hübsches Kopftuch kaufen, wie die Müllerin eines hat. —

herum und erklärt am Morgen mit Scheinheiligem Gesicht, er wär' gewiß und wahrhaftig schon um neun daheim gewesen. Auch der kleine Stammhalter muß als Ausrede herhalten. Der Peperl schläft im Korbwagen in der elterlichen Schlafkammer. Der Peter schleicht so leise wie möglich herein und zieht sich im Finstern aus. Wacht die Hanni auf und fragt drohend, ob er vielleicht jetzt erst heimgekommen wär', dann schiebt der Peter geschwind den Korbwagen hin und her und sagt harmlos:

„Aber nein, Hannerl, i bin scho lang da! Aber unfer Peperl is a bisserl unruhig g'we'n, und da hufsch' i 'n a wengal, daß er wieder ei'schlaf. Schlaf' du nur auch wieder weiter —“

Die Sach' klappt sehr gut. Die Hanni merkt lang nix und glaubt schon, der Peter tät' sich doch endlich bessern. Aber einmal — Mitternacht ist lang vorbei — wacht die Hanni auf, und der Peter hufsch' wieder voll Eifer den Korbwagen und sagt sein Sprüchel: „Aber Weiberl, i bin schon lang daheim! Grab der Peperl is unruhig und da —“

„Was? Der Peperl wär' unruhig“, schreit da die Hanni empört auf. „Du Lump, du Lugenschipp, du ganz schlechter! Den Peperl hab' i doch schon vor a paar Stund' zu mir in's Bett g'nommen, und da schläft er jetzt noch wie's Schaf!“

Ein andermal wird's Nacht bald Tag und die ersten Vögel pfeifen, wie der Peter die Schlafstube aufmacht. Da verflucht's der Hanni die Neb'. Steif und stumm sitzt sie im Bett, schüttelt nur immer den Kopf und sagt gar nix. Der Peter zieht behäuflich sein Gewand aus: Den Janfer, die Schuhe, die Hosen. Jeden Augenblick erwartet er das Gewitter. Aber es kommt nicht. Die Hanni schüttelt nur den Kopf. Da zieht sich der junge Niedmüller ganz stadt (vorsichtig) wieder an: Die

Da, was ist das plöblich? Dem Mayerhofer wird es kalt. Steht nicht da drüben jemand? Dort, wo der Streifen Mondlicht liegt — kommt näher, das Gewehr in der Hand, geduckt wie einer, der böse Absichten hat?

Wie der Jäger jetzt das Gesicht des Näherkommenden erblickt, will er einen Schrei ausstoßen, aber es kommt nur zu einem ersticken Gurgeln. Die Kehle ist wie zugeschnürt, und die Haare sträuben sich.

Er ist es wieder — der andere, der Doppelgänger.

Doch da löst sich der Mann, der den Jäger festgehalten hat, das Grauen des Halbchlafes zerbricht vor den wachen Sinnen, denn Angst kennt er nicht. Mit einem gewaltigen Satz schnellert er gegen die Erscheinung, voll Wut und voll Begier, den Störenfried zu fassen.

Aber was ist das — ist er denn wahnsinnig? Der Platz ist ja leer, kein Mensch da, nur der laute Schrei des Uhus hallt noch im Walde nach. Und da ist auch der Schorsch, der ihn webedel betrachtet und sich nicht erklären kann, warum sein Herr mit einem Male so aufgesprungen ist.

Mayerhofer steht in die Schlucht hinunter. Die Blätter der Büsche sind silbrig weiß vom Mondlicht, niemand kann sich da verbergen. Er muß geträumt haben.

Fürchterliches Krachen, prasselndes Poltern und dumpfe Aufschläge lassen ihn jäh herumsfahren. Staub wällt, klee in den Augen und sticht in der Nase. Das erschreckte Geheul des Schorsch mischt sich mit den klagenden Rufen des Uhus, der entsezt die Flügel an die Käfigstäbe schlägt. Dort, wo der Jäger gefesselt hat, liegt ein riesiger Felsblock, der oben aus der Wand herabgestürzt ist. Den Mayerhofer überläuft es eilig. Er braucht eine ganze Zeit, bis er sich ermannt. Den zerbrochenen Pfeifenkopf findet er, und seinen zernitterten Filzhut zerzt er zwischen Steinbrocken heraus. Dann schallert er den Käfig und macht sich auf den Weg. Still und in sich gekehrt, wie nur einer geht, der sich bewußt ist, dem sicheren Tod entgangen zu sein.

Hosen, den Janfer, die Schuh' — und geht zur Tür. Die Hanni wird plötzlich lebendig.

„Jessa naa, wo geht denn jetzt noch amal hin?“ schreit sie.

Der Peter grinst verschmüht: „I wollt grad' an Doktor hol'n, i hab' mir 'denkt, du bist schwer krank word'n oder der Schlag hat di g'streift, weißt gar nix reden tu!“

Natürlich hat der Peter jetzt keine Sorg' mehr haben brauchen, daß seine Hanni vielleicht plötzlich stumm geworden wär' —

Am anderen Tag geht die junge Niedmüllerin mit fuchsteufelswildem Gesicht in der Müh' herum. Sie läßt die Schmalzknudeln anbrennen und das Brot zusammenfassen vor lauter Nachdenken, wie sie ihrem Peter das Wirtshaus abgewöhnen könnt'. Denn heimkommen, wenn die ersten Vögel zwitschern und andere Leute bald wieder zur Arbeit aufstehen, das ist eine Schand' vor dem ganzen Dorf. —

Dienstagabend sitzt der Niedmüller natürlich wieder im Gasthaus bei Bier und Kartenspiel. Grad will er einen Solo ansagen: Da geht auf einmal das elektrische Licht aus. Stockfinster ist's in der Stube. Man wartet eine Weile. Dann holt die Kellnerin Kerzen, und der Wirt sagt: „Niedmüller, geh' g'schwind heim, in dein' Werk is was g'schehn.“

Der Peter nimmt sich kaum Zeit, sein Halberfügel auszutrinken und rennt quer über die Wiesen zu seinem Anwesen hinüber. Seine Wasserkraft betreibt nämlich auch ein kleines Elektrizitätswerk, welches das ganze Dorf mit Licht und Kraft versorgt. Aufgeregt leuchtet der Peter mit der Taschenlampe sein Werk ab. Alles ist in Ordnung. Nur der Schalthebel, der die Stromzufuhr nach dem Dorf regelt, ist heruntergeklappt. Sobald der Müller den Hebel wieder richtig stellt, sieht er durch die offene Werkflur drüben im Dorf die Lichter wieder aufblitzen. Da seufzt der Peter erleichtert auf. Weil er aber schon einmal daheim ist, mag er nimmer in's Wirtshaus zurückgehen. „Macht der Hannerl auch amal a Freud' —“, denkt er und steigt in die Schlafkammer hinauf. Aber die Hanni schläft schon fest und merkt gar nix von der braven, frühen Heimkehr.

Elliche Tage später hockt der Müller beim Wirt, und wieder verläßt um neun Uhr das Licht. Wieder zeigt sich, daß der Schalthebel den Strom sperrt und wieder bleibt der Peter daheim, weil der gemüthliche Kartelabend sowieso gestört ist. Beim Frühstück erzählt er seiner Hanni davon.

„Den Hebel hab' i umg'stellt!“ sagt da die Müllerin ganz ruhig.

„Du?? Bist narrrisch? Ja warum denn?“ schreit der Peter.

„Weil du allerweil im Wirtshaus hockst mit deine Freunderl, bis beinahe' Morgen is! Und weil i dds jetzt einfach nimmer leid! Jetzt stell' i dir von nun an jedesmal um a neune's Licht ab, dann werd'n mir scho seh'n, ob'st hoam kommst oder ne!“ Damit geht die Hanni aus der Stube, und der Müller reißt Augen und Maul auf und brummt ganz dafü: „Jetzt fowas! Naa, die Weiber —“

Was die Hanni sich vornimmt, das führt sie durch. Schimpfen und wettern hilft dem Peter so wenig, wie die kunstvollen Vorrichtungen, die er erfindet, um den Sperrhebel sicherzustellen. Die Hanni hat Nachschlüssel zum Werk und findet mit Weiberlist immer wieder einen Weg, um Punkt neun das Licht zu sperren, wenn der Peter im

Das Vorgesicht / Von Wilhelm Vernekahl

Der Zug donnert in die Halle des Bahnhof. Bernd Aldenhövel erwacht aus einer tiefen Vertäubung und taumelt in ein Atteil. Rote und grüne Lichter flackern vor seinen Augen. Die Räder rollen schon wieder. Alles ist wie ein Traum, ein böser Traum. Er kann es nicht fassen, daß Frau Hanna jetzt krank sein soll. Das Haus wird leer stehen, wenn er in der Nacht heimkommt. Der Doktor hat freilich gesagt, daß alles gut vorübergehen würde. Aber, was weiß ein Doktor? Die feuchte Abendluft hat es der Hanna angetan. Der Tod wohnt in dieser Abendluft, die wie ein nasses Feltum vor dem Wunde ist und den Atem schwer macht. Den ganzen Sommer durch hat Hanna geküffelt. Vor drei Tagen begann der stehende Schmerz im Rücken. Da mußte er sie ins Krankenhaus bringen.

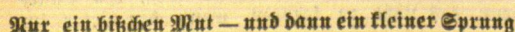
Wie still sie im weißen Bett gelegen hatte. Als ob ihr das Leben nichts gelte, als ob sie ohne Schmerz Abschied nehmen könnte. Dabei wußte Bernd Aldenhövel, daß in ihrem Herzen ein heiser und glühender Lebenswille lebendig war. Er hatte auf seinem Stuhl gelesen und nichts Tröstliches über die Rippen gebracht. Die süßliche, nach

Arzenei riechende Krankenhausluft schnürte ihm die Kehle zu. Noch immer schmeckte er diese widerliche Luft auf der Zunge. Wie konnte man dort gesund werden?

Der Zug rollt durch die weite Ebene. Bernd Aldenhövel ist allein im Atteil. Durch das Fenster träumt die Stille der Wiesen und Acker. Doch wie sonderbar ihm heute die Landschaft erscheint. Die Bäume sind wie große Buchstaben, die auf ihn zukommen. Sie tanzen und wirbeln erst in der Luft herum, aber dann ordnen sie sich zu einer strengen Reihe. Bernd Aldenhövel ist recht elend zumute. Mehr als einmal fährt er sich mit dem Tuch über das Gesicht. Leicht schmerzen die Augen in den Höhlen. Mit Daumen und Zeigefinger reißt er die Wimpern und denkt so nebenbei, daß er sich heute etwas übernommen habe. Die Luft im Atteil ist schwül wie in einem Krankenzimmer. Als er wieder zum Fenster hinaus schaut, stehen die Bäume wie eine gerade Kolonne von Buchstaben, die er jetzt genau erkennen kann. „Hanna“ liest er ganz deutlich, und ein eisiger Schreck kriecht ihm über den Rücken. Er lehnt sich zurück und will die Augen schließen, will nichts mehr denken, da

klimmern die Buchstaben auf dem Atteifenster. Er beugt sich vor und starrt auf den hellen Fleck. Ein dicker schwarzer Rand liegt um das Geschriebene. Schreckensbleich liest er die Todesanzeige seiner Frau. Der Schweiß bricht ihm aus der Stirn. Er rückt vom Fenster weg, aber die Buchstaben wachsen. Verwirrend sagt er zu sich selber: Das ist doch Unfinn. Ich komme gerade vom Krankenbett Hannas. Heute ging es viel, viel besser. Und der Doktor hat auch gesagt, sie wird es überleben. Aber die Buchstaben stehen leuchtend vor dem dunklen Fenster. Der Zug rollt einträglich durch die Abenddämmerung. Bernd Aldenhövel ist von einer übermächtigen Fessigkeit und fleht mit starren Augen den Tag der Beerdigung.

Die Erscheinung dauert wohl eine Viertelstunde. Er ist nahe daran, die Notbremse zu ziehen. Einmal rafft er sich zusammen, geht drohend auf das Fenster zu und schlägt mit seinem Knotenstock in das Geklirren der Buchstaben. Sell klirrt das Glas der Scheibe. Endlich hält der Zug. In namenloser Angst springt Bernd Aldenhövel aus dem Atteil und löst eine Rückfahrkarte in die Stadt. Um Mitternacht steht er am Bett der toten Frau Hanna. Ein plötzlicher Blutsturz hat ihr das Leben genommen. Jetzt liegt sie still da, als ob sie ohne Schmerz fortgegangen wäre.



Olympische Siege / Tatsachenbericht von Hermann Thimmernann

Dreißundzwanzigste Fortsetzung*)

Der Miller Franz war seinerseits ebenso neu-gierig auf sie. Denn auch sie waren für ihn neu. Und das einzige, was er genau von ihnen wusste, das war die Tatsache, daß sie durch andere Starter verdrängt waren. Bismarck verdrängt... und er richtete sich danach. Er verbreitete sich bei ihnen nicht ausgiebig darüber, wie er sich „seinen“ Start denke, er teilte ihnen nur in seiner zwingend begab-lichen Weise mit, daß er die Pause vor dem Schuß solange ausrechnen würde, bis sie alle miteinander ruhig läßen.

Die Jungen haben dem breiten, gelassenen Mann in die Augen... und richteten sich danach. Der erste Start gelang.

Als einziger Deutscher in diesem ersten Vor-schlußlauf befand sich Döbner. Anstatt nach seiner wundervollen Gewohnheit und seinem sonstigen Laufstil vom Start weg loszubrechen, ließ er dies-mal, diesmal, wo es wie niemals mehr darauf an-kaam, keine starke Anfangsgeschwindigkeit vermissen. Schon auf der halben Strecke war er hoffnungslos geschlagen und mußte aussteigen.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 187, 188, 191, 192, 194.

Die drei Sieger gingen in einer Linie durchs Ziel, kaum eine Hand breit voneinander entfernt. Die Reihenfolge im Ziel:

1. Mac Miller-USA.
 2. Williams-Kanada.
 3. Legg-Südafrika.
- Zum zweiten Vorlauf traten an: London-England, Lammers-Deutschland, Wysocki-USA, Fitzpatrick-Kanada, Russel-USA und Cortis-Deutsch-land.

Die drei besten aus jedem Lauf kamen in die Endentscheidung.

Stille im Stadion. Leicht seinen breiten Rücken vorgebeugt, steht Miller hinter der laufenden Käuferreihe, die Pistole in der Rechten.

Das Kommando: „Auf die Plätze“ ist voraus-gegangen.

„... Fertig!“... „Pass!“... aber sofort, im nächsten Bruchteil derselben Sekunde knallt die Pistole noch einmal und die wie von einer unge-heuren Sehne abgeschneitten, dahinstürzenden Käufer legen sich in den Schültern zurück, stoppen, lassen sich mit lässigen Schritten auslaufen, drehen um und kommen langsam zurück.

Fehlstart! Der erste Fehlstart Millers. Der Amerikaner Russel hat ihn unvermerkt, er ist zu früh weggelaufen.

Die Funktionäre und Aktiven, die den Vorlauf verfolgt haben, samt jenen Zuschauern, die im Sport Beiseid wissen, und sämtliche hohe Herren der Olympia niden sehr beifällig, denn sogar dieser Fehlstart hat die Qualitäten des deutschen Starters gezeigt: die beiden Schüsse, der Startschuß und der Nachschuß sind dicht hintereinander gefallen, der Starter war keine Sekunde unsicher, hat keine Se-kunde gezögert, in unmittelbarer Folge trachten die beiden Schüsse.

Ein Fehlstart! Miller weiß, was er zu tun hat und er weiß auch, wie er es zu tun hat. Er hat jetzt die Pflicht, dem Sünder klar zu machen, daß er beim zweiten Fehlstart vom Lauf ausgeschlossen werden muß.

Und er macht, auf seine glückliche Weise, nicht viel Aufhebens davon, er geht langsam, mit seinen schon bekannten, ruhigen und bedächtigen Schritten den zurückgehenden Käufern entgegen, tritt auf Russel zu und mit einem Nicken und einem Scherzwort ist die Sache erledigt. Diese völlig ungezwungene Haltung hat die beachtliche Wirkung: der Ame-rikaner geht ohne neue Hemmungen, mit einem Nicken der Entschuldigung in Millers Augen, auf seinen Platz zurück.

Der zweite Start gelingt. Miller hat sich um seine beiden Landsleute, die in diesem mörderischen Rennen sich bis hierher in die Vorentscheidung durchgeschlagen haben, ansehe-

nend gar nicht gekümmert, er hat kein Wort mit ihnen gesprochen, hat ihnen nicht die Hand geschüt-telt, nichts. Und das ist auch völlig in Ordnung, er darf es nicht. Aber es stand nichts im Wege und verstieß gegen kein Gesetz der Neutralität, daß die drei Landsleute bisweilen einen flüchtigen Blick miteinander wechselten und daß des Miller-Franz's Augen dann so deutlich sagten, wie Augen deutlich etwas sagen können: Mensch, Mensch, mach's gut für Germany!

Die sechs gingen geschlossen wie ein Balken ab. Lammers und Cortis lagen bis zur Mitte der Strecke gut zusammen, dann wurde Cortis durch das unheimliche Tempo zermürbt und zerschlagen, war ihm nicht mehr gewachsen und blieb zurück, aber Lammers hielt nun rasenden Entzücken des deutschen Vagers großartig durch, und als einige Meter vor dem Ziel das Rennen sich zu entscheiden begann, sah es zwei Sekunden lang ganz nach einem deutschen Siege aus.

Aber der englische Funder London war auf der Innenbahn stark aufgefunden und es gelang ihm, in der letzten dieser zwei Sekunden den Deutschen ganz kurz zu schlagen. Immerhin hat Lammers den vielgeschätzten „Geheimtipp“ der Amerikaner, Witter Wysocki, auf den dritten Platz verwiesen.

Germania trahlt.

Die Reihenfolge im Ziel:

1. London-England
2. Lammers-Deutschland
3. Wysocki-U. S. A.

Damit waren die sechs Männer, die den Endlauf zu bestreiten hatten, festgestellt und ausgesucht. 81 Teilnehmer hatten sich für die 100 Meter ge-meldet und diese 81 Läufer waren durch das un-barmherzige Sieb von 16 Vorläufen, 6 Zwischen-läufen und 2 Vorlaufkämpfen getrieben worden, davon waren nun diese sechs übrig geblieben, und von ihnen konnte man nach solcher Prüfung in der Tat sagen, daß es die sechs besten Sprinter der Welt in dieser Stunde waren.

Vor dem Endlauf herrschte im Stadion eine geradezu entsetzliche Erregung, das brodelnde Oval glich einem siedenden Kessel, der jeden Augenblick in die Luft fliegen konnte. Das unaufhörliche Summen, Brummen und Pfäffern war um eine Oktave höher in der Klangfarbe und zum For-tissimo gediehen, die Luft vor und über den Tri-bünen schien lautlos zu donnern und die ganze Atmosphäre zitterte wie über einem glühenden Ofen. Alle Augen und alle Ohren und alle Nerven konzentrierten sich auf die sechs jungen Männer am Start.

Und diese sechs trippelten wie im Fieber am Start auf und ab, einige Schritte abwärts von ihnen stand der weiße Mantel des Starters ruhig wie ein Schneemann.

Einen Augenblick gab es, da machte Miller eine ganz leichte, überraschte Bewegung und drehte sich weg, es war eine Gebärde des tiefsten Erstaunens. Sein Landsmann Lammers stand nämlich plötzlich nicht mehr allein, sondern da war neben ihm auf einmal noch ein Landsmann aufgetaucht, und dieser Landsmann hieß Döbner und hatte hier nicht das mindeste zu suchen, im Gegenteil, er durfte sich gar nicht im Innenraum aufhalten. Er hatte die Auf-regung der sechs Teilnehmer einfach nicht mehr mit ansehen können, und es war ihm um Lammers bange geworden, und also hatte er sich ein-geschummelt und benahm sich so und tat so, als ob er auch ein Enläufer sei. In Wirklichkeit und Wahrheit aber nahm er sich seines Freundes Lammers an wie eine Mutter, redete ihm zu, ent-fernte ihn ein wenig von der aufgeregten Um-gabung der anderen, beruhigte ihn, gab ihm Tips, gab ihm auch einen ermunternden Klaps auf den Hintern und widelte ihn in eine Atmosphäre von Zuversicht und Ruhe.

Wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre, hätte man eigentlich über den sechs glühenden Ge-sichtern der Käufer eine Dampfvolke erbilden müssen, ausgeblutet aus der fieberigen Erwartung, mit der die sechs umeinanderliefen.

Auf den Tribünen aber war es nicht mehr zum Aushalten. Die Menschen konnten kaum mehr sitzen, Laufende und Laufende rückten unruhig hin und her oder standen plötzlich auf und festen sich wieder hin, um im nächsten Augenblick wieder auf-zustehen, viele waren völlig unfähig, überhaupt sitzen zu bleiben und wanderten die Treppen hinauf und wieder hinunter, über die meisten Gesichter lief der Schweiß in Strömen und jedermann, der nicht aus USA gekommen war, beneidete den ameri-kanischen Block, der seiner furchtbaren Aufregung wenigstens durch ein unaufhörliches, rhythmisches Gorgeheul Luft machen konnte.

Von innen nach außen waren die Plätze auf der Außenbahn folgendermaßen ausgelost worden: Legg — Williams — Cortis — London — Wy-socki — Miller.

Von diesen sechs beachtete man zwei überhaupt nicht, nämlich den Südafrikaner Legg und den Ka-nadier Williams. Sie kamen nicht in Frage, der Kampf wurde nach allem sportlichen Ermessen nur und allein unter den vier anderen ausgetragen.

Es mußte jetzt gleich der Augenblick kommen, in dem das erste Kommando fiel und alle Augen wan-derten zu dem weißen Mantel des deutschen Star-ters. Wer empfindliche, schwache Nerven besaß, für den wurde es jetzt unerträglich, in die Menschen-massen zu blicken und zuzuhören, so sehr, so genau glich der sich immer mehr steigende heftige Rärm dem unterirdischen, immer stärker werdenden Grol-len eines Vulkans, der im nächsten Moment mit einem ungeheuerlichen Knach ausbrechen mußte.

... Auf die Plätze! ...

Wer dabei war, wird sich des unvergeßlichen, phantastischen Augenblicks genau erinnern, wie die riesenhafte Spannung der achtzigtausend Menschen im gleichen Augenblick, als sie die Käufer das Trip-peln aufgeben und an den Start gehen sahen, sich in einem einzigen, erlösten, wilden achtzigtausendstim-migen Aufschrei Erleichterung veräußerte.

Und in der darauf eintretenden Stille der Er-schöpfung und unmöglichen Erwartung zugleich wagte nur dann und wann jemand auf den Tri-bünen laut zu seufzen.

Unter solchen unvorstellbaren Umständen, völlig allein auf dem Grunde eines lautlos tobenden Vortexessels, begann Franzl Miller aus München seines Amtes zu walten.

Es ist sicher, daß er gewußt hat, was sich in den nächsten Sekunden ereignen würde. Es konnte sich nach menschlichem Ermessen gar nichts anderes er-eignen. Als er den harten Mac Miller sich bei sei-nem Kommando hastig bekrummen sah, war er sich über den inneren Zustand der Käufer reißend im Klaren. Er war auf alles gefaßt und es spricht für seinen geschulten und erfahrenen Instinkt, daß er insbesondere auf den Südafrikaner Legg gefaßt war. Es sollte sich sofort erweisen, wie wunderbar exakt sein Instinkt gearbeitet hatte.

Unser Banktotal ist nach
Präsident-Smetona-Straße 16
(früher Heydekrug Bank für Handel und Gewerbe)
verlegt worden.
Landschaftsbank Memel Akt.-Ges.
Geschäftsstelle Heydekrug

Achtung! Landwirte! Grummetverpachtung
Kaufen
gut ausgewässerte, junge
Schlachtschweine
von 3 Zentner aufwärts
am Donnerstag, d. 27. August
auf den Verladestationen
Heydekrug und Zugenaten
Abnahme erfolgt von 5 Uhr morgens. Die
Schweine müssen nüchtern angeliefert
werden. Sauen und Eberbörge
werden nicht mitgekauft.
Bezahlung erfolgt sofort nach Ablieferung
zu den von der Zentralregierung festgesetzten
Grundpreisen.
Ueber weitere Abnahmen, die voraussichtlich
wöchentlich erfolgen, ergeht noch Bekannt-
machung. (17:38)
Viehverwertungs-Gesellschaft
vereinigter Landwirte im Memel-
gebiet zu Pogegen, e. G. m. b. H.
Am Freitag, dem 28. August d. Js.,
nachm. 3 Uhr, werden in der Schule
Gennig-Sans folgende Arbeiten vergeben:
1. Neulekura eines Klaffenossens
2. Neulekura des Klaffenamers
3. Tapezieren und Streichen eines
Zimmers im Dachaelschhof,
alles inkl. Materiallieferung.
Bedingungen sind beim Verbandsvor-
steher einzusehen.
Zuschlag vorbehalten. (17:69)
Der Verbandsvorsteher.
für Erntearbeiten (Kar-
toffeln, Rüben usw.) und die
benöt. Inleute
Gewerbetreibende a. Verlad. a. Kohlen-
pp. Anfuhr usw.
Unternehmer zu sämtlichen Bau- und
Erdbarbeiten
erhalten die notwendigen Arbeitskräfte
beim Kreisarbeitsnachweis, Kreisbau-
Zimmer 11, in Heydekrug vermittelt. Bei
der Anforderung ist zweifach anzugeben,
welcher Lohn gezahlt wird. Es werden vom
Arbeitsamt nur verheiratete und bedürftige
Erwerbslose vermittelt. (17:81)
Der Komm. Landrat und Vorsitzende
des Kreisbauausschusses.

Distupönen
Mehrere
Baustellen
sowie ein
Hausgrundstück
gut verzinst, beste
Lage, in Pogegen,
zu verkaufen u. eine
Wohnung
für eine Schneiderin
in Distupönen zu
vermieten.
R. Gennies
Distupönen

Heydekrug
Verpachte von sofort
meine in Ziech-
krand bei Aus ge-
legene
Gastwirtschaft
mit 6 Morgen Land
Stiepan
Heydekrug
Bräul. Smet. Str. 64
Erlaubenes
Kinderläulein
mit guten Nähnem-
nissen sucht Stelle.
Zuschr. unt. 9682
an die Geschäftsstelle
in Heydekrug erbet.
Schafeningfen
Suche v. sofort eine
Wirtin
oder einfaches
Mädchen
die vollstän. Koch-
kenntnisse besitzt.
F. Wolschwill
Roter Krug
Schafeningfen
Kt. Pogegen

33 Ihnen etwas
im Wege?
will heißen:
Besitzen
Sie etwas Ueberflüssiges?
Eine Klein-Anzeige im
„Memeler Dampfboot“
beißt Sie davon
und bringt Ihnen
obendrein noch Geld

INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.
Hochschule für Maschinenbau
und Elektrotechnik
Lehrstuhl für Maschinenbau
und Elektrotechnik
Lehrstuhl für Maschinenbau
und Elektrotechnik

Mehrere Feinmechaniker
und Elektromechaniker
mit guten praktischen Erfahrungen zu sofort gesucht. Be-
werbungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften, Lichtbild,
poliz. Führungszeugnis, Lohnanprüchen, Lebenslauf mit aus-
führlicher Angabe der bisherigen Tätigkeit unter V. 1745 an
Ala Berlin w 35

Anzeigen lesen — heißt
Gelegenheiten nicht verpassen

Folgende Wagen
stehen preiswert gegen Kassapreis zum Verkauf:
1. Esser-Limousine, überholt u.
frisch lackiert Lit 2 200.—
1. Esser-Limousine in gutem
Zustande Lit 2 000.—
1. Esser-Limousine Lit 1 800.—
1. Buil-Limousine, durchgearb. Lit 1 750.—
1. Mathis
4—5 fähige Limousine Lit 4 000.—
1. Hanomag-Limousine Lit 4 000.—
1. Fordlastwagen Lit 800.—
1. Rudge-Motorrad
500 ccm. neu Lit 2 700.—
Franz Dörr
Auto-Reparatur-Werkstatt
Polangenstraße 8
Fahrschule

Warum KALI
zur
Winterung?
Weil KALI die Winterfestigkeit erhöht.
Weil KALI Schädlingsbefall verhindert.
Weil KALI lagerfestes Getreide gibt.
Weil KALI Höchsterten sichert.
Weil ohne KALI ein rentabler Getreidebau nicht möglich ist.

Das Memelland
in seiner Dichtung
von Rudolf Naujok
Die Landschaft, insbesondere die Kurische
Nehrung, und die Menschen des Memel-
landes erfahren in diesem Buche anhand
der heimatischen Dichtung und fast des ge-
samten auf das Memelgebiet bezogenen
Schrifttums eine reiche Charakterisierung
Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im
besten Sinne, das auch jedem Memeländer
über die besondere Wesensart seiner Heimat
u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiß
Preis 6.— Lit (Porto 30 Cent)
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A. G.

Stellen-Angebote
Tüchtige
Buchmacher in
zum 1. Sept. gesucht.
Gertrud Mantwill

Verfettete Köchin
mit nur gut. Zeugn.
ab 1. 9. gesucht.
Stellenvermittlung
Dabem. Tel. 4362

Kinderliebes
Mädchen
m. Kochkenntn. zum
1. Septemb. gesucht.
Zu erfragen an den
Schulern d. Blattes.

Zuverlässig, lauberes
Mädchen
mit Kochkenntnissen
zum 1. Sept. gesucht
Wallyr. 13

Mädchen
zum 1. Sept. gesucht
Verf. Simon-Dach-
Str. 17, 1 Trepp

Mietsgesuche
Moderne
5-Zimmer-Wohn.
im Zentr. (Hauptstr.)
von Dauermiter
zum 1. Jan. 1937
ge sucht. Zühr. unt.
534 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohn.
vom 1. September
von Beamten und
Kaufmann ge sucht.
Zühr. u. 537 an
die Abfertigungs-
stelle d. Blattes.

Sep. möbl. Zimmer
von Herrn ab 1. 9.
oder später ge sucht.
Zühr. u. 535 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. reparat.
Zimmer
v. jung. Dame mögl.
Zühr. u. 536 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Ein leeres
Zimmer
auch mit Küche ge-
sucht. u. 538 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

1-2 leere
Zimmer
mögl. mit Kochge-
leg. und Nebengeleg.
Zühr. u. 539 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Jung. Mann sucht
Schlafstelle
mögl. Nähe Friedr.-
Markt. Zühr. unt.
533 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Büroräume
von 2-5 Zimmern
werden v. 1. Oktob.
d. Js. ge sucht. Zühr.
unter 542 an d. Ab-
fertigungsst. d. Bl.

(Fortsetzung folgt)

Das glanzvolle Leben / Ausblicke von der Dienertreppe • Von Edith Brown

Dritte Fortsetzung*)

5.

Drollige Gäste

Dieser Erpreßungsversuch hatte sich während einer Saison ereignet, die auch in anderer Hinsicht sehr interessant war. In jenem Jahr wurde an der Riviera sehr viel gefilmt. Eine Reihe berühmter Stars war aus Hollywood nach Frankreich gekommen. Die meisten von ihnen waren in unserem Hotel abgestiegen, das den Ruf hatte, das eleganteste und teuerste der Riviera zu sein. Ein Star konnte gar nicht anderswo logieren, weil das dem Kredit der Firma geschadet hätte!

Aber ich glaube, die meisten meiner Leser wären sehr überrascht gewesen, wenn sie die Photogenischen, die göttlich ätherischen Künstlerinnen, die auf der Zimmerleinwand so bezaubernd wirken, des morgens auf ihrem Zimmer ohne Pose gesehen hätten. Die meisten liebten es, nach dem Bad in einem ganz gewöhnlichen, abgenutzten Flanellschlafrock zu bleiben, sich Karten aufzuschlagen und sich zum Frühstück ganz unglaublich profane Dinge servieren zu lassen. Eine von ihnen, ein berühmter „Vamp“, als leidenschaftlich gern Pöfelheringe in einer höllisch scharfen Tunde. Sie behauptete, dadurch abzumagern. Eine andere tat sich an stark gepfefferten Kynner Wurst und ordentlichem Rotwein gütlich, von dem sie täglich zwei Flaschen leerte.

Wir beherbergten auch Miffreß Mabel Boll, die damals den Beinamen einer „amerikanischen Brillantenkönigin“ führte. Es ist ja bekannt, daß Mabel Boll in Begleitung des Abenteurers Levine den Ozean überflogen hatte. Sie machte durch den Luxus an der Riviera großes Aufsehen. Unter anderem schuf sie dort auch die Mode der brillantbesetzten Strumpfbänder und der goldblatierten Wimpern und Augenbrauen.

Platinblond muß es sein!

Es war in diesem Hotel, daß ich mich binnen wenigen Stunden zu Platinblond bekehren mußte, obwohl ich auf mein prächtiges Rothaar sehr stolz war. Es kostete mich keine geringe Ueberwindung, diesen Entschluß zu fassen. Aber eines Tages war in Nizza der bekannte amerikanische Bankier und Milliardär Jesse Bleawermore eingetroffen und erwähnte unser Hotel zu dem Tummelplatz seiner tollen Einfälle. Er hatte ein feuerrotes Trinkergeßicht, zu dem sein hellblondes Haar einen auffallenden Gegensatz bildete. Es erregte kein geringes Aufsehen, daß Jesse Bleawermore fünf Minuten nach seiner Ankunft den Direktor zu sich beschied und ihm ankündigte, daß alles Personal in dem Stockwerk, das er bewohnte, platinblond sein müsse! Für dieses Appartement zahlte der Bankier täglich zwölftausend Francs! Es war verständlich, daß die Direktion sofort seinem Wunsch willfährte. Sie kündigte uns an, daß wir die Wahl hätten, entweder sofort gekündigt zu werden oder eine Gratistafelung beim

Haarkünstler durchzumachen. Nur der Zimmerkellner Carlo Matti, der auf sein blaueschwarzes Kopfhair stolz war, verließ das Hotel, da er um einen Posten nicht verlegen war. Wir anderen erstarrten am nächsten Morgen im schönsten Weißblond. Wir mußten zur Parade bei Jesse antreten, der uns vergnügt musterte, einen Ragtime piffte und uns jeden mit einem Fünfunddollarstein beschenkte.

Der Bankier war mit einem kleinen Hofstaat eingetroffen, er hatte eine Negergazze mitgebracht, die acht Musiker umfaßte, ferner zwei Kammerdiener, fünf Maschinenfräuleins und seinen Leibfriseur.

Am ersten Abend bereits machte Jesse im Speisesaal Skandal! Er fand, daß die Jazz des Hotels nichts taue und ließ sie durch seine eigenen Musiker ersetzen. Die englischen Gäste des Hotels protestierten entrüstet, was ihnen aber gar nichts half. Man sah Jesse alle Raunen nach, denn er streute das Geld mit vollen Händen aus. Er trug einen Anzug nur zweimal, worauf er ihn verpfändete. Jeder Hut kam ihm, wie mir sein Kammerdiener erzählte, mindestens auf mehrere hundert Dollars. Denn wenn er ihn in der Garderobe abgab, warf er jedesmal zwanzig Dollar als Trinkgeld hin. Er hatte beständig eine Schar von Schmarobieren um sich, die er freilich, wie aber sehr oft gröllich behandelt, indem er ihnen Fleischknochen an den Kopf warf oder sie mit Wein überschüttete. Die Tellerlecker lachten dazu notgedrungen... Für uns setzte es fürstliche Trinkgelder ab. Es waren auch sonst sehr freigebige Gäste im Hotel und ich hatte mir in einer einzigen Saison gegen dreißigtausend Francs erspart. Außerdem besaß ich drei Koffer voll feiner Wäsche und Toiletten, die mir von den weiblichen Gästen geschenkt wurden.

Nachricht trägt Zinsen

Dieser fast mühelos erworbene Reichtum hatte mir derart den Kopf verdreht, daß ich hinfort, wenn ich Mißbräuche bemerkte, mich blind und taub stellte, weil mir mein Schweigen große Trinkgelder eintrug. Freilich wäre es meine Pflicht gewesen, Direktor Roger zu verständigen und ich sollte es später auch bitter bereuen! Denn es war infolge einer daraus entstandenen Skandals, daß ich dieses Hotel verließ.

In dem Trakt, den ich zu betreten hatte, befand sich auch ein berühmter Falschspieler, der Baron de L... Er hatte in seinem Zimmer eine kleine Spielhölle arrangiert und besoldete einige Schlepser, die wie englische Lords ausfahlen und dem Baron allerlei reiche Kunden zuführten.

Vor einem Monat hatte der Baron mit seinen Spiegelesellen einem australischen Pflanzler und zwei Fabrikanten aus Pittsburg beinahe eine Million Francs im Spiel abgenommen. Da mir der Baron jedesmal, wenn ich solche Besucher bei ihm einführte, eine Handvoll blauer Scheine ausstreckte, hüte ich mich, die Direktion zu verständigen.

Eines Tages wurde dem Baron ein Provinzler zugeführt, der eine riesige Erbschaft gemacht hatte.

Das Spielfolklorium sah in ihm eine willkommene und leichte Beute. Aber der Provinzler hatte eine sehr stürmische Jugend hinter sich und war besonders in Hazardspielen durchaus kein Neuling. Er hatte bereits nach den ersten zwei Partien bemerkt, daß er es mit Gaunern zu tun hatte und schlug einen riesigen Krach. Es gab einen unliebsamen Skandal, den die Direktion allerdings geschickt unterdrückte. Der Baron zahlte dem Provinzler die Einsätze zurück und wurde nebst seinen Begleitern aus dem Hotel gewiesen, nachdem man ihm den dreifachen Zimmerpreis angerechnet hatte.

Ich wurde von der Vorsteherin des Hotelkonfortiums verhört. Man nahm mit Recht an, daß ich um diese Spielabende wissen mußte. Trotzdem sich Direktor Roger für mich einsetzte, mußte ich bei Saftschluß das Hotel verlassen.

Es waren noch einige Wochen bis dahin und ich machte in dieser kurzen Zeit allerlei Erfahrungen.

Der sanfte Rentner

Unter den Gästen, die ich bediente, befand sich auch ein sehr reicher Privatier, ein launf blinder älterer Herr, der sehr freigebig mit Trinkgeldern war. Aber er hatte mir streng aufgetragen, niemals sein Zimmer zu betreten, wenn er zuhause sei und wenn er mir nicht klinge. Auch durfte ich nie eine Frage stellen, wenn ich etwas Absonderliches bemerken sollte.

Daran fehlte es allerdings nicht! So hatte ich bereits in den ersten Tagen bemerkt, daß sich am Pfand über dem Bette eine eigentümliche Vorrichtung befand. Sie war aus allerlei Schnüren und kleinen Binden zusammengeflochten und ich zerbrach mir den Kopf, wozu diese Mechanik wohl dienen könnte!

In bestimmten Tagen der Woche stellte sich ein Herr ein, der vor der Zimmertür wartete. Wenn in dem Zimmer eine Glocke ertönte und ein dumpfer Hall hörbar wurde, riß der Herr die Tür auf, iperrte hinter sich ab und blieb dann lange im Zimmer.

Was mich betrifft, so hatte ich den Auftrag erhalten, Kamillentees vorzubereiten und zu warten, bis man mir klingeln würde. Ich fand dann den Rentner im Bett, ganz benommen, als wäre er aus einer Ohnmacht aufgewacht. Dann nahm der fremde Herr Abschied und stellte sich am dritten Vormittag wieder ein, worauf sich dieselbe Szene wiederholte.

Man kann sich denken, daß mich die Neugierde beinahe krank machte. Einige Wochen hindurch ging die Sache so fort, bis ein Zimmernachbar, der durch eine Ritze in der geschlossenen Verbindungstür die Vorgänge beobachtet hatte, die Anzeige bei der Polizei machte.

Es erschien ein Kommissär in Begleitung des Gerichtsarztes und nach einer Weile sahen wir, daß man den alten Mann fortgeschafft. Später hörten wir, daß er in ein Sanatorium gebracht wurde. Er hatte die krankhafte Leidenschaft, sich — aufzuhängen! Aber es durfte damit natürlich nie völlig



Vorbereitungen für die Krönungskronung in England

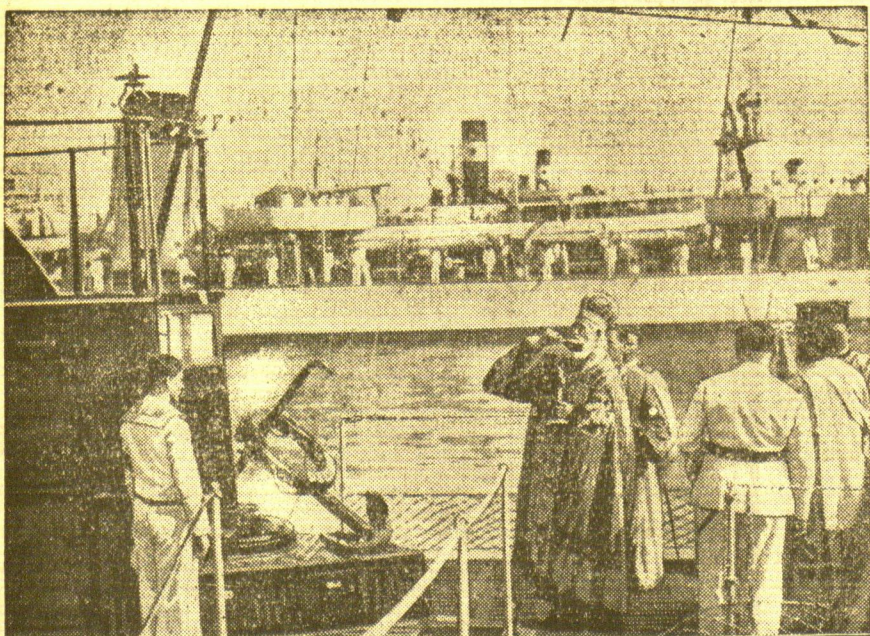
Für die Krönungsfeierlichkeiten Eduards VIII., die am 12. Mai nächsten Jahres mit großem Brum stattfinden, sind bereits jetzt umfangreiche Vorarbeiten im Gange. In dieser Werkstatt werden Gipsbüsten von König Eduard VIII. in verschiedenen Größen hergestellt, die für die Krönungsfeier in alle Teile des britischen Weltreiches geschickt werden.

erst werden... Er steckte den Kopf in die Schlinge und ließ sich langsam hinabgleiten. Aber das dauerte nur einige Sekunden... gerade lange genug, um ihm die Sensation des Erstickens zu geben. Dann klappte er an der Seilvorrichtung, die ich eingangs erwähnt habe, eine Feder auf, die Stride lösten sich, der Körper fiel zu Boden, während gleichzeitig eine gelle Glocke aufscholl. Der Herr, der im Korridor auf dieses Signal wartete, war ein ehemaliger Arzt, der sich beruflich Verfehlungen zuschulden kommen ließ und dem man die Ausübung seines Metiers unterlag hatte. Der Rentner zahlte ihm jedesmal fünfhundert Francs, damit er ihn ins Leben zurückrufe.

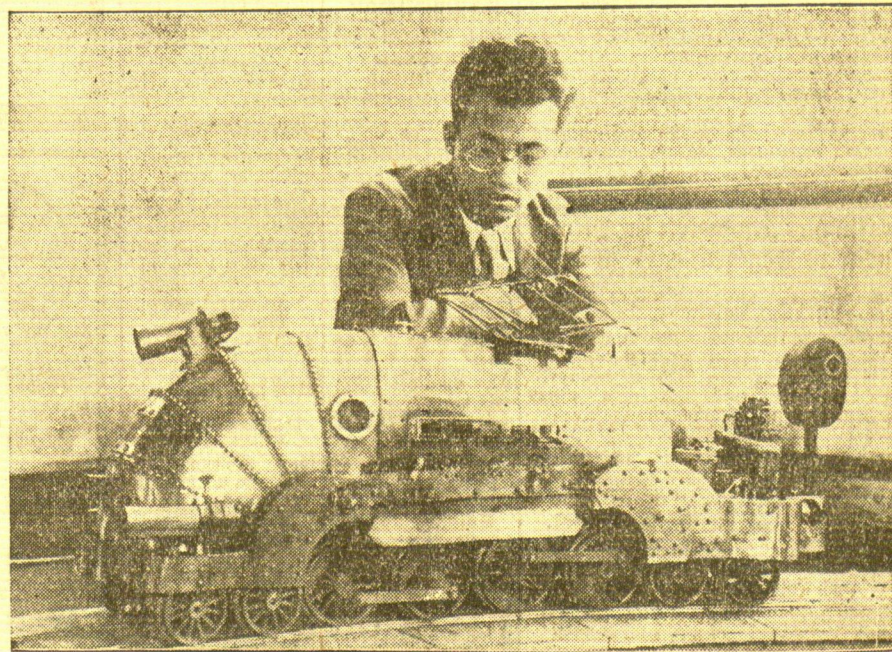
So war allmählich der Tag gekommen, da ich diesem Luxushotel Ade sagen mußte. Ich hatte zwei Jahre in Nizza verlebt, war in meinem Beruf sehr tüchtig geworden. Außerdem hatte ich mir eine ganz ausreichende Mitgift erspart und konnte vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Mit Tränen nahm ich von Direktor Roger Abschied. Ihm hatte ich es ja zu verdanken, daß ich es zu etwas gebracht hatte, daß ich stolz darauf war, mir mein Brot in auskömmlicher Weise zu verdienen.

(Wird fortgesetzt.)

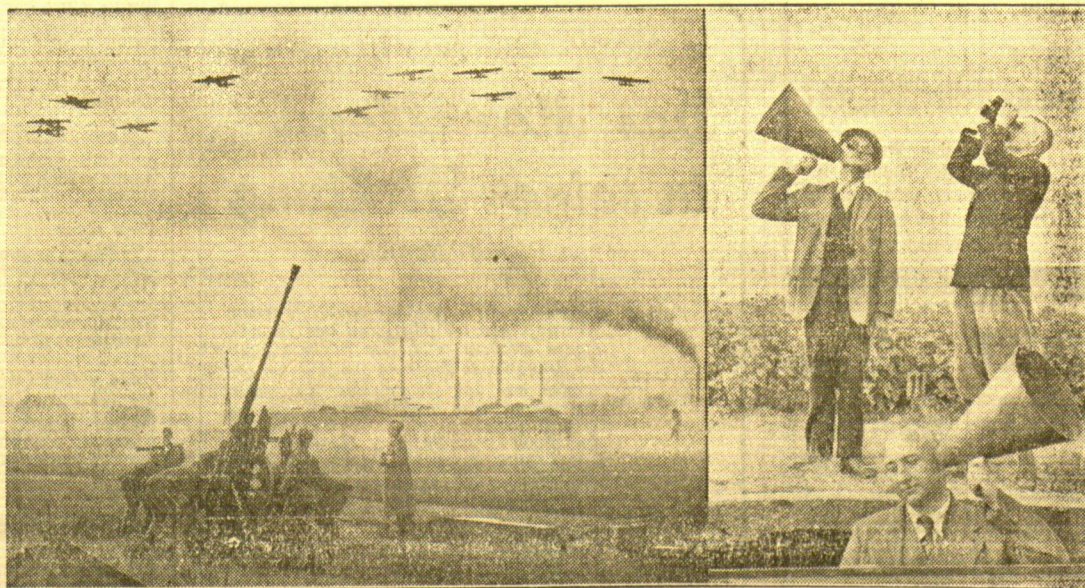


Links: Rönia Carol taufte das erste rumänische U-Boot. Am „Tage des Meeres“ wurde in Constanza am Schwarzen Meer das erste Unterseeboot der rumänischen Kriegsmarine von Rönia Carol auf den Namen „Delphin“ getauft. Die Weihe nahmen, wie unser Bild zeigt, orthodoxe Priester vor. Rechts: Die Robot-Lokomotive. Ein Japaner, Herr Jiro Kawa, behauptet eine Robot-Lokomotive erfunden zu haben. Einzelheiten über die Konstruktion seiner Wundermaschine gibt er allerdings nicht an, behauptet aber, daß sie selbsttätig alle Ereignisse auf der Strecke wahrnimmt und genau wie ein Mensch reagiert.



Dittmar überquerte als erster Deutscher die Alpen im Segelflugzeug

Dem bekannten Segelflieger Heinz Dittmar ist jetzt als erstem Deutschen die Ueberquerung der Alpen im Segelflugzeug gelungen. Er startete bei Prien am Garmisee, ließ sich hochschleppen und konnte sich dann mittels günstiger Aufwinde so hochschrauben, daß ihm als erstem Deutschen der Alpen-Segelflug gelang. In Villabassa bei Toblach, in der Nähe der jugoslawisch-italienischen Grenze, endete sein Rekordflug.



„Luftangriff“ auf das Leuna-Werk

Im Gebiet Halle-Merseburg fanden Übungen der deutschen Luftwaffe statt, von der unsere Aussschnitte berichten: ein Flakgeschütz bei der Abwehr eines „Luftangriffes“ auf das im Hintergrund sichtbare Leuna-Werk — rechts eine Flugwache mit ihren Görttrichtern zur Meldung nahender feindlicher Flugzeuge



Der reichste Maharadscha in Berlin

Der Maharadscha von Mysore, der reichste Mann von Indien und wohl auch der Welt, traf von London aus zu einem Besuch in Berlin ein. Unser Bild zeigt den Maharadscha auf dem Flughafen von Tempelhof.

und allen vermeintlichen Feinden des gegenwärtigen Regimes „aufzuräumen“ gedenken.

Im weiteren Verlauf der Sitzung im Terroristenprozess wurde Einweisung verweigert. Im wesentlichen bestätigten seine Aussagen die Feststellungen der Anklageschrift. Im Laufe des Verhörs kam zum ersten Male auch Moisse-Kurze zu Wort, der nach der Anklageschrift Terrorakte auf Veranlassung einer fremden Stelle geplant haben soll.

Bei seinen Ausführungen stellte sich heraus, daß Moisse Kurze mit dem Emil Alexander identisch ist, der früher die Abteilung für Agitation und Propaganda im Zentralausschuß der kommunistischen Partei in Deutschland leitete.

Unterfuchung auch gegen Nabel

Moskau, 22. August. Während der gestrigen Verhandlung erklärte der Generalstaatsanwalt, daß im Zusammenhang mit den Ausführungen, die Einweisung in dem Prozess gemacht hat, eine Untersuchung gegen weitere Personen geführt werden wird, welche früher der Rechts- oder Linksopposition angehört haben, darunter gegen den bekannten Zeitartikler der „Iswestija“, Nabel, und den Chefredakteur der gleichen Zeitung, Bucharin.

„Völlig unbesiegbar“

London, 22. August. Auch „Daily Mail“ sieht sich veranlaßt, den sowjetrussischen Rüstungen Aufmerksamkeit zu schenken. Das Blatt sagt in einer Meldung aus Moskau, das Kriegsministerium habe den Bau neuer Fabriken an der Westgrenze zur Unterbringung von einer Million Wehrtruppen beschlossen. In Leningrad wurden vier neue Regimenter untergebracht. Westlich von Moskau sollen mehrere neue Flugzeugstützpunkte errichtet werden. Nach amtlichen sowjetrussischen Statistiken seien in diesem Jahr 72 v. H. mehr Kriegsflyer gebaut worden, als im ganzen vergangenen Jahr. Wie das Kriegsministerium amtlich mitteilt, werden die sowjetrussischen Luftstreitkräfte bald so stark sein wie die gesamten Luftflotten aller anderen Länder zusammen. Dadurch, so sagt man, und die erhöhte Heeresstärke werde die Sowjetunion völlig unbesiegbar.

Frankreich schafft einen Mobilmachungsrat

Paris, 22. August. Das amtliche Geheißblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministers für Landesverteidigung über die Schaffung einer Zentralstudienstelle für Fragen der Landesverteidigung. Die Mitglieder dieser Stelle werden demnächst ernannt werden.

Die Zentralstudienstelle soll eine Art Mobilmachungsrat sein, der Vertreter des Heeres, der Flotte und der Luftwaffe angehören werden, um alle Probleme zu prüfen, die die Vorbereitung der Nation auf den Krieg betreffen. Die Zentralstudienstelle soll den Privatindustriellen einen bestimmten Erzeugungsplan vorschreiben, der mit den Bedürfnissen des Volkes an Waffen im Einklang stehen und gleich von Beginn der Fertigstellung an anwendbar sein soll. Dieser Organismus soll also die sofortige Mobilmachung aller Kräfte des Landes ermöglichen.

Gesicht mit tausend Banditen

Tokio, 22. August. In Mandschukuo haben in der Nähe von Jialing etwa 800 Kilometer südlich von Jialing schwere Kämpfe zwischen japanischem Militär und Banditen stattgefunden, die mehrere Tage andauerten. Außer den japanischen Truppen beteiligten sich auch Polizisten und Freiwillige an dem Kampf. Die angreifenden Banditen waren etwa 1000 Mann stark. In den Kämpfen griff auch ein japanischer Flieger ein, der Jialing mit Bomben bewar. Die Banditen, die Jialing zum größten Teil zerstört haben, hatten schwere Verluste. Auf japanischer Seite sind 35 Tote und fünf Verletzte zu beklagen. Unter den Toten sind sechs japanische Mandschukuo-Soldaten.

81jährige Mutter wartet auf den seit 29 Jahren verstorbenen Sohn

Newport, 22. August.

Die 81 Jahre alte Mrs. Josephine Ditt liegt in Maplewood im Staate New Jersey auf ihrem Sterbebett und wartet auf das Erscheinen ihres Sohnes Henry, der vor 29 Jahren das elterliche Haus verließ. Die alte Frau glaubt, daß Jeff Davis, der „König der Vagabunden“, mit ihrem Sohn identisch ist.

Frau Ditt lebt auf, wenn man ihr ein Bild des Präsidenten der Internationalen Wanderarbeiterorganisation, Vagabunden von Amerika, vorlegt. „Ja, das ist mein Sohn!“, ruft sie aus. „Ja, das ist Henry, unser Sohn“, sagt auch Vater Ditt, 83 Jahre alt. „Er kann Mutters Leben retten, wenn er zurückkommt. Sie lebt nur noch in der Hoffnung, ihn einmal wiederzusehen. Henry ist sicherlich ein Vagabund geworden, aber wir würden uns trotzdem freuen, wenn er wiederkäme. Wir wollen uns schon um ihn kümmern.“

Damit wird die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder einmal auf den „König der Vagabunden“ gelenkt, der eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Henry Ditt hat. Es ist sehr schwer, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen, denn dieser Meisterorganistator ist ein ruhelofer Geist und wandert von Ort zu Ort. Selbst die Mitglieder seiner Organisation kennen seinen Aufenthaltsort nicht.

Henry Ditt hat das Heim seiner Eltern nur ein einziges Mal in den 29 Jahren seiner Abwesenheit besucht, nämlich im Jahre 1926. Er machte damals den Eindruck eines wohlhabenden Geschäftsmannes und sagte, daß er sich als Bergbauingenieur in Alaska und Kalifornien ein Vermögen erworben habe. Nach zwei Tagen verschwand er wieder spurlos. Gerade um diese Zeit hat Jeff Davis seine Organisation der Vagabunden ins Leben gerufen. Das Geheimnis um sein Leben und um seine Identität wird wohl ungeklärt bleiben, falls er selbst sich nicht bewegen fühlt. Aufklärung zu geben.

„Selbstmordische“ Bräuten

Die hohen Bräuten über der Bucht von San Francisco sind seit vielen Jahren von Lebensmüden benutzt worden, um sich in die Tiefe zu stürzen. Jetzt will man die Bräuten selbstmordischer machen, und die Behörden haben die nötigen Gelder bewilligt, um umfangreiche Sicherheitsvorrichtungen anzubringen.

Ein Protest der Regierung von Burgos

Französische Flugzeuge und Munition

Lissabon, 22. August. Ein Vertreter der nationalen Regierung von Burgos hat der portugiesischen Regierung und den ausländischen diplomatischen Vertretungen folgende Note zugelegt:

An der Guadarrama-Front hat ein Geschwader von fünfzehn Flugzeugen die Stellung der nationalen Truppen angegriffen. Bei mehreren dieser Flugzeuge wurden einwandfrei französische Abzeichen festgestellt. Bei Tolosa und anderen Orten der San Sebastian-Front haben Flugzeuge französische Typen Bomben auf die nationalen Truppen abgeworfen. Daraufhin lehrten sie zu ihrer Basis nach Frankreich zurück.

An der San Sebastian-Front wurde außerdem bei den marxistischen Truppen eine große Menge französisches Kriegsmaterial festgestellt. Die Burgos-Regierung stellt sich den auswärtigen Regierungen zur Nachprüfung der Richtigkeit dieser Feststellung zur Verfügung. Die Burgos-Regierung protestiert aufs schärfste und appelliert an die Richtigkeit der auswärtigen Mächte. Die Unterstützung, welche die Militärs im Kampf gegen die nationale Erhebung erfahren, sei ein Bruch des internationalen Rechts.

Paris, 22. August. Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ in Limoges meldet, daß trotz der amtlichen Neutralitätserklärungen der Regierung fortlaufend französische Flugzeuge die Grenze nach Spanien passieren. Auf dem Wege nach Barcelona hätten zwei Privatflugzeuge älteren Modells — Vleiot-Maschinen — in Limoges eine Zwischenlandung gemacht. Die Anführer hätten das Ziel ihres Fluges nicht verheimlicht, sondern frei erklärt, daß sie nach Barcelona wollten.

Ueber den Transport spanischer Munition über französische Eisenbahnenredeln weiß das gleiche Blatt zu melden, daß am 17. August in Gurbere zwei Wagen mit Munition aus Spanien eingetroffen seien, die für Arun bestimmt gewesen waren. Die Eisenbahngesellschaft habe die Wagen angehalten, aber auf Anweisung des Ministeriums vom 19. August seien die Wagen weitergeleitet worden. Ein dritter Wagen mit Munition sei in Puigcerda aus Spanien, gleichfalls mit Arun als Bestimmungsart, angekommen und nach Hendaye geleitet worden. Auf telefonische Anweisung des Verkehrsministeriums soll die Ladung in einen spanischen Wagon umgeladen und durch eine spanische Lokomotive in Hendaye abgeholt werden. Inzwischen aber hatte bereits der Unterpräfekt von Bayonne im Namen der Regierung die Ladung für Spanien freigegeben. Hingegen seien die beiden aus Gurbere gekommenen Wagen noch nicht über die Grenze nach Arun gegangen.

Lissabon, 22. August. Auf dem Madrider Flugplatz Parajas landeten am Donnerstag ein dreimotoriges französisches Verkehrsflugzeug, das sofort mit den spanischen Farben bemalt wurde, sowie 25 Kampfflugzeuge mit französischer Besatzung und angeblich je sechs Maschinengewehren.

Hefige Straßenkämpfe in Malaga

Verzweifelte Hilferufe der Marxisten von Gijon

Paris, 22. August. Der in den Händen der Nationalisten befindliche Rundfunksender von La Coruna gab am Freitag bekannt, daß ein neuer Hilferuf der Marxisten von Gijon an die Madrider Regierung aufgefunden worden sei, in dem die Lage in der Stadt als verzweifelt bezeichnet werde. Madrid habe Gijon jedoch befohlen, zu schweigen, da derartige Nachrichten nicht Verbreitung finden dürften.

Wie der gleiche Sender weiter mitteilte, soll die Militärgarnison von Malaga sich gegen die Madrider Regierung erhoben haben. Hefige Straßenkämpfe tobten in mehreren Gegenden der Stadt. Die Funktionäre von Palma de Mallorca wandte sich gegen die von Madrid und Barcelona verbreiteten Meldungen, daß es der roten Militärgarnison sei, Erfolge in Palma zu erringen. Diese Nachrichten seien glatt erfunden. Kein Subjekt namens sei von den Marxisten befehligt. Sie seien sämtlich unter größten Verlusten ins Meer zurückgeworfen worden.

Ein polnischer Konsul ermordet

Warschau, 22. August. Wie aus Valencia gemeldet wird, ist der dortige polnische Honorarkonsul Aguera, ein spanischer Staatsbürger, von einer roten Bande ermordet worden. Die polnische Regierung hat in Madrid durch ihren Geschäftsträger eine scharfe Protestnote überreichen lassen, in der Genugtuung für diese Mordtat an einem Konsularvertreter gefordert wird.

Sieben Stunden zwischen Tod und Leben

Turin, 22. August. Zu einem dramatischen Erlebnis wurde zwei jungen Mailänder Alpinisten die Besteigung der Miquelle Voire de Peterer im Mont Blanc-Gebiet. Nach einem Windsturz stürzte einer von ihnen unweit des Gipfels ab, konnte jedoch von seinem Begleiter auf der anderen Seite des Kammes durch das Eis aufgehalten werden. In dieser kritischen Lage blieben sie sieben Stunden hängen, bis ihre Hilferufe vom Gitterwart der Clubbühne Gamba gehört wurden, der in Courmayeur eine Hilfskolonne holte. Beide konnten geborgen werden, doch ist der Abgestürzte schwer verletzt.

Geistesranke Kinder verbrennen ihre Schwester

Wien, 21. August. In der südburgenischen Ortschaft Dorosmann hat sich eine furchtbare Tragödie unter Geisteskranken abgespielt. Drei schwachmünnige Kinder des schwerinvaliden Orgelbauers Gallet errichteten in Unwissenheit ihrer Eltern im Speicher des Hauses einen Scheiterhaufen, schleppten ihre ebenfalls geistesranke 18jährige Schwester auf den Scheiterhaufen und steckten ihn in Brand.

Als die Eltern heimkehrten, sahen sie aus dem Hause Rauch aufsteigen. Gleichzeitig liefen ihnen die drei jüngeren Kinder lachend entgegen und berichteten ihnen das Geschehene. Das Ehepaar stürzte ins Haus und fand das Mädchen auf dem angebrannten Scheiterhaufen als verkohlte Leiche auf. Alle vier Kinder waren von Geburt an schwachmünnig.

Filmregisseur verhaftet

Wien, 21. August. Der bisher in Berlin-Dahlem wohnende Filmregisseur Franz Wenzler wurde, als er zu Besuch in Wien war, in einem Hotel in der Ringstraße verhaftet. Franz Wenzler ist in Deutsch-

„Völlige Solidarität mit dem Proletariat Spaniens“

Paris, 22. August. Der Verwaltungsausschuß des marxistischen Gewerkschaftsverbandes hat eine Mitteilung ausgegeben, in der er von neuem seine völlige Solidarität mit dem Proletariat Spaniens erklärt, das für die Verteidigung des republikanischen Regimes und für die öffentlichen Freiheiten kämpfe.

Es sei, so heißt es in der Mitteilung weiter, Recht und Pflicht der Gewerkschaften, den spanischen Genossen mit allen Mitteln zu Hilfe zu kommen. Der Verwaltungsausschuß verwerfe „mit Verachtung“ die Einmischung ausländischer Regierungen, die Sympathiegebungen und Hilfeleistungen für die spanischen Republikaner verboten haben wollen. Er verlange für die verfassungsmäßige spanische Regierung die Garantien des internationalen Rechts, die ihr gestatteten, sich ungehindert für die Verteidigung gegen die rebellischen Generale zu verteidigen.

Der Verwaltungsausschuß appelliere an die Gesamtheit des Landes, durch tatkräftige Solidarität zum Siege der Demokratie und des spanischen Proletariats beizutragen.

London, 22. August. Die sogenannte „Sozialistische Liga“, eine marxistische Organisation, hat den Landesauschuß der englischen Arbeiterbewegung in einer Entschließung aufgefordert, die Madrider Vorkriegsregierung gegen die Nationalisten zu unterstützen. Die Gewerkschaftsbewegung solle Schiffe mit Nahrungsmitteln an die spanischen Marxisten senden.

Wie verlautet, hat der stellvertretende Führer der Arbeiteropposition um eine weitere Unterredung mit dem Außenminister Eden über die Lage in Spanien nachgesucht.

Paris, 22. August. (Eita) Wie das „Echo de Paris“ aus Barcelona meldet, sollen dort 100 französische Freiwillige unter Führung eines Mitgliedes des antifaschistischen Ueberwachungs-ausschusses eingetroffen sein. Dieses Mitglied habe erklärt, weitere Freiwilligenabteilungen würden demnächst folgen.

Ein Flugzeug in Nizza beschlagnahmt

Paris, 22. August. In Nizza wurde am Freitagabend von den Polizeibehörden ein German-Flugzeug, das einen spanischen Flieger an Bord hatte, beschlagnahmt. Der Paß des Fliegers soll nach dem Polizeibericht in Ordnung gewesen sein und ein am 17. August in Perpignan ausgestelltes Visum aufgewiesen haben. Die Bordpapiere des Flugzeuges hätten jedoch sämtlich gefehlt. Das Flugzeug werde von der Polizei bewacht, der Flieger sei dagegen verschwunden.

Ein schlechter „Scherz“

Kopenhagen, 21. August. Durch einen bössartigen Scherzbold wurde ein ganzer Stadtteil Kopenhagens in Aufruhr verlegt. Vor einem Haus in Amager erschienen zu einer bestimmten Zeit Radfahrer, die von einem Unbekannten bei sämtlichen Botszentralen der Stadt bestellt worden waren.

Dies aber war nur der Auftakt. Während die Ansammlung auf Radern noch ihrem Unwillen Ausdruck gab, fuhren zahlreiche Lastautos mit Holz und Kohlen vor. Ein Lieferant, der nicht über genügend große Vorräte verfügte, kaufte noch vorher schnell im Freihafen ein, um die Großbestellung ausführen zu können.

Etwas später erschienen Bäcker mit Torten, Kranzkränzen, Brötchen und Brot. Dann kamen plötzlich von allen Seiten Autobroschen und „gefrönt“ wurde der Aufzug von Kaffeelieferanten.

Wahrscheinlich hat der Veranstalter dieser Anfuhr in der Nähe zugehört, wie sein „Scherz“ funktionierte, und die Polizei hat energische Nachforschungen eingeleitet.

Am hellen Tage 800 000 Franken geraubt

Paris, 22. August.

Nach dem Vorbild amerikanischer Gangstermethoden wurde in Nizza am hellen Tage in einer der belebtesten Straßen von Autobanden ein Ueberfall auf zwei Kassenboten verübt, bei dem die Räuber 800 000 Franken erbeuteten.

Der Kassierer einer Nizzaer Bank hatte, wie alljährlich, von der Filiale der Bank von Frankreich eine größere Geldsumme abgeholt. Er war stets von einem jungen, kräftigen Bankboten begleitet und ging immer den gleichen Weg. Plötzlich hielt ein großes Auto neben ihnen, vier Männer sprangen heraus, in jeder Hand einen Revolver, und entziffen dem Kassenboten nach kurzem Kampf die Geldmappe mit den 800 000 Franken. Bevor den zahlreichen Straßenschauspielern recht zum Bewußtsein kam, was vorgefallen war, waren die vier Banditen mit ihrem schnellen Wagen im Verkehrsgewühl untergetaucht.

Die Polizei hat sofort alle Ausfallstraßen und auch die nahe Grenze nach Italien scharf bewacht und umfangreiche Ermittlungen aufgenommen. Bis jetzt fehlt aber noch jegliche Spur der Täter.

Tragische Folgen eines Streites

Bei einem Streit zwischen einem Hauswirt und einem Mieter in Brüssel fiel der Mieter plötzlich mitten im Saal um und war tot. Am nächsten Morgen fand man den Hauswirt erschossen auf. In einem hinterlassenen Briefe teilte er mit, daß er seinem Leben aus Gram über den Tod seines Mieters ein Ende bereitet habe und daß er sein gesamtes Vermögen den Kindern des Mieters vermache.

Ein „Scherz“ kostete ihm das Leben

Ein Bahnwärter in Desterreich hat aus einem eigenartigen Grunde Selbstmord begangen. Jemand hatte sich mit ihm einen Scherz gemacht und erzählt, die Bundesbahn wolle alle Bahnstranten aufheben und die Wälder abbauen. Darüber wurde der Mann schwermütig und warf sich vor seiner Bude auf die Schienen, gerade als ein Schnellzug heranbrauste. Der Mann war auf der Stelle tot.

Ein Rücken schafft Unruhe

Ein Rücken mit vier Füßen und drei Schnäbeln brütete eine normale Henne eines Landwirtes in Samstags Nacht in Jugoslawien aus. Die vier Füße waren normal entwickelt, der Kopf aber mündete in drei Schnäbeln aus. Das Küken lebte eine Zeitlang. Die abergläubischen Bauern dieses Landes teilten sich wegen dieser Mißgeburt sehr beunruhigt, denn sie behaupten, daß eine ähnliche Mißgeburt vor dem Ausbruch des Weltkrieges ausgebrütet worden sei.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwa:

Temperaturen in Memel am 22. August
6 Uhr: + 17,0. 8 Uhr: + 18,6. 10 Uhr: + 21,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 23. August

Auffrischende Nordwestwinde, zunächst wolkg., später aufheiternd, trocken und etwas kühler. — Für Montag: Weitere Wetterbesserung.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 22. 84

Das Tief über dem Nordmeer löst sich langsam auf, gleichzeitig breitet sich das Azorenhoch nach Norden und Ostsee aus. Nach Durchzug einer Störung, die heute früh über dem Odegebiet liegt, wird eine Wetterberuhigung eintreten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temper.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1016,6	SSW, 1	beiter	+ 17,6	2	15
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1011,1	WSW, 5	wolkig	+ 17,0	—	8
Riga	1014,9	SW, 4	nebel.	+ 16,0	—	8
Libau	1011,8	SSW, 4	Regen	+ 17,0	3	4
Haparanda	1016,7	SSW, 2	beiter	+ 19,0	4	8
Ostersund	1010,9	S, 4	Regen	+ 14,0	1	1/2
Wisby	1016,4	SW, 2	be.	+ 18,0	1	30
Stockholm	1012,9	SSW, 1	Regen	+ 16,0	1	1/10

Memeler Schiffsahrtsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
902	Gratia S.D., Malkowski	Leningrad	eer	Johannessen & Co
908	Borga S.D., Carlson	Libau	leer	R. Mayhoefer
904	Lydia S.D., Nilsson	Gdingen	leer	Mayhoefer
905	Immanuel S.D., Ekhoft	Leningrad	leer	Mayhoefer
906	Fredrikborg S.D., Wendi	Gdingen	leer	Ed. Kraus
907	Baltic S.D., Evers	London	Stückgut	U. B. U.

Pegelstand: 0,60 — Wind: NNW, 2 — trom ein

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Handel und Postillon Martin Kalkies, für Lokale und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Meta Waitschies
Fritz Rugies

Ramuten

August 1936

Szameitkehmen

Erika Niklaus
Herbert Ewert
Verlobte

Prökuls

Forsthaus Auerhahn
im August 1936

Zurückgeführt
Dr. Hanemann

Meine Sprechstunden

fallen am Montag, Dienstag
und Mittwoch aus,
sonst von 9-12 und von 3-4 Uhr
täglich

Mett, Homöopath
Memel, Markstraße 19
Telefon 4615



Sonntag im Schützengarten:
Kunstradportliche
Darbietungen

Memeler Radfahrer-Club von 1885 E. V.

Jugendschwimmfest

am Sonntag, d. 23. d. Mts., um 2 Uhr nachm.
in der Dangeschwimmhalle an der Eisen-
bahnbrücke.

Eintritt: Sitzplatz Erwachsene 0,50 Lit, Kinder 0,30 Lit.

Memeler Schwimm-Club von 1932
E. V.

„Zur Hütte“

empfiehlt seine modern und gemütlich
ausgestatteten Räume zum angenehmen
Aufenthalt.

Anerkannt gute Küche.
Gelegentlich Getränke.

Jeden Sonnabend
musikalische Unterhaltung.

Bis 5 Uhr morgens geöffnet.

Inb. Benno v. Zaborowski.



Kurhaus
Memel-Sandstrug
Telefon 2101

Herrliche, gepflegte
Terrasse m. wunder-
vollem Ausblick
Anerkannt erstklass.
Küche

Spezialität:
Kalte Büffets
Schweden- und alle
anderen

kalten Platten
in bekannter Güte zu
zeitgemäßen Preisen

Tägl. abds. 8 Uhr

Tanz

auserlei. Soupers

Jeden Sonnabend
Reunion
Tischbestellungsenerb.

Bekanntmachung

Die Stadtbücherei
bleibt in Abwän-
derung unserer Ver-
kündigung vom 2. Juli
noch bis zum 30. August
d. J. am
Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend
nachm. geschlossen.
Memel,
den 19. August 1936.

Der Magistrat

Zwangs-
versteigerung

Montag, d. 24. d.
Mts., vorm. 10 Uhr.
werde ich in der
Lübauer Straße 14,
bei Gattow

1 Fotoapparat

um 3 Uhr nachm., in

Stade bei Kunkies

1 Büfett und

1 Kredenz

öffentlich meistbietend

gegen Vorkauf

versteigern.

Grinat, Gericht's-
vollzieher, Memel,
Lübauer Straße 11

Konservatorium
für Musik

Das Unterrichtsjahr beginnt am
1. September um 4 Uhr nachm.
Unterrichtsfächer: Klavier, Gesang,
Streichinstrumente und Nebenfächer.

Die Aufnahmeprüfungen finden am
Montag, dem 31. d. Mts., nachmittags
5 Uhr, statt. Anmeldungen werden
bis zum 30. d. Mts. angenommen,
und zwar schriftlich oder persönlich
von 9 bis 12 Uhr täglich im Geschäfts-
zimmer Polangenstraße 33. [1766]

Das Konservatorium.

Leipziger Herbstmesse 1936

30. August bis 3. September



60% Fahrpreismässigung
auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt:

der ehrenamtliche Vertreter Carl Wiese
i/Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse
Fernsprech. 4117.

Leipziger Messamt / Leipzig / Deutschland

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend
Gegründet 1858

Alter solider einheimischer Versicherungsverein

Gesamtversicherungsbetrag rd. 1.000.000.— Lit. Ausgezahltes
Sterbegeld seit 1. 7. 1923 rd. 400.000 Lit. Für eine Person bis
5 Versicherungen zu je 500.— Lit. Gute Hinterbliebenenfürsorge
Ersatz für Lebensversicherung. Aufgenommen werden — ohne
ärztliche Untersuchung — Personen vom 20.— 60. Lebensjahr. An
Beiträgen werden erhoben: je 500 Lit Versicherung und Monat
1 — 3 Lit, abgestuft nach Eintrittsalter. Aufhören der Beitrags-
zahlung nach Entrichtung von 1/2 des versicherten Betrages. Ver-
zinsung ausgeschütteter Versicherungen. Sterbegeld im Todesfall
sofort greifbar, unbehindert von Devisenbestimmungen. Aufnahme-
gesuche nehmen entgegen unsere Kollektoren und unsere Ge-
schäftsstelle: Breite Str. Nr. 23

Elche

zwischen Meer und Memel
von Martin Karkies

Das Buch ist in den Buchhandlungen wieder zu haben
(Preis 6,85)

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ schreibt:

„Es ist ein Vorzug dieses Buches, daß all die Schilderungen
und Erzählungen vom Leben der Elche im Ring der Jahres-
zeiten durch und durch echt, wirklich erlebt und völlig
unromantischer Beobachtung entsprungen sind. Man spürt
aus jeder Zeile, daß hier ein Freund der Tiere berichtet, der
ihre verborgenen Gewohnheiten kennt, sie liebt und dem es
völlig fern liegt, sie auch nur in kleinsten Zügen zu „ver-
menslichen“. Das allein schon stellt dieses Buch in die
Reihen unserer besten Tiergeschichtsbücher. Aber da ist noch ein
anderer Vorzug, über den wir nicht viel Worte machen
wollen, weil er für sich selbst spricht. Das sind die fast die
Hälfte des Buches füllenden Lichtbilder. Auf 56 Kunstbrud-
ertafeln sind hier 82 Naturaufnahmen wiedergegeben, die ihres-
gleichen kaum haben. All diese wunderschönen Elchbilder,
die Martin Karkies als einen unserer besten Naturlichtbildner
ausweisen, sind die Quelle reiner, bester Freude. Wenn
man sie bezieht, vergißt man, weiterzulesen, so viel
können sie uns vom Elch, dem Sinnbild unserer Heimat,
erzählen, so greifbar bringen sie uns die Schönheit und
Stimmung der Natur und ihre königlichen Bewohner, die
Elche, nahe. — „Elche zwischen Meer und Memel.“ Was ver-
birgt sich doch an naturhaftem Leben, an Schönheit und kunst-
voller Gestaltung hinter diesem schlichten Titel! Wenige
Tierbücher gibt es, in denen Wort und Bild zu solch köstlicher
Einheit verschmolzen sind. Und das es gerade ein Buch vom
Elch, unseres Wissens sogar das erste Elch-Buch überhaupt,
ist, das macht uns besonders stolz.“

Zahlreiche andere Zeitungen und Zeitschriften bringen ebenso be-
geisterte Besprechungen.

Hugo Bermühler Verlag, Berlin - Lichterfelde



Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde
Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 15.000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
von über Lit 7.000.000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 700.000 zur
Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
zu Lit 2.400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme
bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster
Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des
Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-
Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch
auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
strasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
Memelgebiet. (9609)

Capitol

Wochentags 8 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage
unten 1.—, oben 1,50 Lit.
Der neue Großfilm

Taras Bulba

Tausende von Kosaken — Riesige
Herden von Steppenpferden —
Szenen des wimmelnden Kosaken-
lagers — Kriegerische Raserei —
Liebeszenen von entzückender
Frische!

Beiprogramm!

Sonntag, 2 Uhr

Sonder-Vorstellung

unten 0,75, oben 1.— Lit.

Magda Schneider, Szöke Szakal in

Glück über Nacht

Dazu der deutschsprachige
Großfilm

Der Ritter vom Steiner

Königswaldchen

Heute Sonntag ab 3 Uhr

Operetten-Musik und Tanz

E. Geilert hat.

Oberhemde

Sportform, alle Größen vor- 6 25

rätig Lit: 10,50, 8,50, 7,50

E. Millner, Fleischbänkestr. 2

Bekanntmachung

Wegen Ausführung von Straßenbau-
arbeiten werden ab Dienstag, d. 25. d. Mts.

a) die Steinstraße von der Friedrich-
Wilhelm-Straße bis zur Mühlendamm-
straße,

b) die Hintere Berkestraße von der Berke-
quersstraße bis zur Fabrikstraße

für den durchgehenden Fahrverkehr ge-
sperrt. Die Umleitung wird an Ort und
Stelle kenntlich gemacht. [1774]

Memel, den 22. August 1936.

Die Stadtbüchereiverwaltung.

Hallo! Neues!

Solch' billige Preise für Schuh-
befohlen sind in Memel noch nicht gewesen.

Bereitschaften Lit 4.—

Damenohren Lit 2,50

Arbeit und Material erstklassig. Nur bei

A. Tamoschaitis

Lübauer Str. 4 u. in d. Filiale Wiesenstr. 1—3

Rohlen, Roks

Schmiedefohlen

Brennholz

liefert prompt zu den heutigen Tages-
preisen (1662)

Hans Walker

Lübauerstr. 9/10. — Telefon 3572.

Möbel

aller Art

Große Auswahl

Libauer

Strasse 43

Günstige Zahlungsbedingungen

Bekanntmachung

Die Kammerei benötigt ein fehlerfreies,
mittelschweres

Pferd

3 bis 5 Jahre alt, 5' 4" bis 5' 6" groß.

Vorstellung geeigneter Pferde 7—8 oder
12—13 Uhr auf dem Kammereihof.

Kammereiverwaltung

Miele

Nr. 55

Die neue elektrische
Waschmaschine
mit schwenkbarem
Elektro-Wringer

in der bekannten
Miele-Qualität

und dabei außeror-
dentlich preiswert
von RM 239.— an
einschl. Elektro-Wringer

Zu haben bei:

Schmidtke & Rosenberg, Memel

PKC-Schrank
„Universal“

Eiche mit Kautschuk-Nuß-
baum, 155 cm hoch, 70 cm
breit, 35 cm tief, mit Glas-
tür und 4 Böden nur Lit

Verlangen Sie noch heute ausführliches
Angebot mit Abbildung von der Firma:

Pierach Kundt & Co.

Memel a. d. Börsenbrücke

Apollo Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Volkspreise
Episode

P. Wessely, C. L. Diehl,
Beiprogramm!

Kammer Täglich
Volkspreise 5 u. 8 1/2 Uhr
Kinder 50 Cent

Stradivari

Sybilie Schmitz, Gustav Fröhlich
Beiprogramm

Zu kaufen gesucht

1 Lastauto

2 1/2—3 Tö., Typ 1930—35. Schriftliche
Mitteilungen mit Preisangabe u. Marke zu
richten an

Firma Richard Schütz

Steintorstraße 1.

10000 Lit

als erste Hypothek auf Stadgrundstück
wegen Todesfall von sofort gesucht. Zehn-
fache Sicherung. Zuschriften unter 531 an
die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Intelligentes

Fräulein

kenntn. zu lernen.

Zufuhr. u. 545 an die
Abfertigungsstelle d. Bl.

25jähr. Mädel sucht
nette Freundin

In Frage kommen
nur große Personen

Zufuhr. evtl. m. Bild
u. 548 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl.

Buchbinderei

Rahmungen

Erstklass. Ausführung
billigste Preise

Rob. Schmidt

Börse

Verloren

Gefunden

Mittellos. Angeht.

Freitag mitt. Stadt-
bank bis Landschafts-
bank

Portemonnaie

Lit 132. verloren.

Erbl. Kind. wird ab-
geben sich zu melden

Richard Endrikat

Polangenstr. 44

Auto-
Vermietungen

Anruf 4414

Zwei 7-Sitz. Limous.

E. Heidrich

Vord. Wallstr. 4

Verkäufe

1 Piano

wenig gebraucht,
deutsches Marken-
fabrikat, preiswert zu
verkaufen. Zufuhr.
unter 544 a. d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

3 Anzüge

1 Sommermantel

1 Wintermantel

für stark. Mittelfigur,
all. gut erh., 3. verk.

Günther

Kath. Prediger-Str. 2

Geldmarkt

Suche

3000.— Lit

zum Neubau. Zufuhr.
unter 547 a. d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Grundstücks-
markt

Gast-
wirtschaft

am Wasser gelegen,
neues Wohnhaus,
2 Garküchen, 13
Mq. Wielen krank-
heitshalb. sofort unt.
günstig. Bedingung.
zu verkaufen.

Friedo Schacht

Anklamer Fabrik

Kreis Unklam. Pom.

Kellerladen

bisch. Kolonialwaren-
geschäft auch t. and.
Branche geeignet,
Ecke Breite Str. 1
zu vermieten.

J. Karallus

1 Keller-
laden

in der Friedr.-Wilh.-
Straße von sofort zu
vermieten. Zu erl.

Telefon 4043